



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Habsburg contra Valois.

Europäische Politik in Norditalien in der ersten Hälfte des  
16. Jahrhunderts.

Verfasser

Lukas Kronschläger

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studien-  
blatt:

A 190 350 313

Studienrichtung lt. Studien-  
blatt:

Lehramtstudium: UF Italienisch, UF Geschichte, Sozial-  
kunde und Politische Bildung

Betreuerin / Betreuer:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Friedrich Edelmayer, MAS



# Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	2
Einleitung.....	4

## Teil 1: Vorgeschichte (1494-1521)

1. Die politischen Ausgangspunkte für den habsburgisch-französischen Konflikt.....	6
1.1. Der Italienzug Karls VIII.....	6
1.2. Der Kampf um Mailand und der Vertrag von Lyon.....	9
1.3. Die Liga von Cambrai: Bündnis gegen Venedig.....	11
1.4. Die Heilige Liga gegen Frankreich .....	13
1.5. Franz I. und die Schlacht von Marignano .....	15
2. Weitere Voraussetzungen für den habsburgisch-französischen Konflikt.....	17
2.1. Die Erbschaft Karls von Burgund und die römische Königswahl: Ungleichgewicht für Europa.....	17
2.1.1. Der Erbschaftsfall .....	18
2.1.2. Die Wahl des römischen Königs 1519: Die erste Auseinandersetzung zwischen Franz I. und Karl von Spanien .....	21
2.2. Ideelle Hintergründe: „Monarchia Universalis“ und die Kaiseridee Karls V. ....	22

## Teil 2: Der Konflikt zwischen Habsburg und Valois (1521-1559)

1. 1521-1530 .....	26
1.1 Erster Krieg .....	27
1.1.1. Europa am Vorabend des ersten Krieges .....	27
1.1.2. Konferenz von Calais: Die Vermittlungen schlagen fehl.....	28
1.1.3. Hadrian IV. und die Niederlage Frankreichs bei La Bicocca 1522 .....	30
1.1.4. Verrat des Herzogs von Bourbon und die antifranzösische Allianz von Kaiser, England, Papst und Venedig.....	32

1.1.5. Entscheidung bei Pavia 1525 .....	34
1.1.6. Der Vertrag von Madrid 1526 und seine Folgen .....	35
1.2. Zweiter Krieg.....	38
1.2.1. Die Liga von Cognac: Bündnis gegen den Kaiser.....	38
1.2.2. Der Sacco di Roma und seine Folgen .....	40
1.2.3. Annäherung zwischen England und Frankreich.....	44
1.2.4. Kampf um Neapel und Mailand sowie Seitenwechsel Andrea Dorias .....	45
1.2.5. Friede von Barcelona .....	47
1.2.6. Friede von Cambrai.....	48
1.2.7. Italienfahrt und Kaiserkrönung in Bologna 1530.....	49
2. 1530-1559 .....	51
2.1. Dritter Krieg .....	52
2.1.1. Der Papst zwischen den Fronten.....	52
2.1.2. Der Kaiser verhandelt mit Frankreich.....	53
2.1.3. Französische Verhandlungen mit den Osmanen und den Protestanten.....	54
2.1.4. Paul III.: Ein neuer Papst .....	57
2.1.5. Tod Francesco Sforzas und französischer Angriff in Savoyen .....	58
2.1.6. Rede Karls V. vor Paul III. und dem Kardinalskollegium in Rom .....	60
2.1.7. Kaiserlicher Einmarsch in der Provence .....	63
2.1.8. Kämpfe in Norditalien und Nordfrankreich.....	65
2.1.9. Der Waffenstillstand von Nizza und die Vereinbarung von Aigues-Mortes 1538 .....	66
2.2. Vierter Krieg 1542-1544 .....	68
2.2.1. Die Frage der Mailänder Nachfolge.....	68
2.2.2. Kriegserklärung Frankreichs 1542.....	70
2.2.3. Kaiserliches Bündnis mit England und Verhandlungen mit dem Papst.....	71
2.2.4. Französische Kooperation mit den Osmanen im Mittelmeer .....	73
2.2.5. Letzte Kämpfe in Frankreich und Norditalien, sowie der Friede von Crépy 1544.....	74

2.3. Fünfter Krieg 1551-1559 .....	77
2.3.1. Die Zwischenkriegszeit 1544-1551 .....	77
2.3.2. Der Parmakrieg 1551/1552 und seine Auswirkungen.....	79
2.3.3. Der Kampf um Siena 1552-1555 .....	81
2.3.4. Paul IV. und die päpstlich-französische Allianz: Cave und St. Quentin 1557 .....	84
2.3.5. Letzte Kämpfe und der Frieden von Cateau- Cambresis vom 3. April 1559.....	86
Schlussbetrachtung .....	88
Literaturverzeichnis .....	92
Anhang.....	98



## Vorwort

Die vorliegende Diplomarbeit wurde im Zeitraum zwischen Februar und September 2012 in Wien verfasst. Besonderer Dank gebührt neben meiner Freundin und meiner Familie sowie Freunden, welche mich mit einer großen Geduld und Nachsicht stets unterstützt haben, auch meinem Betreuer ao. Univ. Prof. Dr. Friedrich Edelmayer, welcher mir die Möglichkeit gab, über das vorliegende Thema zu schreiben und meine Fragen immer sehr zufriedenstellend beantwortet hat. Die Wahl des Themas entsprang einem Zufall. Im Sommersemester 2011 verfasste ich im Rahmen eines Seminars zum Thema Globalgeschichte unter Philipp II. eine Arbeit mit dem Titel „Das Vizekönigreich Neapel unter Philipp II.“ Während meiner Recherche zur Vorgeschichte stieß ich im Zusammenhang mit Neapel immer wieder auf den habsburgisch-französischen Konflikt in Norditalien und dessen Auswirkungen auf die italienische bzw. europäische Politik Karls V. Ich begab mich wiederholt auf Exkurse und fand dieses Thema so interessant, dass ich beschloss zu fragen, ob es möglich wäre, eine Diplomarbeit dazu zu schreiben. Hr. Prof. Edelmayer willigte sofort ein, da er es als eine gute Möglichkeit sah, einige Mythen, welche zu diesem Konflikt im Umlauf sind, zu widerlegen. Im Oktober 2011 übernahm ich schließlich das Thema und begann mit meiner Recherche, welche sich zu Beginn als große Herausforderung präsentierte, da die direkte Literatur zur Thematik nicht sehr umfangreich ist. Doch diese Anfangsschwierigkeiten konnte mit der Zeit überwunden werden und im September 2012 konnte die Arbeit ihren Abschluss finden.





## Einleitung

Italien am Beginn des 16. Jahrhunderts war in kulturellen Belangen charakterisiert durch die Wiederbelebung der Antike, der so genannten Renaissance. Der Medicipapst Leo X. setzte die Politik seines Vorgängers fort, was sich im künstlerischen Ausbau von Rom niederschlug. So wurde zum Beispiel der Bau des Petersdoms vorangetrieben. Diese kulturelle Blüte wurde aber im Zuge des habsburgisch-französischen Konflikts, wenn sie auch nicht zerstört wurde, erschüttert. Der Ursprung dieser sich fast ein halbes Jahrhundert hinziehender Auseinandersetzung zwischen den beiden mächtigen Herrscherhäusern, Habsburg und Valois, ist vielseitig und nur durch das Zusammenspiel vieler verschiedener Faktoren in diesem Ausmaß entstanden. Die von der Historiographie als erste Phase der italienischen Kriege bezeichnete Periode zwischen 1494 und 1516 lieferte den politischen Zündstoff für den in dieser Arbeit zu behandelnden Konflikt. Diese Phase war geprägt von einer Vielzahl ständig wechselnder Bündnisse und Ligen der europäischen Großmächte, welche charakteristisch waren für ihre Politik. In dieser verwirrenden Zeit bestärkte ein nicht zu Unrecht als Zufall bezeichneter Erbschaftsfall eine ohnehin schon angespannte Situation zwischen Frankreich und dem zu diesem Zeitpunkt halb Europa umfassenden Habsburgerreich. Als Karl von Habsburg nach Burgund, Spanien und Süditalien 1519 auch noch die österreichischen Erblande in seine Hände bekam sowie die römische Königswahl für sich entschied, war das Maß voll und ein Krieg unvermeidbar. Dass der gesamte Konflikt als ein Streit um die Herrschaft in den Territorien Norditaliens begann, hatte mehrere Gründe. Es soll ein Ziel dieser Arbeit sein, genau zu klären, welche diese Ursachen waren, wie sie herzuweisen sind und wie sie sich auswirkten. Dies soll im ersten Teil erfolgen, welcher mit der Überschrift „Vorgeschichte“ betitelt ist. Den Hauptteil der Arbeit wird aber die Auseinandersetzung zwischen Habsburg und Valois in Norditalien in der Zeit zwischen 1521 und 1559 ausmachen. Neben dem Ablauf der Ereignisse sollen vor allem die politischen Beziehungen der in den Krieg verwickelten Mächte in den Fokus genommen werden. Die schon erwähnte Bündnispolitik hatte im tatsächlichen Verlauf des Krieges eine tragende Bedeutung. Es hatte derjenige die Vormachtstellung, welcher sich im richtigen Moment mit dem richtigen Bündnispartner einigen konnte. Ideell wurde der gesamte Kampf, wie ein Kapitel zeigen wird, von der aus der Antike reaktivierten Vorstellung eines christlichen Universalreiches getragen. Somit fühlten sich beide Parteien in ihrem Bestreben, den Konflikt für sich zu entscheiden, berechtigt und sogar von ihrem Glauben ausgehend geradezu gezwungen. Dass sich die Vorstellung einer vereinten befriedeten Chris-

tenheit mit Zentrum in Rom nicht verwirklichen ließ, wird die Arbeit ebenfalls zeigen. Die Gründe dafür sind ebenso vielfältig, denn nicht nur von Außen drohte Gefahr, wie etwa die vorrückenden Osmanen im Mittelmeerraum, sondern auch von Innen, wo die Reformation weitere Konfliktherde schuf. Grundsätzlich soll die Arbeit auch klären, weshalb die Herrschaft über die italienischen Territorien, in diesem Zusammenhang meist Norditalien, im gesamteuropäischen Kontext für über ein halbes Jahrhundert eine derart zentrale Rolle spielte.

Die Darstellung der Forschungsergebnisse zum habsburgisch-französischen Konflikt hat sich in der modernen Historiografie insgesamt gesehen sehr in Grenzen gehalten. Es ist daher keine Monografie zu diesem Thema erhältlich. In meiner Recherche habe ich mich meist auf drei Typen von Literatur beschränkt, um den Konflikt in seiner Gesamtheit und detailliert genug darzustellen. Zum einen waren es große historische Werke, welche sich meist mit der europäischen Geschichte als Ganzes befassen. Etwa das Handbuch der europäischen Geschichte, in welchem der habsburgisch-französische Konflikt relativ umfangreich dargestellt wird. Ein Wermutstropfen dabei ist jedoch, dass sich diese Zusammenfassungen, wenn sie vorhanden sind, doch sehr oberflächlich präsentieren. Teilweise werden meiner Ansicht nach wichtige Ereignisse nur kurz erwähnt oder gänzlich ausgelassen, weshalb sich die Lektüre dieser Texte nur empfiehlt, wenn man sich einen groben Überblick verschaffen möchte. Einzig das Buch „Geschichte des Europäischen Staatensystems 1494-1559“ von Eduard Fueter sticht hier heraus, da es mit außerordentlicher Detailliertheit den gesamten Konflikt behandelt. Selbst der französische Historiker Fernand Braudel ist der Meinung, dass Fueters Darstellung, obwohl aus dem Jahre 1919, noch maßgeblich ist für die Betrachtung der Auseinandersetzung. Meine zweite Informationsquelle sind die Biografien zu den beim habsburgisch-französischen Konflikt wichtigen Personen. Zu nennen ist hier „Renaissance Warrior and Patron“ von R.J. Knecht über Franz I. sowie Kohlers „Karl V.“. Bei Biografien liegt das Problem darin, dass man sehr viel Information zu einer Person auf spezielle Ereignisse hin filtern muss. Der habsburgisch-französische Konflikt stellte etwa während der langen Herrschaft Karls V. eine Konstante dar, jedoch waren zeitweise andere europäische Angelegenheiten – die Luther- bzw. Konzilsfrage oder die Osmanenproblematik – von höherer Priorität. Drittens halfen mir verschiedene edierte zeitgenössische Quellensammlungen, wobei an dieser Stelle Alfred Kohlers „Quellen zur Geschichte Karls V.“ zu nennen ist, welche eine große Fülle von Dokumenten enthält. Es handelt sich dabei meist um Briefe und Denkschriften, welche chronologisch und verschiedenen wichtigen Ereignissen zugeordnet sind. Diese Art der Einteilung erleichterte die Arbeit in großem Maße.

# Teil 1: Vorgeschichte (1494-1521)

## 1. Die politischen Ausgangspunkte für den habsburgisch-französischen Konflikt

Wenn ein Herrscher im 15./16. Jahrhundert ein Territorium beanspruchen bzw. erobern wollte, musste dieser Anspruch auf irgendeine Weise legitimiert sein, ansonsten wäre der Sieger der Auseinandersetzung dem Vorwurf der Usurpation zum Opfer gefallen. Im Falle des habsburgisch-französischen Konflikts hatten beide Parteien bestimmte Ansprüche auf die Gebiete in Norditalien, welche gemeinsam mit anderen Aspekten dazu führten, dass dieser Streit ausbrach. Diese politischen Ansprüche und deren Verfolgung durch die Vorgänger Franz I. und Karls V. sollen in diesem Kapitel behandelt werden. Zeitlich lässt sich diese Periode sehr präzise von 1494 bis 1516 eingrenzen. In der Historiographie wird dieser Abschnitt zumeist als Ende der Freiheit Italiens bezeichnet. Denn nachdem zum Ende des 15. Jahrhunderts zumindest partiell ein relativ stabiles politisches System von unabhängigen Republiken, etwa Florenz, Genua und Venedig, und Herzogtümern, wie Mailand und Ferrara, erhalten werden konnte, begann mit dem Einfall Karls VIII. von Frankreich die Freiheit Italiens zu bröckeln.<sup>1</sup>

Italien wurde im frühneuzeitlichem Europa mehr Bedeutung zugemessen, wobei es, wie im Falle Karls VIII., meist darum ging, alte Ansprüche auf bestimmte Gebiete zu reaktivieren. Dieser Abschnitt wird sich nun mit dem Ausbruch der so genannten Italienischen Kriege beschäftigen und den Kampf der europäischen Mächte um Nord- und Süditalien darstellen. Obgleich sich die Arbeit in weiterer Folge um den Streit zwischen Habsburgern und Franzosen in Norditalien drehen wird, ist im Bezug auf die Vorgeschichte Süditalien, und dabei vor allem das Königreich Neapel, nicht außer Acht zu lassen. Es war nämlich genau jenes Königreich, das den Anstoß für den großen Konflikt lieferte.

### *1.1. Der Italienzug Karls VIII.*

Was Italien betraf, ging es für Frankreich hauptsächlich um Mailand und Neapel. Wie schon erwähnt, beging König Karl VIII. 1494 den Versuch der Invasion Süditaliens. Er konnte diese zwar nicht vollbringen, jedoch war sein Eroberungsversuch nicht der Akt willkürlicher

---

<sup>1</sup> LILL Rudolf, Das Italien der Hoch- und Spätrenaissance. Vom Frieden von Lodi zum Frieden von Cateau-Cambrésis (1454-1559) In: ALTGELD Wolfgang (Hg.), Kleine italienische Geschichte (Stuttgart 2002) 140.

Machterweiterung, sondern lediglich die Beanspruchung eines ihm rechtmäßig zustehenden Besitzes. Dieser Anspruch lässt sich zurückverfolgen auf Ludwig II. von Anjou, der im Jahre 1385 zum König von Neapel gekrönt worden war. In dieselbe Periode fällt auch die Heirat zwischen dem Herzog von Orléans und Valentina Visconti, der Tochter des Herzogs von Mailand. Der Herzog erhielt dadurch Ansprüche auf die Gebiete um Asti und, da Gian Galeazzo Visconti in seinem Testament verfügte, dass, sollten seine Söhne vor ihm sterben (was auch geschah), er das Herzogtum an Ludwig von Orléans geben würde, auch auf Mailand insgesamt.<sup>2</sup> Für die Habsburger und deren Oberhaupt Maximilian I. leiteten sich die Ansprüche auf Oberitalien direkt aus den Ansprüchen des Oberhauptes des Heiligen Römischen Reiches ab. Er wollte das alte „Regnum Italicum“, welches einst zum Reich gehörte, wieder heim holen.<sup>3</sup> Somit wären die Fakten für die Ansprüche beider Parteien dargelegt. Nun waren aber in Norditalien auch andere mächtige Beteiligte von Belang, welche sich ebenso für die Regelung um die Vormachtstellung in Italien interessierten. Das waren der Papst, Venedig und auch die Katholischen Könige in Spanien.<sup>4</sup>

Der Grund, warum all diese Mächte nach der Vorherrschaft in Italien trachteten, ist vielseitig. Für Wiesflecker, einem Biograph Maximilians I., sind drei Aspekte ausschlaggebend: der hohe Entwicklungsgrad, die zentrale Lage und die Nähe zum Papsttum.<sup>5</sup> Gerade am Anbeginn der Renaissance galt Italien (hier sei angemerkt Nord- und Mittelitalien) als kulturell und wirtschaftlich sehr fortgeschritten. Es seien hier nur Venedig und der Levantehandel sowie die Republik Genua, welche sich im Lauf des 13. und 14. Jahrhunderts als ein Zentrum des Mittelmeerhandels etabliert hatte<sup>6</sup>, erwähnt. Braudel spricht in diesem Zusammenhang vom „reichen Italien“.<sup>7</sup> Der zweite Grund ist die Bedingung für den erstgenannten: die zentrale Lage der italienischen Halbinsel. Diese war für jeden Herrscher von erheblichem Vorteil, wenn er etwa Zugriff auf den Mittelmeerhandel haben wollte. Des Weiteren war Italien auch als wichtiger Stützpunkt im Mittelmeer im Kampf gegen die von Osten nach Griechenland und Albanien vordringenden Osmanen zu sehen.<sup>8</sup> Der dritte Aspekt, die Nähe zum Papsttum, ist ebenfalls nicht zu unterschätzen, denn wenn ein europäischer Herrscher wichtige italienische

---

<sup>2</sup> KNECHT Robert J., *The Valois. Kings of France 1328-1589* (London/New York 2004) 119-120.

<sup>3</sup> WIESFLECKER Hermann, *Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit* (Band IV Wien 1981) 44.

<sup>4</sup> LILL, *Italien*, 146.

<sup>5</sup> WIESFLECKER Hermann, *Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit* (Band III Wien 1981) 71.

<sup>6</sup> NORTH Michael, *Europa expandiert 1250-1500. Handbuch der Geschichte Europas 4* (Stuttgart 2007) 147.

<sup>7</sup> BRAUDEL Fernand, *Modell Italien 1450-1650* (Berlin 1999) 68.

<sup>8</sup> KNECHT, *Valois*, 121.

Gebiete, beispielsweise das Herzogtum Mailand, unter seiner Kontrolle hatte, vergrößerte sich auch sein Einfluss auf den Papst. Die päpstliche Unterstützung war nämlich in der Folge einer jener Faktoren, welche in der europäischen Großmachtpolitik immer wieder für eine Wendung sorgte. Neben den Thesen Wiesfleckers sieht Hassinger einen weiteren Grund für eine ausländische Intervention in der innerpolitischen Beschaffenheit Italiens. Die Halbinsel war politisch gesehen derart zersplittert, dass es für eine internationale Großmacht allzu verlockend war, einzugreifen.<sup>9</sup> Diese Zersplitterung war, neben der militärischen Schwäche Italiens, für zeitgenössische Historiker auch das Hauptargument, um die anfänglichen Erfolge der französischen Invasion zu erklären.<sup>10</sup>

1494 war also Karl VIII. unterwegs nach Süditalien, um sein rechtmäßiges Erbe anzutreten. Er wurde dabei von Papst Alexander VI. unterstützt. Der Grund dafür ist eine vorangegangene Beleidigung durch den König von Neapel, welcher seine Tochter nicht mit Cesare Borgia, dem Sohn des Papstes, verheiraten wollte.<sup>11</sup> Die Invasion selbst stellte sich daher als relativ unproblematisch heraus. Nicht nur, dass er die Zustimmung des Papstes hatte, sondern er wurde auch von Einheimischen geradezu mit Freuden empfangen, da er den neapolitanischen Baronen versprach, sie von der Tyrannei der aragonesischen Könige zu befreien und sie in alter Macht wieder einzusetzen.<sup>12</sup> Auch Mailand, Venedig und sogar Florenz waren zunächst für die Invasion und die Inbesitznahme Neapels durch Karl VIII. Venedig ging es dabei auch um Hilfe gegen die Habsburger, die nach der Eroberung von Triest eine Gefahr und Konkurrenz auf dem Meer zu werden schienen.<sup>13</sup>

Neben all diesen Befürwortern gab es aber auch strikte Gegner Karls VIII. Hier ist zunächst einmal der damalige römische König Maximilian I. zu nennen. Wie schon weiter oben beschrieben, hatte auch er Ansprüche auf Oberitalien, welche er in jedem Fall geltend machen musste. Er musste nun nur noch Verbündete finden, mit denen er gemeinsam den Franzosen entgegentreten konnte. Auch Ferdinand von Aragón war nicht glücklich, dass sein Schwager abgesetzt wurde und Neapel nun an Frankreich gefallen war. Nicht zuletzt war es auch der Papst, der einsehen musste, dass ein Vorgehen gegen Frankreich in Ne-

---

<sup>9</sup> HASSINGER Erich, *Das Werden des neuzeitlichen Europas. 1300-1600* (Braunschweig 1976) 96.

<sup>10</sup> CLOUGH Cecil H., *The Romagna Campaign of 1494: A Significant Military Encounter* In: ABULAFIA David, *The French Descent into Renaissance Italy 1494-95. Antecedents and Effects* (Hampshire 1995) 194.

<sup>11</sup> WIESFLECKER, *Kaiser*, Band III, 72.

<sup>12</sup> VIVANTI Corrado, *La storia politica e sociale. Dall'avvento delle signorie all'Italia spagnola*. In: ROMANO Ruggiero, VIVANTI Corrado, *Storia d'Italia II. Dalla caduta dell'Impero romano al secolo XVIII* (Torino 1974) 350-351.

<sup>13</sup> KNECHT, *Valois*, 122-123.

apel unvermeidbar sein musste. Ein weiteres Beispiel dafür, wie sehr die Stellung des Papstes durch die politische Lage zum Schwanken gebracht werden konnte. Am 31. März 1495 konnten sich die Gesandten des Papstes, Maximilians, Ferdinands von Aragón und Venedig schließlich zur Gründung einer „Heiligen Liga“ zur Vertreibung der Franzosen aus Italien einigen. Diesem Bündnis, das das Erste unter vielen im Zuge des gesamten Konfliktes sein sollte, konnte Karl VIII. nichts entgegensetzen, und er wurde zum Rückzug gezwungen.<sup>14</sup>

Die missglückte Invasion Frankreichs sollte den ersten Akt im Stück der italienischen Kriege darstellen. Schon im Anfangsstadium dieses ganz Europa in seinen Bann ziehenden Streites wird ein Punkt offenkundig, welchen ich als Charakteristikum für die gesamte Auseinandersetzung bezeichnen würde: die intensive Bündnispolitik der europäischen Mächte. Diese Art der Politik wird in der Folgezeit und auch während der eigentlichen Phase des habsburgisch-französischen Konflikts in einem Ausmaß betrieben, das Seinesgleichen sucht. Ständig wechselnde Bündnispartner und -systeme machen es schwer, den Überblick zu behalten, jedoch bleibt das Ziel in seiner Essenz dasselbe: die Vorherrschaft in Italien zu erlangen.

## *1.2. Der Kampf um Mailand und der Vertrag von Lyon*

Eine neue Phase der italienischen Kriege wurde im Zuge des Thronwechsels im Königreich Frankreich eingeleitet. Dem im Jahre 1498 kinderlos verstorbenen Karl VIII. folgte sein Vetter Ludwig XII. aus dem Hause Valois nach. Dieser hatte aufgrund seiner Verwandtschaft zu Valentina Visconti, seiner Großmutter, Ansprüche auf das Herzogtum Mailand, welche er auch sofort nach Inbesitznahme des Thrones zu verfolgen suchte. Er wäre auch schon 1494 nicht nach Neapel gezogen, wie es sein Vorgänger gemacht hatte, sondern hätte sich zunächst Norditalien gesichert, jedoch hatte Karl VIII. keinen persönlichen Anspruch auf das lombardische Herzogtum.<sup>15</sup> F.J. Baumgartner, der Autor der neuesten Biographie zu Ludwig XII., beschreibt in seinem Werk die Gründe für die sofortige Unternehmung in Italien, wobei er als erstes einen geradezu leidenschaftlichen Hass gegenüber dem Herzog von Mailand, Ludovico Sforza, schildert. Ludovico, der auch von anderen Herrschern oftmals der Usurpation verdächtigt wurde, wurde von Ludwig, laut einem venezianischen Botschafter, nie mit seinem Titel angesprochen, sondern lediglich als „Signor Ludovico“. Baumgartner

---

<sup>14</sup> LUTZ Heinrich, Italien vom Frieden von Lodi bis zum Spanischen Erbfolgekrieg (1454-1700) In: SCHIEDER Theodor, Handbuch der Europäischen Geschichte. Band 3 Die Entstehung des Frühneuzeitlichen Europas (Stuttgart 1971), 864-865.

<sup>15</sup> FUETER Eduard, Geschichte des europäischen Staatensystems von 1492-1559 (München/Berlin 1919) 260.

beschreibt weiter, dass der französische König von Anfang an nichts als den Ruin der Sforzafamilie im Sinne hatte und am liebsten seine ganze Zeit aufgewendet hätte, um dieses Ziel zu verfolgen.<sup>16</sup> Neben dieser persönlichen Fehde mit dem lombardischen Herzog hatte Ludwig aber mit Sicherheit auch die oben schon mehrmals erwähnten politischen und wirtschaftlichen Ambitionen, sich Norditalien zu sichern.

Bevor Ludwig seinen Feldzug ausführte, bereitete er jenen diplomatisch vor. Er führte Verhandlungen mit England, Spanien und Habsburg, wobei sich diese unterschiedlich schwierig gestalteten. Vor allem Maximilian I. sah einen erneuten Einfall der Franzosen auf der italienischen Halbinsel nur sehr ungern, hatte er doch selbst seine Ansprüche auf dessen Territorien. Ludwig XII. konnte jedoch mit Maximilians Sohn Philipp einen Vertrag abschließen, und da der römische König durch die Misserfolge im Schweizer Krieg ohnehin geschwächt war, hatte er nichts mehr zu befürchten.<sup>17</sup> Die Einigung mit dem Papst erwies sich ebenfalls als einfach. Der Sohn Alexanders VI., Cesare Borgia, bekam das Herzogtum Valentinois, wodurch ein erneuter Seitenwechsel des Papstes offenkundig wird<sup>18</sup>, der kurz zuvor noch die „Heilige Liga“ zur Vertreibung der Franzosen aus Italien gegründet hatte. Ferdinand von Aragón hatte auch keine Probleme mit einem Vorrücken Frankreichs in die Lombardei, da er so eine Auseinandersetzung um Neapel beigelegt sah. Die Gunst Venedigs sicherte sich Ludwig schließlich, indem er der Seerepublik Cremona überließ. Nun hatte er alle Weichen gestellt und er konnte seinen Feldzug gegen Mailand im Juli 1499 beginnen. Nach einigen harten Kämpfen in der Lombardei erfolgte im September die Kapitulation und Ludovico Sforza musste aus der Stadt fliehen.<sup>19</sup> Anfang des Jahres 1500 konnte er noch einige Erfolge erzielen, die Niederlage war aber unvermeidbar. Mailand war nun endgültig an Frankreich gefallen und wurde in die Monarchie integriert. Aufgrund der günstigen Lage im Norden war für Ludwig XII. klar, dass er nun auch Neapel für sich beanspruchen wollte. Dazu schloss er mit Ferdinand von Aragón einen Vertrag ab, der die Aufteilung Süditaliens zwischen den beiden Großmächten regelte. 1501 wurde schließlich ein Angriff auf Neapel realisiert, der von zwei Seiten erfolgte. Von Norden her zogen die Franzosen heran, abermals unterstützt vom Papst, und von Süden rückten die Spanier vor. Der neapolitanische König hatte einer derartigen Übermacht nichts entgegen zu setzen und kapitulierte sofort, wobei ihm ein ehrenvoller Ruhestand auf einem Gut im Loiretal versprochen wurde.<sup>20</sup> Die Aufteilung Neapels war jedoch nicht von

---

<sup>16</sup> BAUMGARTNER Frederic J., *Louis XII* (London 1996) 105.

<sup>17</sup> LUTZ, *Italien*, 866.

<sup>18</sup> NORTH, *Europa*, 1

<sup>19</sup> KNECHT, *Valois*, 126-127.

<sup>20</sup> LUTZ, *Italien*, 866.

langer Dauer, und schon bald kam es zu Kämpfen um die alleinige Herrschaft über das Königreich. Die Spanier konnten zwar zunächst zurückgedrängt werden, jedoch konnte die französische Armee ihren eigenen Nachschub nicht gewährleisten<sup>21</sup>. Der Grund dafür ist einleuchtend. Da Ludwig XII. die Nachricht vom Tod des Papstes Alexander VI. erfahren hatte, befahl er seinem General, die französische Hauptarmee in der Nähe Roms kampieren zu lassen, um somit die Papstwahl zu seinen Gunsten beeinflussen zu können. Somit war ein Großteil der Truppen nicht für die Kämpfe in Neapel verfügbar. Am Ende konnte Ludwig XII. seinen Einfluss nicht vollständig durchsetzen, jedoch war auch der schließlich als Kompromisskandidat gewählte Pius III. keine günstige Wahl, da er nach nur zwei Monaten verstarb.

Die Hitze Mittelitaliens und die Krankheiten, die durch die schlechten Lagerbedingungen entstanden, waren unterdessen fatal für die französische Armee.<sup>22</sup> Es kam zu mehreren Kämpfen, bei denen die Spanier jeweils siegreich hervorgingen und schlussendlich sogar die Hauptstadt Neapel zurückerobern konnten. Die kleine Stadt Gaeta war der letzte Ort, an den sich die Franzosen zurückziehen konnten, welche schließlich am 1. Januar 1504 kapitulieren mussten. Im Vertrag von Lyon, am 31. März 1504, musste Ludwig XII. jeden Anspruch auf Neapel aufgeben, dessen Territorien nun definitiv zu einem spanischen Vizekönigreich wurden.<sup>23</sup> Dies sollte die letzte Episode des Kampfes zwischen Spanien und Frankreich in Süditalien darstellen. In der Folgezeit wird mit Venedig nun ein anderer norditalienischer Staat in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rücken. Wie sooft ist die Rolle des Papstes in diesem Zusammenhang erheblich, zumal nach dem Tod Alexanders VI. 1503 mit Julius II. eine andere päpstliche Politik gemacht wurde.

### *1.3. Die Liga von Cambrai: Bündnis gegen Venedig*

Im Jahre 1504 kam es nun zu einer Annäherung zwischen Habsburg und Frankreich. Zu Blois wurden drei Verträge ausgehandelt. Der erste dieser Verträge betraf die Investitur Ludwigs XII. mit dem Herzogtum Mailand durch Maximilian I. Offiziell war diese Investitur notwendig, da das Herzogtum Mailand ein Reichslehen war. Der zweite Vertrag war ein Heiratsvertrag zwischen dem Enkel Maximilians I., des späteren Karl V., und Claudia, der Tochter des französischen Königs. Maximilian wollte dadurch indirekt wieder Einfluss auf Mailand bekommen, indem er verlangte, dass, sollte es keine männlichen Erben

---

<sup>21</sup> KNECHT, Valois, 128-129.

<sup>22</sup> BAUMGARTNER, Louis, 131-132.

<sup>23</sup> FUETER, Geschichte, 266-267.



geben, Karl und Claudia das Herzogtum erhalten sollten. Im dritten Vertrag wurde schließlich ein Geheimbündnis gegen das immer mächtiger werdende Venedig vereinbart.<sup>24</sup> Es sei an dieser Stelle erwähnt, dass die Vermählung von Nachkommen ein wichtiger politischer Faktor zur Bestärkung ausgehandelter Friedensverträge war und dessen Wichtigkeit durch die familiäre Verbindung der jeweiligen Herrscherhäuser symbolisiert wurde. Wie sehr sich diese Politik auswirken konnte, soll in einem späteren Kapitel behandelt werden.

Fueter bezeichnet diesen dritten Vertrag sogar schon als „erste Auflage“<sup>25</sup> der Liga von Cambrai, welche erst einige Jahre später, 1508, vereinbart wurde. Auch wenn keiner dieser Verträge umgesetzt wurde, können sie als direkte Vorbereitung einer europäischen Offensivallianz gegen die venezianische Seerepublik gesehen werden.

Als einzige der italienischen Mächte hatte Venedig im Zuge der ersten Phase der italienischen Kriege seine Besitzungen auf der so genannten Terra Firma behaupten können. Die dazu sehr erfolgreichen Handelsgeschäfte in der Levante brachten der Markusrepublik viel Neid und Missgunst seitens der europäischen Herrscher ein. Zu den größten Widersachern Venedigs zählte im Jahr 1508 Maximilian I. von Österreich. Dieser wollte, nachdem er endlich die Bewilligung der Reichstände hatte, nach Rom ziehen, um sich vom Papst zum Kaiser krönen zu lassen.<sup>26</sup> Doch an der venezianischen Grenze wurde er aufgehalten. Die Venezianer ließen ihn nicht mit seiner gesamten Armee, sondern nur mit einer kleinen Eskorte durch die Terra Firma ziehen. Maximilian I. veranstaltete daher eine Krönungszeremonie in Trient, im Zuge derer er sich selbst zum Kaiser krönte.<sup>27</sup> Die Schmach der Niederlage gegen Venedig jedoch blieb. Ein weiterer Gegner der Seerepublik war eben jener Papst Julius II., welcher es zu seinem erklärten Ziel machte, den Kirchenstaat ganz wiederherzustellen, wobei die an Venedig verlorene Romagna ein wichtiger Bestandteil war.<sup>28</sup> Auch Spanien und Frankreich würden durch einen Sieg über Venedig wiederum verlorene Gebiete zurückbekommen. So wurde am 10. Dezember 1508 die Liga von Cambrai beschlossen – formell nur zwischen Ludwig XII. und Maximilian I., obwohl im Vertrag selbst Julius II. als Initiator genannt wird. Der Papst selbst trat offiziell erst im März 1509 in das Bündnis ein. Weitere Mitglieder der Liga wurden England, Savoyen, Ferrara und Mantua. Bezeichnend dafür, dass das Bündnis eigentlich von den Habsburgern eingeleitet wurde und hauptsächlich von deren Interesse war, ist die Tatsache, dass Maximilian Frankreich und Spanien – zusätz-

---

<sup>24</sup> WIESFLECKER, Kaiser, Band III, 127-128.

<sup>25</sup> FUETER, Geschichte, 267.

<sup>26</sup> LUTZ, Italien, 867.

<sup>27</sup> BAUMGARTNER, Louis, 191.

<sup>28</sup> LUTZ, Italien, 867.

lich zu deren Gebietserweiterungen – noch persönliche Zugeständnisse machen musste. Ludwig XII. musste er mit dem Herzogtum Mailand investieren und Ferdinand dem Katholischen musste er versprechen, sich nicht in die Regierungsangelegenheiten Kastiliens einzumischen, wozu er als Großvater der potentiellen Erben Karl und Ferdinand durchaus die Möglichkeit gehabt hätte.<sup>29</sup>

Die eigentlichen Kampfhandlungen waren nicht von langer Dauer. Die Venezianer unter Bartolomeo d'Alviano hatten zwar eine größere Kavallerie, doch waren sie der fast 30.000 Mann starken französischen Armee nicht gewachsen. Schon das erste Treffen bei Agnadello am 14. Mai 1509 endete in einer vernichtenden Niederlage der Venezianer. Papst Julius II., welcher von Süden her anrückte, wollte Venedig aber keinesfalls zerstören, da er die Überlegenheit Venedigs auf See für einen Kreuzzug gegen die Osmanen nutzen wollte. Daher löste er das zuvor verhängte Interdikt über Venedig wieder.<sup>30</sup> Für die Serenissima blieben es dennoch die dunkelsten Stunden, welche die Republik je erleben musste, und auch Rösch sah in der Schlacht einen talwärtigen Wendepunkt in der bis dahin erfolgreichen Geschichte des venezianischen Aufstiegs.<sup>31</sup> Der große Verlierer der Aktion gegen Venedig war wohl Maximilian I. Die Bevölkerung der von ihm eroberten Gebiete zettelte mehrere Aufstände an, denen er nicht Herr werden konnte. Am Ende verlor er bis auf Rovereto und Verona alle zuvor gewonnenen Territorien.<sup>32</sup>

Die Liga von Cambrai ist als eine von vielen Episoden der italienischen Kriege und des habsburgisch-französischen Konfliktes zu betrachten, bei denen ein Ungleichgewicht in wirtschaftlicher oder politischer Hinsicht, ausgelöst durch einen zu mächtig gewordenen Staat, die anderen Großmächte dazu anschickte, ein Bündnis abzuschließen. Dass die jeweiligen Gewinner dieser Auseinandersetzungen und dem dadurch bedingten Machtzuwachs in weiterer Folge zum Ziel einer zukünftigen Allianz wurden, erscheint logisch, wie das nun darzustellende Ereignis beweist.

#### *1.4. Die Heilige Liga gegen Frankreich*

Nachdem nun die italienischen und europäischen Herrscher zunächst ein Bündnis mit Ludwig XII. und Frankreich eingegangen waren, drehten sie den Spieß um und verschworen sich in einer weiteren Heiligen Liga darauf, die Franzosen endgültig aus Italien zu verbannen.

---

<sup>29</sup> FUETER, Geschichte, 269-270.

<sup>30</sup> KNECHT, Valois, 130.

<sup>31</sup> RÖSCH Gerhard, Venedig. Geschichte einer Seerepublik (Stuttgart/Berlin/Köln 1999) 155-156.

<sup>32</sup> LUTZ, Italien, 868.

Der große Initiator des erneuten Frontenwechsels war ohne Zweifel Julius II. Der Biograph Ludwigs XII., Baumgartner, beschreibt eine richtige Fehde zwischen den beiden Herrschern, deren Auslöser zunächst in kirchenpolitischen Dingen seine Ursache hatte. Julius II. übergab bei einer Kardinalsernennung 1510 die französischen Würdenträger komplett. Dies verärgerte den französischen König sehr, der ihm unterstellte, die Möglichkeit eines französischen Papstes dadurch verhindern zu wollen. Auf der anderen Seite mischte sich Ludwig XII. ohne die päpstliche Erlaubnis in kirchliche Belange des Herzogtums Mailand ein. Der in der Historiographie genannte Hauptgrund für den Umschwung des Papstes lag in seinem Wunsch, „die Barbaren aus Italien zu vertreiben“.<sup>33</sup> Diesen durchaus nicht neuen Plan versuchte er in drei Schritten zu erreichen. Zunächst musste Julius II. den Konflikt mit Venedig beilegen, weshalb er als erstes Frieden mit den Venezianern schloss und das Interdikt aufhob. Im zweiten Schritt ging es dem Papst darum, Ferdinand den Katholischen als Verbündeten zu gewinnen. Dies war kein schwieriges Unterfangen, hatte er doch ein geeignetes Druckmittel, da Ferdinand das Lehensrecht über Neapel wollte. Der Papst gewährte ihm dieses unter der alten und zum Schutze des Kirchenstaates bestehenden Klausel, dass das Königreich Neapel nie mit der Kaiserkrone vereint werden dürfe. Als dritten und letzten Schritt schaffte es Julius II., ein fünfjähriges Bündnis mit der Schweizer Eidgenossenschaft abzuschließen. Dies war deshalb so wichtig, weil dadurch die für die französische Armee so wichtigen Infanteriewerbungen kompromittiert wurden.<sup>34</sup>

In der ersten Phase des Krieges ging es hauptsächlich um von den Franzosen kontrollierte Ortschaften wie Mirandola und Bologna. Militärisch wurde dabei aber im Wesentlichen keine Entscheidung errungen.<sup>35</sup> Dies lag zu einem großen Teil auch daran, dass Kaiser Maximilian I. noch zu Frankreich hielt und das französische Heer mit deutschen Landsknechten unterstützte. Ein Grund dafür war die noch immer andauernde Feindschaft der Habsburger mit Venedig. Julius II. versuchte zwar in dieser Sache als Vermittler aufzutreten, hatte dabei aber wenig Erfolg.<sup>36</sup> Indes kam es auch auf kirchenpolitischer Ebene zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und dem Papst. Eine schismatische Minorität im Kardinalskollegium spaltete sich ab und suchte Zuflucht in Mailand, wo sie ein Konzil einberief. Julius II. reagierte darauf mit dem fünften Laterankonzil, welches bis 1517 dauern sollte, aber keine gravierenden Änderungen vornahm.<sup>37</sup>

---

<sup>33</sup> BAUMGARTNER, Louis, 209.

<sup>34</sup> FUETER, Geschichte, 274-276.

<sup>35</sup> LUTZ, Italien, 868.

<sup>36</sup> WIESFLECKER, Kaiser, Band IV, 67.

<sup>37</sup> LUTZ, Italien, 868.

Im Oktober 1511 schaffte es der Papst eine Heilige Liga zur Vertreibung der Franzosen aus Italien zu schließen. Teilnehmer waren der Kirchenstaat, Spanien, England und Venedig. Maximilian I. sah erst nach einem weiteren französischen Sieg bei Ravenna im April 1512 ein, dass seine Besitzungen in Norditalien Gefahr laufen könnten, ebenfalls der französischen Vormachtstellung zum Opfer zu fallen.<sup>38</sup> Für einen Zusammenschluss mit der Heiligen Liga musste Maximilian I. aber zunächst einen Ausgleich mit Venedig finden. Der Frieden mit den Venezianern hatte aber nicht politische, sondern auch wirtschaftliche Gründe. Maximilian I. litt, wie alle Habsburger, an ständigem Geldmangel, und der nicht vorhandene Handel mit der Markusrepublik war in diesem Punkt logischerweise nicht förderlich. Nach harten Verhandlungen kam es dann im April 1512 endlich zum Abschluss des Friedensvertrages.<sup>39</sup>

Neben diesem Frieden liefen auch Vorbereitungen der antifranzösischen Opposition in der Eidgenossenschaft ganz nach Plan des Papstes. Ein gewisser Kardinal Schinner brachte diese dazu, eine Invasion Mailands durchzuführen. Unterstützt wurde dieses Unterfangen auch vom Kaiser, der nach seinem Seitenwechsel den Schweizern den Durchgang erlaubte. Im Sommer 1512 brach die französische Herrschaft in Norditalien vollständig zusammen. Die Schweizer nahmen Mailand ein und setzten Massimiliano Sforza, den Sohn Ludovico Sforzas, als nominellen Herzog ein. Genua befreite sich ebenfalls von der Herrschaft der Franzosen und rief die Republik aus. Florenz, das vor allem auch in Kirchenfragen pro-französisch eingestellt war, wurde mit Hilfe der Spanier entmachtet und die Familie der Medici wurde restituiert.<sup>40</sup>

### *1.5. Franz I. und die Schlacht von Marignano*

Julius II. starb in der Nacht zum 21. Februar 1513. Sein Pontifikat war geprägt von einem Ausbau der territorialen wie institutionellen Macht des Kirchenstaates. Er wird daher auch als der Gründer des Kirchenstaates, im wortwörtlichen Sinn, genannt, da er es schaffte, die Territorien, welche zuvor von den Signorien geleitet wurden, unter den direkten Machteinfluss des Papsttums zu bringen.<sup>41</sup> Sein Nachfolger wurde Leo X., welcher im Großen und Ganzen die Politik seines Vorgängers fortführte, auch wenn er vom Charakter her das völlige Gegenteil zu seinem als grausam, kriegslustig und kaltblütig dargestellten Vorgänger war.<sup>42</sup> Einen Monat nach dem Tod des Papstes kam es zum Abschluss

---

<sup>38</sup> FUETER, Geschichte, 275.

<sup>39</sup> WIESFLECKER, Kaiser, Band IV, 97-101.

<sup>40</sup> BAUMGARTNER, Louis, 221-223.

<sup>41</sup> CARVALE Mario, CARACCIOLIO Alberto, Lo Stato pontificio da Martino V a Pio IX (Torino 1978) 186.

<sup>42</sup> ROSSI Paolo, Storia d'Italia. Dal 1500 al 1815 (Milano 1971) 52.

eines Bündnisses zwischen Venedig und Frankreich. Hauptziel dieses Vertrages war die Unterbindung des von Julius II. initiierten Einflusszuwachses der Eidgenossen in Norditalien und die Zurückholung Mailands unter die Kontrolle Frankreichs.<sup>43</sup> Doch die französisch-venezianische Allianz war nicht von Erfolg verwöhnt. Schon am 5. Juni 1513 wurde das französische Heer bei Novara geschlagen und im Oktober darauf das venezianische bei Vicenza. Diese Niederlagen führten in der Folge dazu, dass Ludwig XII. und seine Kardinäle das schismatische Konzil aufgaben und einen Ausgleich mit Leo X. erreichen konnten.<sup>44</sup> Einen Umschwung für die Franzosen gab es erst nach dem Tod Ludwigs XII. Im Jahre 1515 wurde Franz I. zum König von Frankreich gekrönt und wie sein Vorgänger versuchte auch er, den Weg weiter zu gehen, welchen Karl VIII. 1494 begonnen hatte. Jedoch hatte Frankreich zu diesem Zeitpunkt alle seine Territorien auf der italienischen Halbinsel verloren. Franz I. versuchte zwar Verhandlungen mit den Mächten in Italien zu führen, stieß dabei aber auf wenig Wohlgesinnung. Einzig Venedig würde ihn wieder unterstützen, wenn er im Gegenzug Hilfe gegen Kaiser Maximilian I. stellen würde, und auch Genua war nicht vollkommen abgeneigt.<sup>45</sup>

Doch die stärksten italienischen Mächte, das heißt Mailand und das Vizekönigreich Neapel sowie der Papst, formierten erneut gemeinsam mit dem Kaiser des Heiligen Römischen Reiches eine Liga zur Verteidigung Italiens. Durch einen taktisch klugen Schachzug führte Franz I. seine Gegner gleich zu Beginn der Auseinandersetzung in die Irre. Anstatt einen der besser bekannten Alpenpässe zu benutzen, überquerte er das Gebirge auf einem Geheimpass und wich so dem schon wartenden päpstlichen und eidgenössischen Heer aus und konnte schnell weiter Richtung Mailand ziehen. Vor den Toren der Stadt Marignano kam es Anfang September 1515 zu einer sehr blutigen Schlacht zwischen Schweizer Söldnern und dem französischen Heer, welche die Franzosen für sich entscheiden konnten.<sup>46</sup> Es war ein glorreicher Sieg für Franz I., der ihn ohne Einwände zu einem der mächtigsten Fürsten der damaligen Zeit machte und ihm nun endlich das Herzogtum Mailand sicherte. Dies wurde im Vertrag von Noyon 1516 festgehalten, welchen der junge Herzog von Burgund, Karl – der spätere Kaiser Karl V. – mit dem französischen König abschloss.<sup>47</sup> Die Eidgenossen mussten nach Marignano alle Hoffnungen auf die Ausweitung ihres Machtbereichs

---

<sup>43</sup> LUTZ, Italien, 869.

<sup>44</sup> CARAVALE/CARACCILO, Stato, 190.

<sup>45</sup> KNECHT Robert J., French Renaissance Monarchy: Francis I & Henry VIII. II (New York 1996) 31.

<sup>46</sup> KNECHT Robert J., Renaissance Warrior and Patron: The Reign of Francis I. (Cambridge 1994) 72-77.

<sup>47</sup> LILL, Italien, 150.

aufgeben und verpflichteten sich in einem Vertrag zur dauerhaften Neutralität gegenüber Frankreich.<sup>48</sup>

Die Lage in Italien sah nun so aus, dass Frankreich den Norden und Spanien den Süden unter Kontrolle hatte. Mittelitalien war in der Hand Leos X. aus der Familie Medici, welche seit 1512 auch Florenz beherrschte. Dieses nun gezeichnete Bild lässt erkennen, dass Italien, welches vor 1494 noch von seinen Signorien und Comuni regiert wurde, seine ganze Eigenständigkeit eingebüßt hatte. Vor allem die italienische Historiographie beschreibt in geradezu trauernder Art und Weise, wie Italien seine Freiheit verlor. Der bekannte zeitgenössische Geschichtsschreiber Francesco Guicciardini erkannte schon 1513, dass die italienische Sache nicht mehr für sich zu beurteilen sei, weil sie ja nur noch von den ausländischen Mächten abhing.<sup>49</sup>

In Frankreich hatte nun Franz I. die Macht übernommen und durch sein taktisches Geschick bei Marignano die Vorherrschaft Frankreichs in Norditalien gesichert. In den Friedensjahren nach 1516 kam es aber nun zu einem erheblichen Machtzuwachs des Hauses Habsburg unter Karl von Burgund (dem späteren Kaiser Karl V.). Der Hergang und die Ursachen werden Thema des folgenden Kapitels sein.

## 2. Weitere Voraussetzungen für den habsburgisch-französischen Konflikt

### *2.1. Die Erbschaft Karls von Burgund und die römische Königswahl: Ungleichgewicht für Europa*

Ein Faktor, der bislang noch keine Erwähnung gefunden hat, ist die Heiratspolitik der europäischen Herrscherhäuser. Allen voran stand dabei das Oberhaupt des Hauses Habsburg, Maximilian I. Seine Eheverträge bildeten eine wichtige Vorbedingung, welche den habsburgisch-französischen Konflikt in einem derartigen Ausmaß entstehen ließ. Das folgende, in seiner Komplexität nicht zu unterschätzende Kapitel soll nun den genauen Hergang dieses „Zufalls“<sup>50</sup> der Erbschaft Karls V. erklären.

---

<sup>48</sup> MIECK Ilja, Europäische Geschichte der frühen Neuzeit. Eine Einführung (Stuttgart/Berlin/Köln 1970) 98.

<sup>49</sup> VIVANTI, Storia, 376.

<sup>50</sup> BRAUDEL Fernand, Schriften zur Geschichte 2. Menschen und Zeitalter (Stuttgart 1993) 180.

### 2.1.1. Der Erbschaftsfall

Karls Großvater in der österreichischen Linie der Habsburger, Maximilian I., heiratete 1477 Maria von Burgund. Dieses wichtige Herzogtum an der Grenze zu Frankreich wurde nach dem Tode des Herzogs Karl des Kühnen, des Schwiegervaters Maximilians I., und später nach dem Tod Marias zu einem Streitpunkt zwischen dem Erzherzog von Österreich und dem König von Frankreich. Es wurde aber schließlich 1493 geteilt, jedoch war allein schon dieser teilweise Besitz der so reichen Region eine wichtige Voraussetzung für die Vormachtstellung der Habsburger in Europa.<sup>51</sup> Die Katholischen Könige bildeten die zweite großelterliche Linie Karls. Es waren Isabella von Kastilien und Ferdinand von Aragón, welche in weiterer Folge dafür sorgen sollten, dass Karl V. auch die spanischen Länder für sich in Besitz nehmen sollte. Der Hintergrund für die dynastische Verbindung der Häuser Trastámara und Habsburg liegt in Süditalien.<sup>52</sup> Im Speziellen ging es dabei um das Königreich Neapel. Die Territorien des Königreichs gehörten aber zu den Ländern der Krone von Aragón, weshalb es nach dem misslungenen Feldzug von Karl VIII. zu einem Konfliktherd zwischen Spanien und Frankreich werden musste. Dieser Umstand kam der Verbindung zwischen Maximilian I. und den Katholischen Königen sehr entgegen, da der Großvater Karls wegen des Herzogtums Burgund nur wenige Jahre zuvor im Streit mit Frankreich gelegen war. Es bildete sich so eine gemeinsame antifranzösische Allianz zwischen den beiden Herrscherhäusern.<sup>53</sup> Diese Art der Allianzpolitik muss als wegweisend für weitere politische Aktivitäten des 16. Jahrhunderts gesehen werden.<sup>54</sup> Die Schaffung einer Liga oder einer Allianz gegen einen übermächtigen politischen Gegner, wenn auch zunächst nicht in militärischer Hinsicht, nahm hier ihren Anfang, und das Konzept der Koalitionspolitik, wie ich noch zeigen werde, bestimmte maßgeblich den Verlauf des habsburgisch-französischen Konflikts.

Maximilian I. wollte zunächst um die Hand der Infantin Isabella anhalten, aber die Katholischen Könige wünschten keine einfache, sondern eine doppelte dynastische Verbindung, mit der die gemeinsame antifranzösische Außenpolitik noch zusätzlich unterstrichen werden konnte. Dieser Vorschlag wurde von Maximilian vorerst nicht angenommen, da er, der nur zwei eheliche Kinder hatte, damit sein gesamtes „dynastisches Potential“<sup>55</sup>, wie Kohler es formuliert, in diese Ver-

---

<sup>51</sup> KOHLER Alfred, Karl V. 1500-1558. Eine Biographie (Wien 1999) 30-31.

<sup>52</sup> Ebenda, 35.

<sup>53</sup> Ebenda, 35-36.

<sup>54</sup> SCHULIN Ernst, Kaiser Karl V.. Geschichte eines übergroßen Wirkungsbereiches (Stuttgart 1999), 40.

<sup>55</sup> KOHLER, Karl V., 35.

bindung investieren hätte müssen. Für das spanische Königshaus stellte dieser Umstand wiederum kein Problem dar. Ausschlaggebend für die Realisierung dieses umfangreichen Heiratsprojekts war schließlich der Italienfeldzug Karls VIII., welcher die beiden Parteien sehr unter Druck setzte.<sup>56</sup> Die erste der beiden Hochzeiten wurde 1496 in den Niederlanden zwischen Philipp dem Schönen, Sohn Maximilians I. und Herzog von Burgund, und Johanna der Wahnsinnigen – Karls Eltern –, gefeiert, die zweite zwischen Juan, dem Erbprinzen von Spanien, und Margarete von Österreich 1497 in Spanien.<sup>57</sup> Die Folgezeit war nun geprägt von einer Reihe von Zufällen, welche schließlich dafür sorgen sollten, dass Karl ein Reich erben konnte, das aufgrund seiner Größe und Positionierung die grundlegende Basis für den habsburgisch-französischen Konflikt werden sollte.

Zunächst starb der spanische Infant Juan 1497. Die Nächste in der spanischen Thronfolge war seine ältere Schwester Isabella, die mit Manuel I. von Portugal verheiratet war. Sie verstarb 1498 jedoch bei der Geburt ihres Kindes, das ebenfalls nur zwei weitere Jahre am Leben blieb.<sup>58</sup> Übrig blieb Karls Mutter Johanna, genannt die Wahnsinnige, welche sich nun als Erbin präsentierte. Somit entstand für den am 24. Februar 1500 geborenen Karl die Möglichkeit, die Niederlande und die spanischen Königreiche zu erben.<sup>59</sup> Doch alleiniger Herrscher konnte er naturgemäß nur nach dem Tod seiner Eltern werden, und so spielte das Schicksal wiederum seine Karten recht günstig aus für den noch sehr jungen Karl. 1506 starb sein Vater und aufgrund des psychischen Zustandes<sup>60</sup> seiner Mutter, daher ihr bekannter Beiname, wurden ihm schon sehr bald politische Aufgaben zuteil und er wurde mit gerade einmal 15 Jahren als Nachfolger seines Vaters Herzog von Burgund.<sup>61</sup> Die Erbschaft der spanischen Königreiche war eine etwas kompliziertere Angelegenheit. Ferdinand von Aragón war nach dem Tod seiner Gattin Isabella 1504 nämlich nur Regent in Kastilien und nicht rechtmäßiger König, und das auch nur, bis seine Tochter Johanna wieder aus den Niederlanden zurückkehren würde.<sup>62</sup> Seit dem Vertrag von Blois 1509 übernahm er schließlich die Herrschaft für Karl über das Königreich Kastilien-León, aber nur bis dieser das 20. Lebensjahr erreicht hatte. Bis kurz vor seinem Tod versuchte Ferdinand die Nach-

---

<sup>56</sup> KOHLER, Karl V., 35-36.

<sup>57</sup> BRANDI Karl, Kaiser Karl V.. Der Kaiser und sein Weltreich (München 1973), 44-45.

<sup>58</sup> KOHLER Alfred, Die dynastische Politik Maximilians I. In: KOHLER Alfred, EDELMAYER Friedrich (Hg.), Hispania – Austria. Die Katholischen Könige, Maximilian I. und die Anfänge der Casa de Austria in Spanien (Wien/München 1993) 33.

<sup>59</sup> KOHLER, Karl V., 37.

<sup>60</sup> Es ist bisweilen umstritten, ob es tatsächlich um eine Krankheit handelte, oder ob nicht emotionale Launen umgedichtet wurden, um Johanna politisch zu isolieren.

<sup>61</sup> SCHORN-SCHÜTTE Luise, Karl V.. Kaiser zwischen Mittelalter und Neuzeit (München 2000), 10.

<sup>62</sup> SCHULIN, Kaiser, 42.



folge Karls in den spanischen Königreichen zu verhindern, weil er der Meinung war, dass der junge Herzog nicht mit den Gepflogenheiten des spanischen Hofes vertraut war und er ihn deshalb für ungeeignet hielt.<sup>63</sup> Er ging sogar noch eine Heirat mit einer französischen Fürstin ein, aber sein Versuch, doch noch einen Nachfolger – zumindest für sein Königreich Aragonien – zu zeugen, scheiterte.<sup>64</sup> Nach seinem Tod 1516 musste Karl nun nach Spanien reisen, um seine Herrschaft von den Ständen anerkennen zu lassen. Schon jetzt, in einer Phase, in der sich der Habsburgisch-französische Konflikt abzuzeichnen begann, galt es diese Reise sehr sorgfältig vorzubereiten, da der französische König Franz I. unbedingt verhindern wollte, dass Karl seine Herrschaft in Spanien antrat und damit Frankreich von zwei Seiten unter Druck setzen könnte. So wurde der Vertrag von Noyon geschlossen, welcher Karl, durch Zahlung eines jährlichen Tributs und dem Absehen von kastilischen Ansprüchen auf das Gebiet Navarra, freies Geleit sicherte. Im Gegenzug sollte Karl eine Tochter des französischen Königs zur Frau bekommen, welche die Ansprüche Frankreichs auf das Königreich Neapel mit in die Ehe einbringen sollte.<sup>65</sup> Der Vertrag besagte weiters, dass Sizilien und Sardinien bei Spanien blieben und Frankreich dafür die Herrschaft über das Herzogtum Mailand bekommen sollte.<sup>66</sup> So konnten sich die beiden Großmächte noch vor dem eigentlichen Antritt Karls als König in Spanien bezüglich der italienischen Angelegenheit einigen, auch wenn der Vertrag im Sinne Karls zum Teil nur ein schöner Schein war, da er etwa Neapel damals de facto schon besaß.<sup>67</sup>

Die Jahre 1517 bis 1519 verbrachte Karl damit, in Spanien umher zu reisen und seine Herrschaft von den spanischen Cortes bestätigen zu lassen und mit ihnen über die Zukunft zu verhandeln. Zu diesem Zeitpunkt hatte er nun das Herzogtum Burgund, das Königreich Kastilien-Léon, das Königreich Aragonien sowie die Königreiche Sizilien, Sardinien und Neapel unter einer Herrschaft vereint. Hinzu kamen noch Besitzungen in Nordafrika, der Karibik und des mittelamerikanischen Festlandes.<sup>68</sup> Der habsburgische Machtbereich hatte sich in sehr kurzer Zeit über weite Teile Europas bzw. der bis dato bekannten Welt ausgedehnt, jedoch wuchs mit der Größe des Herrschaftsbereichs auch die Zahl ihrer Gegnerschaft. Als im Jahr 1519 Kaiser Maximilian I. starb, begann der Kampf um dessen prestigeträchtige Nachfolge; und hatten sich Franz I. und Karl V. im Frieden von Noyon drei Jahre zuvor noch

---

<sup>63</sup> KOHLER, Karl V., 55.

<sup>64</sup> SCHULIN, Kaiser, 42.

<sup>65</sup> ALVAREZ Manuel Fernández, *Imperator Mundi. Karl V. Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation* (Stuttgart/Zürich 1977), 19.

<sup>66</sup> LILL, Italien, 150.

<sup>67</sup> KOHLER, Karl V., 60.

<sup>68</sup> BRAUDEL, *Schriften*, 180.

einigen können, so erwachte die Rivalität der jungen Monarchen bei der anstehenden römischen Königswahl von neuem.

### 2.1.2. Die Wahl des römischen Königs 1519: Die erste Auseinandersetzung zwischen Franz I. und Karl von Spanien

Karl war gerade auf dem Weg nach Barcelona, als ihm vom Tod seines Großvaters berichtet wurde. Er war nun auch Erbe der österreichischen Länder und ab diesem Zeitpunkt gab es für Karl und seine Räte kein anderes Ziel mehr, als die anstehende Wahl zum römischen König zu gewinnen.<sup>69</sup> Da Maximilian I. es nicht mehr geschafft hatte, vor seinem Tod die Nachfolge zugunsten Karls zu regeln, war die Wahl nun völlig offen, wobei es aber im Grunde nur zwei ernsthafte Kandidaten gab. Das waren zum einen Karl V. und zum anderen Franz I. von Frankreich, welcher nach seinem Sieg bei Marignano 1515 große Popularität innehatte und schon von einigen Seiten als der neue Caesar angesehen wurde, weil er, wie Julius Caesar, die Schweizer besiegt hatte<sup>70</sup>. Die Kandidatur Karls stellte sich als durchaus nicht einfaches Unterfangen dar. Wichtig war es, ihn als Reichsfürsten darzustellen, der aufgrund seiner Ahnenreihe als legitimer Nachfolger zu wählen sei. Gerade dies schien aber Schwierigkeiten zu bereiten. Karl war zwar der Enkel des vorherigen Kaisers Maximilian I., jedoch war dies auch die einzige Linie, welche in das Heilige Römische Reich führte. Des Weiteren sprach er fast kein Wort Deutsch und konnte daher nur über Dolmetscher mit den Kurfürsten kommunizieren. Dies hinderte ihn aber nicht daran, kurze deutsche Briefe in seinem Sinne an die Kurfürsten zu versenden.<sup>71</sup> Franz I. hingegen argumentierte anders. Er bekräftigte in seiner Propaganda seine Abstammung von Karl dem Großen, unter welchem das Heilige Römische Reich überhaupt entstanden sei. Diese Genealogie war aber nur schwer akzeptabel, da der letzte karolingische französische König Ludwig V. war, dessen Nachfolger Hugo Capet das definitive Ende der Karolinger in Frankreich darstellte. Die Valois sowie alle weiteren französischen Herrscherhäuser stammten aber von der Dynastie der Kapetinger ab – welche von ebenjenem Hugo Capet begründet wurde – und nicht von den Karolingern.<sup>72</sup>

Dass die Wahl schließlich zu Gunsten Karls ausging, hatte aber noch viel breitere Gründe. Schulin schreibt, dass die Wahl ohnehin nur aufgrund der außenpolitischen Situation eine etwas heiklere Frage war. Im Reich befürchtete man, dass Karl, nachdem er ein so weitläufiges Reich geerbt hatte, welches in verschiedenen politischen Schwierigkeiten verwi-

---

<sup>69</sup> ALVAREZ, *Imperator*, 29.

<sup>70</sup> KNECHT, *Valois*, 136.

<sup>71</sup> KOHLER, *Karl V.*, 60-66.

<sup>72</sup> GALASSO Giuseppe, *Carlo V e spagna imperiale. Studi e ricerche* (Roma 2006) 6-7.

ckelt war, sich mangels der Zeit nicht im Heiligen Römischen Reich aufhalten könnte. Mit den genannten politischen Schwierigkeiten sind dabei vor allem jene mit Frankreich in Italien und Burgund gemeint. Weiters gab es für die Kurfürsten das Problem der Alternative. Das wären Franz I. von Frankreich oder Heinrich VIII. von England gewesen, welche ebenso wenig als Reichsfürsten anzusehen wären.<sup>73</sup> Jedoch brachte auch Franz I. gute Argumente ins Spiel. Er präsentierte sich als der mächtigste Fürst der Christenheit, dessen militärische Stärke als einzige der der Osmanen ebenbürtig sei. Diese Argumentation zeigte sich, im Anbetracht der ständig drohenden Gefahr, als durchaus schlüssig. Leider hatte Franz I. aber auch den Ruf eines Provokateurs und Streitverursacher, welcher das Reich eher spalten als mehrern könnte.<sup>74</sup> Ein Umstand, der mindestens ebenso stark gegen Franz I. beim Wahlkampf sprach, war die Tatsache, dass er keine Unterstützung bei den deutschen Bankhäusern, etwa bei den Fuggern, genoss. Dies spiegelte sich darin wieder, dass sie ihm keine Kredite gewährten und der französische König somit gezwungen war, bares Geld ins Reich zu schicken, um bei den Kurfürsten Werbung zu machen, was aber in einer Zeit, wo es auf den Wegen vor Banditen nur so wimmelte, eine sehr gefährliche Alternative war.<sup>75</sup> So wurde schließlich Karl I. von Spanien als Karl V. am 28. Juni 1519 einstimmig zum römischen König gewählt.<sup>76</sup>

Mit der Wahl eröffnete sich für Karl nun die reale Möglichkeit, eine Hegemonie in Europa anzustreben, welche auf dem Begriff der „*Monarchia Universalis*“ oder Universalmonarchie aufgebaut war. Es sei an dieser Stelle noch angemerkt, dass Karl sich nach der Wahl, wie in der Literatur erwähnt, als erwählter römischer Kaiser betrachtete. Faktisch war er nicht zum Kaiser gewählt worden, da ein Kaiser nur vom Papst in Rom gekrönt werden konnte. Die Krönung durch den Papst erfolgte erst 1530, zwar nicht in Rom, sondern in Bologna, was aber noch Gegenstand der Auseinandersetzung sein wird.

## 2.2. *Ideelle Hintergründe: „Monarchia Universalis“ und die Kaiseridee Karls V.*

Schon Karl Brandi und Peter Rassow, zwei Historiker aus der ersten Riege der Forschung zu Karl V., waren sich einig, dass die „Weltreichs-idee“, also die Vorstellung der Machtposition des Kaisers über alle

---

<sup>73</sup> SCHULIN, Kaiser, 86.

<sup>74</sup> KOHLER, Karl V., 68-69.

<sup>75</sup> KNECHT, Valois, 137.

<sup>76</sup> SCHULIN, Kaiser, 88.

Christen, als die „Grundidee“ Karls angesehen werden muss.<sup>77</sup> Die Kaiseridee und damit die Vorstellung seines Kaisertums waren bei Karl V. maßgeblich beeinflusst durch seinen Großkanzler Mercurino Gattinara. Dieser aus Italien stammende Jurist war der Erste im Stab des Fürsten, der nach der Wahl zum römischen König die Bedeutung des Begriffs der Universalmonarchie mit ihrem Zentrum in Rom betonte. Was aber lag dieser *Monarchia Universalis* zu Grunde?

Ohne nun den genauen Werdegang dieser Idee zu skizzieren, muss gesagt werden, dass sich das Kaisertum seit der Antike in seiner Bedeutung ständig einem Wandel unterworfen sah. Die Sakralisierung des Kaisertums, deren Elemente im antiken Rom noch nicht vorhanden waren, setzte mit den Karolingern ein. Seit jener Zeit war der Papst jene Instanz, welche als einzige den Kaisertitel verleihen konnte. Im Laufe des Mittelalters wurde dann das Kaisertum, welches in ständiger Konkurrenz zum Papsttum agierte, immer schwächer. Die Kaiser konnten ihre Ansprüche nie ausreichend durchsetzen und die mächtige Position der Päpste stärkte die Landesfürsten im Gegenzug immer mehr. Seit den Staufern und dem nachfolgenden Interregnum bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts hatte die Stellung des Kaisers schließlich in größtem Maße an Popularität sowie an realpolitischer Macht verloren. Die Verbindung zu Rom und Italien wurde beinahe gekappt und die Ansprüche hatten nur mehr den Status einer Formalität.<sup>78</sup> Im 15. Jahrhundert kursierten jedoch noch immer viele verschiedene Vorstellungen des Kaisertums bzw. des Papsttums, welche auch dem Papsttum die „*Monarchia Universalis*“ zusprachen. Es existierte die Auffassung, dass dem Papst als Führer aller Christen die oberste Verfügungsgewalt über alles Weltliche sowie alles Geistliche zustünde. Die Kaiser und Könige seien demnach nur dafür da, dass sie die stellvertretende Leitung über die weltlichen Dinge einnehmen sollten, während der Papst sich mit den geistlichen Aufgaben beschäftigte. Dagegen spricht die Auffassung von Antonio Rosselli, der behauptete, dass der Papst die oberste Jurisdiktion ausschließlich über spirituelle Angelegenheiten besitzen müsse, während der Kaiser die oberste Jurisdiktion über das Weltliche inne habe.<sup>79</sup> Es ist somit klar, wie komplex und differenziert die Vorstellung des Kaisertums im Allgemeinen zu Beginn des 16. Jahrhunderts und am Anfang der Herrschaft Karls war. Was aber waren nun die konkreten Aufgaben und Bestimmungen, mit welchen sich der Kaiser im Allgemeinen zu befassen hatte?

---

<sup>77</sup> RASSOW Peter, *Die Kaiseridee Karls V. dargestellt an der Politik der Jahre 1528-1540* (Berlin 1932), 5.

<sup>78</sup> CZERNIN Ursula, *Gattinara und die Italienpolitik Karls V. Grundlagen und Scheitern eines politischen Programmes* (Frankfurt 1993), 32-35.

<sup>79</sup> BOSBACH Franz, *Monarchia Universalis. Ein politischer Leitbegriff der frühen Neuzeit* (Göttingen 1988), 31-33.

Die bestimmten Aufgabenbereiche, welchen sich, nach den Überlieferungen, der Universalmonarch annehmen musste, waren zum einen weltlicher und zum anderen kirchlicher Natur. Zunächst musste der Kaiser dafür sorgen, dass Friede, Ruhe und Ordnung gewahrt wurden. Diese Angelegenheiten wurden als Bereiche der weltlichen Fürsorge bezeichnet. Die kirchlichen Aufgaben hingegen äußerten sich so, dass der Kaiser für den Schutz und die Verteidigung der Kirche eintreten musste.<sup>80</sup> Nach dieser Auffassung oblag es also dem Kaiser, als Defensor der gesamten Christenheit aufzutreten. Diese Einstellung implizierte naturgemäß eine strikte Hierarchie unter den christlichen weltlichen Fürsten, an deren Spitze der Kaiser stand. Der Papst, als geistiges Oberhaupt, besaß nun die Aufgabe, das Amt des Kaisers zu legitimieren. Am Ende des 15. Jahrhunderts verhielt es sich aber so, dass schon seit den Staufern kein Kaiser mehr in Rom vom Papst gekrönt wurde. So verhielt es sich auch beim Vorgänger Karls, seinem Großvater Maximilian I. Dessen Kaiservorstellung wurzelte in einer jener vorhin skizzierten antik-mittelalterlichen Tradition. Für ihn lag der Schlüssel zum einheitlichen christlichen Weltreich in Italien. Seiner Ansicht nach musste zunächst das alte Reichsitalien wieder in das Reich eingegliedert werden, um so eine Basis für die gesamte Herrschaft über die Christenheit zu erhalten. Seinen Lebensabend verbrachte Maximilian damit, dieses Ziel zu erreichen, wobei er dabei in ständigem Konflikt mit Frankreich und anderen Staaten lag, welche dies zu verhindern suchten.<sup>81</sup> Schulin geht davon aus, dass Karl, der seinen Großvater persönlich kennen lernte, sein Weltreichskonzept an jenem Maximilians orientierte. Ein Beweis dafür ist in der Person Mercurino Gattinaras zu finden, welcher – vor der Großkanzlerschaft am Hof Karls – ein diplomatischer Gesandter und Ratgeber Maximilians war.<sup>82</sup> Interessant dabei ist, dass es einen gravierenden Unterschied in der Vorstellung Maximilians und jener Mercurino Gattinaras gab, und das, obwohl für beide die Herrschaft über Italien der Ausgangspunkt war. Maximilian wollte im Zuge seiner Politik Italien „territorial und lehensrechtlich“ an das Heilige Römische Reich anbinden. Gattinara hingegen sah Italien mit der Hauptstadt Rom im Sinne der neoghibellinischen Idee als Zentrum des neuen Universalreiches.<sup>83</sup> Karl Brandi sieht die neoghibellinische Vorstellung Gattinaras in der Kaiseridee Dante Alighieris verwurzelt, auch wenn er der Meinung ist, dass dieser sein Werk zu seinem Antritt als Großkanzler Karls V. Anfang der zwanziger Jahre noch nicht kannte. Dante selbst stellte das Kaisertum und das Papsttum nebeneinander auf

---

<sup>80</sup> BOSBACH, *Monarchia*, 41.

<sup>81</sup> WIESFLECKER, *Kaiser*, Band IV, 463-464.

<sup>82</sup> CZERNIN, *Italienpolitik*, 59-64.

<sup>83</sup> LUTZ Heinrich, *Das Römisch-Deutsche Reich im politischen System Karls V.* (München/Wien 1982), 274.

eine Stufe, wobei er fest daran glaubte, dass das römische Kaisertum nur durch Reichsfürsten zu besetzen sei. Er sah dies in der Tatsache begründet, dass die römischen Könige die historische Voraussetzung für den Machtschutz des Kirchenstaates und ganz Italiens wären.<sup>84</sup> Sie seien laut Dante die Einzigsten, welche Italien und die gesamte Christenheit befrieden könnten.

So kann aus diesen vielen verschiedenen Ansätzen die Universalreichsvorstellung Karls V. zusammengefügt werden. Karl versuchte lange Zeit, Italien unter seine Kontrolle zu bringen – was ihm 1529 gelang – und dies mit der kaiserlichen Krönung durch den Papst in Rom auch geistlich zu legitimieren. Gattinara und somit auch Karl glaubten daran, dass durch die Befriedung Italiens die Grundlage für die Schaffung einer christlichen Universalmonarchie gelegt werden könne. Nach dem Tod Gattinaras 1530 begann sich logischerweise auch die Kaiservorstellung Karls ein wenig zu verändern, der Konflikt mit Frankreich dauerte jedoch weiter an. Diesen Umstand werde ich aber in einem späteren Kapitel genauer beleuchten.

Es muss nochmals betont werden, dass die Kaiseridee Karls und auch jene Franz I., welche der Vorstellung des Habsburgers sehr ähnelte<sup>85</sup>, unweigerlich zu einer großen Auseinandersetzung führen musste. Italien war für beide der Schlüssel zu jenem geradezu fantastischen Weltreich, das den Christen den Frieden bringen sollte. Jedoch greift auch hier, wie sooft bei politischen Auseinandersetzungen, das alte lateinische Sprichwort: „Si vis pacem, para bellum“ – „Wenn du Frieden willst, dann rüste zum Krieg.“

---

<sup>84</sup> BRANDI Karl, Dantes Monarchia und die Italienpolitik Mercurino Gattinaras In: SCHNEIDER Friedrich(Hg.), Deutsches Dante Jahrbuch 24 (Weimar 1942), 2-4.

<sup>85</sup> SCHULIN, Kaiser, 136.

## Teil 2: Der Konflikt zwischen Habsburg und Valois (1521-1559).

Nachdem im ersten Teil nun alle Vorbedingungen für das eigentliche Thema dieser Arbeit diskutiert wurden, geht es nun *medias in res*. Zeitlich werden die Jahre 1521-1559 behandelt, welche grundsätzlich als Rahmen für den Habsburgisch-französischen Konflikt gehandelt werden. Das erste Kapitel des zweiten Teils wird sich mit der ersten Phase der Auseinandersetzung zwischen Habsburg und Valois befassen. Es handelt sich dabei um jene Phase, welche die Vormachtstellung Kaiser Karls V. in Italien sowie im gesamten Europa markiert.

Es muss erwähnt werden, dass in dieser ersten Phase und auch in jeder weiteren der Kriegsschauplatz nicht immer in Oberitalien war, auch wenn Territorien in Norditalien, wie etwa das Herzogtum Mailand, die Hauptstreitpunkte waren. Der Grund dafür ist relativ offensichtlich. Das Reich Karls V., das sich über ganz Europa erstreckte, hatte viele Grenzen zu Frankreich, und wenn es sich nun als Ganzes im Kriegszustand befand, wurde auch an mehreren Fronten gekämpft. Wie der Titel der Arbeit nahe legt, liegt der Hauptfokus dieser Arbeit auf Norditalien, jedoch können die weiteren Kriegsschauplätze nicht außer Acht gelassen werden, weil sie für eine ganzheitliche Betrachtung des Konflikts von wesentlicher Bedeutung sind. Es muss aber unterstrichen werden, dass der Auslöser und das Hauptmotiv der Auseinandersetzung zwischen Habsburg und Valois definitiv in Norditalien lag.

### 1. 1521-1530

Die Jahre von 1521 bis 1530 bilden die erste kriegerische Phase des Konflikts zwischen Habsburg und Valois. Diese kann wiederum in zwei große Kriege unterteilt werden, welche durch den „Friedensvertrag“ von Madrid von 1526 unterbrochen wurden. Beginnen wird die Betrachtung im Jahr 1521, als der fünfjährige Frieden zwischen den beiden Parteien zu Ende ging.

## 1.1 Erster Krieg

### 1.1.1. Europa am Vorabend des ersten Krieges

Nachdem sich nun in den vorangegangenen Jahrzehnten drei mächtige europäische Gegner – Spanien, Frankreich und der habsburgische Kaiser – im Kampf um die Vorherrschaft in Italien gegenüber gestanden waren, hat die zufällige Entwicklung in den Jahren zwischen 1516 und 1519 die Zahl der Gegnerschaft auf zwei, Frankreich und das Haus Habsburg, verkürzt. In Italien selbst blieb nur der Papst und mit ihm Florenz als politisch wichtiger Faktor erhalten. Wie schon in den Jahren zuvor bei den Bündnissen in Italien war auch für Karl V. die Unterstützung des Papstes von erheblicher Bedeutung, wollte er das alte „Regnum Italicum“ wieder zurück ins Reich holen, um die von Gattinara propagierte Universalmonarchie zu schaffen. Ein Bündnis mit dem damaligen Papst Leo X. aus dem Hause Medici war also von Nöten. Dieser war noch im Oktober 1519, nach der für Frankreich ungünstig ausgefallenen römischen Königswahl, einen Vertrag mit Franz I. eingegangen, mit Hilfe dessen er sich das Herzogtum Ferrara sichern wollte. Franz I. hielt sich nicht an die ihm auferlegten Bedingungen und somit gab es auch für Leo X. die Möglichkeit, sich dem Kaiser anzunähern. Am 8. Mai 1521 schlossen Kaiser und Papst schließlich einen Vertrag, der auf die Vertreibung der Franzosen aus Italien abzielte. Karl V. sollte Mailand erhalten, der Papst Parma und Piacenza sowie die kaiserliche Unterstützung beim Vorgehen gegen Ferrara.<sup>86</sup> Franz I. waren diese Vorgänge, obwohl sie als geheim einzustufen sind, natürlich nicht verborgen geblieben. Seine größte Angst war, dass Karl V. mit einem Heer nach Rom ziehen würde, um dort von Leo X. die Kaiserkrone Karls des Großen zu empfangen. Der französische König konnte sich sicher sein, dass er das Herzogtum Mailand verlieren würde, sollte Karl V. diesen Plan in die Tat umsetzen. Mit dem Ziel, Karl V. aus Italien fernzuhalten und ihn abzulenken, begann Franz I. den Krieg.<sup>87</sup> Knecht betont in diesem Zusammenhang sehr, dass der französische König nicht sofort daran dachte, einen großen Krieg zu beginnen, der ein halbes Jahrhundert Europa beherrschen sollte, sondern dass er lediglich seine Besitzungen in Norditalien verteidigen und die Kaiserkrönung Karls V. verhindern wollte. Deshalb sei die übliche Erklärung für den Ausbruch des Krieges, nämlich dass Franz aus der Umklammerung der Habsburger ausbrechen wollte, „eine Vereinfachung,

---

<sup>86</sup> CARVALE/CARACCILO, Stato, 201-202.

<sup>87</sup> KNECHT, Renaissance, 175-176.



*die die unmittelbaren Ziele Franz I. nicht mit einbezieht*“<sup>88</sup> Der Biograph hat mit dem Vorwurf durchaus Recht, da in gängigen oberflächlichen Betrachtungen mit dem vereinfachten, jedoch unzureichenden Argument der Umklammerung der Ausbruch des Krieges begründet wird. Dennoch muss ebenfalls gesagt werden, dass Franz I., wie auch Knecht schreibt, keine andere Wahl hatte, als etwas zu unternehmen. Die ohnehin schon starke Position Karls V. war durch das Bündnis mit dem Papst nochmals verbessert worden, und Franz I. sah seine Stellung in Europa durch das Bedrängnis der habsburgischen Macht gefährdet. Möglicherweise hatte er seine ersten Angriffe nur als „Störmanöver“<sup>89</sup> gesehen und wollte keine große Auseinandersetzung bedingen. Faktum ist jedoch, dass er den ersten Anstoß zu einem Krieg gab, der Europa und vor allem Italien erschüttern sollte.

Wie schon erwähnt, fanden die ersten Angriffe als Ablenkungsmanöver außerhalb Italiens statt. Zunächst griff Frankreich das Königreich Navarra im Norden Spaniens an. Besonderer Grund für die Auswahl dieses Ziels war der Aufstand der Comunerros in Kastilien. Die Franzosen erhofften sich dadurch eine Erleichterung ihres Vorhabens. Ein zweiter Schlag wurde an der nordöstlichen Grenze Frankreichs verübt, wo Robert von Mark, eigentlich ein Verbündeter des Kaisers, in Luxemburg einfiel, und der Herzog von Geldern einige Ortschaften in den Niederlanden unter seine Kontrolle bringen konnte.<sup>90</sup> Aufgrund dieser Vertragsbrüche befanden sich nun beide Seiten im Kriegszustand. Karl V. konnte jedoch nach der Niederwerfung des Aufstandes im Juni 1521 Navarra schnell wieder zurückerobern, und auch in Luxemburg und in den Niederlanden kam es zu keinen Veränderungen.<sup>91</sup> Es lag nun an der Konferenz von Calais, die Wogen zu glätten und schnellstmöglich eine Einigung der beiden Großmächte herbeizuführen. Federführend bei dieser Friedenskonferenz war Kardinal Thomas Wolsey, der Kanzler Heinrichs VIII. von England.

### 1.1.2. Konferenz von Calais: Die Vermittlungen schlagen fehl

Um einen weiteren großen Krieg zu vermeiden und die offensichtlichen Differenzen zwischen Franz I. und Karl V. zu beseitigen, kam es im August 1521 zu Friedensverhandlungen in Calais. In der Position des Vermittlers befand sich dabei der englische Kardinal und Lordkanzler

---

<sup>88</sup> KNECHT, Renaissance, „[...] a simplification which fails to take into account Francis I's immediate objectives“. 176.

<sup>89</sup> BABEL Rainer, Deutschland und Frankreich im Zeichen der habsburgischen Universalmonarchie 1500-1648 (Darmstadt 2005) 20.

<sup>90</sup> MALTBY William, The Reign of Charles V. (New York 2002) 34.

<sup>91</sup> FUETER, Geschichte, 285.

von König Heinrich VIII., Thomas Wolsey. Es war England selbst, das den Vorschlag, bei Vermittlungen zu helfen, lieferte. Offizieller Hintergrund war, ein weiteres großes Blutvergießen in der christlichen Welt zu verhindern und die christlichen Völker und Städte zu schützen.<sup>92</sup> Eigentlich, so muss man annehmen, war es aber für England eine wichtige Möglichkeit, in die Entscheidung der konkurrierenden europäischen Großmächte einzugreifen. Im Gegenzug erklärten sich beide Parteien deshalb auch für die Verhandlungen unter der Leitung Englands bereit. Sie versuchten jeweils, den Gegner auszubooten und England als Partner für sich zu gewinnen. Seiner Vermittlerrolle konnte Wolsey daher nicht gerecht werden, denn beide diplomatischen Vertreter ließen sich nicht auf die Vorschläge des Kardinals ein, sondern beschuldigten sich nur gegenseitig.<sup>93</sup> England war dann schließlich Karl V. zugeneigt, mit welchem Wolsey am 25. August 1521 in Brügge einen Geheimvertrag gegen Frankreich abschloss.<sup>94</sup> Dies geschah, während in Calais die Verhandlungen noch am Laufen waren. Unter dem Vorwand, er wolle beim Kaiser persönlich um die Entscheidungsvollmachten für die kaiserlichen Gesandten bitten, deren Fehlen den Fortgang der Verhandlungen behinderte, konnte Wolsey die Konferenz unterbrechen und kurzfristig nach Brügge abreisen, um das Bündnis mit dem Kaiser abzuschließen.<sup>95</sup> Dieses Geheimbündnis sah vor, dass Heinrich VIII. sich verpflichtete, gemeinsam mit dem Kaiser gegen Frankreich in den Krieg zu ziehen, sollten die Friedensverhandlungen bis November kein Ergebnis gebracht haben.<sup>96</sup> Während die Kriegshandlungen an der französisch-burgundischen Grenze sowie in Navarra und in Oberitalien weitergingen, verliefen auch die Friedensverhandlungen schleppend, bis sie im November als endgültig gescheitert betrachtet werden konnten. Das schon vorbereitete Bündnis zwischen dem Kaiser und England wurde nun schließlich realisiert, wobei auch der Papst und später noch Portugal, Polen, Ungarn, Dänemark und Savoyen als Partner aufgenommen wurden.<sup>97</sup>

Im Nachhinein betrachtet liefert das von der Historiografie gezeichnete Bild der Verhandlungen von Calais den Eindruck einer Farce. Es war wohl nie ernsthaft das Ziel, einen längeren Frieden zu gewährleisten, sondern es ging wieder darum, neue Bündnisse für weitere kriegerische Auseinandersetzungen zu schließen und den Hegemoniekampf weiter zu führen. Bezeichnend dafür ist in diesem Zusammenhang auch eine Denkschrift Gattinaras an Karl V., welche er noch kurz vor Beginn der Konferenz an ihn verfasste. Er beschreibt darin die Pro und Cont-

---

<sup>92</sup> SCARISBRICK J.J., *Henry VIII. VIII.* (London 1968) 84.

<sup>93</sup> KOHLER, *Karl V.*, 158-159.

<sup>94</sup> BAUMANN Uwe, *Heinrich VIII.* (Hamburg 1991) 52.

<sup>95</sup> CZERNIN, *Italienpolitik*, 153-154.

<sup>96</sup> KNECHT, *Renaissance*, 178.

<sup>97</sup> KOHLER, *Karl V.*, 164.

ras eines Krieges mit Frankreich. Sieben Gegenargumente, welche symbolisch den sieben biblischen Todsünden angenähert sind, stehen zehn dafür sprechenden Argumenten gegenüber, welche an die zehn Gebote Gottes erinnern sollten.<sup>98</sup> Es geht deutlich hervor in welche Richtung die Konferenz, laut Gattinara, gehen musste. An dieser Stelle muss auch erwähnt werden, dass mit dem Tod des Kardinals Chièvres – mit welchem als Berater Karl V. noch einen eher pro-französischen Kurs verfolgte – und dem Aufstieg Gattinaras zum Großkanzler ein deutlicher Umschwung zu einer antifranzösischen Haltung in der Politik des Kaisers zu erkennen ist.

Ende 1521 war die Lage in Europa nun so, dass Frankreich allein auf weiter Flur stand und sich in der Folgezeit nun gegen Habsburg, England und den Papst zur Wehr setzen musste. Diese ungleiche Kräfteverteilung sollte schon in naher Zukunft fatale Auswirkungen für die Franzosen und Franz I. haben.

### 1.1.3. Hadrian IV. und die Niederlage Frankreichs bei La Bicocca 1522

Während die Friedensverhandlungen in Calais kein Ergebnis brachten, kam es im November 1521 zu einem bedeutenden Ereignis in Oberitalien. Am 18. November eroberte das kaiserlich-päpstliche Heer die Hauptstadt Mailand und zwang die Franzosen in die Flucht.<sup>99</sup> Es sah nun tatsächlich so aus, als könnte Karl V. die Oberhand gewinnen und auch noch ganz Norditalien unter seine Kontrolle bringen. In direktem Anschluss an den Fall Mailands kam ein weiterer Faktor ins Spiel, welcher zumindest für kurze Zeit von Bedeutung sein sollte. Leo X. verstarb im Dezember 1521 und das Konklave musste einen neuen Papst wählen. Es gab dabei einige viel versprechende Kandidaten. Unter ihnen befand sich auch jener Kardinal Wolsey, welcher die Konferenz von Calais geleitet hatte, dessen Wahl von Heinrich VIII. und dem Kaiser sehr gewünscht wurde, da man sich dadurch gehörigen Einfluss auf die päpstliche Politik erwarten konnte. Für Franz I. auf der anderen Seite war in jedem Fall klar, dass er nicht noch einen Medici auf dem päpstlichen Stuhl sehen wollte, welcher ihm das Leben in Norditalien schwer machen konnte. Karl V. hingegen wäre es nur recht gewesen, wenn der Vetter Leos, Giulio de Medici, Papst geworden wäre, denn so hätte er mit der Fortsetzung seines Bündnisses rechnen können.<sup>100</sup>

Gewählt wurde schließlich ein anderer, nämlich der Niederländer Adrian von Utrecht, welcher lange Zeit als letzter deutscher Papst galt.

---

<sup>98</sup> BRANDI, Kaiser, 138-139.

<sup>99</sup> FUETER, Geschichte, 286.

<sup>100</sup> HOCKS Else, Der letzte deutsche Papst. Adrian VI. 1522-1523 (Freiburg 1939) 60-61.

Er war der frühere Erzieher des Kaisers in Burgund, und logischerweise erhoffte er sich nicht wenig von dessen Politik. Am 7. März 1522 drückte Karl V. in einem Brief an den neuen Papst seine Freude über den Ausgang der Wahl aus und betonte, dass mit dem Papsttum in den Händen Hadrians – Adrian nahm als Papst den Namen Hadrian IV. an – und dem Reich in seinen, sie gemeinsam großartige Dinge vollbringen könnten. Gleichzeitig nutzte er auch noch die Gelegenheit, die Niedertracht der Franzosen zu konstatieren, vor deren süßen und lügnerischen Reden er ihn eindringlich warnte.<sup>101</sup> In Frankreich führte die Wahl Hadrians IV. zu einem regelrechten Aufschrei. Franz I. sah einen einzigen Komplott gegen ihn und Frankreich und weigerte sich, den neuen Papst anzuerkennen. Der Herzog von Savoyen meinte dazu sogar, dass sich der Kaiser nun auch selbst Papst nennen könnte.<sup>102</sup> Zur beidseitigen Überraschung sprach sich der neue Papst für eine strikte Neutralität aus. Einerseits wollte er sich internen Schwierigkeiten der Kurie widmen, und zum anderen plante er einen Großangriff gegen die Osmanen, welche in der Zwischenzeit bis nach Rhodos gekommen waren.

Hadrian versuchte aber vergebens, die christlichen Fürsten in dieser Sache zur Zusammenarbeit zu bewegen. Dies lag zu einem Großteil an der Opposition Franz I. Dieser legte nämlich die Herausgabe Mailands als Bedingung für eine Koalition mit dem Kaiser und dem Papst fest.<sup>103</sup> Die durch die Neutralität des Papstes fehlenden Unterstützungen der kaiserlich-päpstlichen Eroberungen des Winters 1521 ließ die Franzosen wieder auf den Plan treten. Noch im März 1522 belagerte der französische General Lautrec mit seiner durch Schweizer Söldner verstärkten Armee Mailand. Die Verteidigung war jedoch zu stark und so zog er Richtung Pavia. Der Rückzug gab der kaiserlichen Armee unter General Colonna die Möglichkeit, sich zu sammeln, und die beiden Gegner trafen sich schließlich bei La Bicocca nördlich von Mailand. Lautrecs Soldaten waren aber durch das Hin- und Hermarschieren so entkräftet, dass die Schlacht in einer vernichtenden Niederlage für Frankreich endete.<sup>104</sup> Einen Monat später, am 30. Mai 1522, kapitulierte auch Genua. Vom Meer her war es bis dahin erfolgreich von Admiral Andrea Doria verteidigt worden, doch zu Land war die Überlegenheit der kaiserlichen Truppen zu groß. Zu Beginn des Sommers war somit, mit einigen wenigen Ausnahmen, das gesamte Herzogtum Mailand wieder in kaiserlicher Hand und die Familie der Sforza wurde wieder eingesetzt.<sup>105</sup> Der erneute Verlust von Mailand bestätigte nun eindeutig die habsburgische Übermacht in Norditalien und in ganz Europa.

---

<sup>101</sup> ANATRA Bruno, Carlo V. 1/Fonti (Firenze 1974) 42-43.

<sup>102</sup> KNECHT, Renaissance, 182.

<sup>103</sup> CARAVALE/CARACCILOLO, Stato, 213.

<sup>104</sup> KNECHT, Renaissance, 182-183.

<sup>105</sup> FUETER, Geschichte, 286.

Franz I. musste sich wieder hinter die alten Grenzen zurückziehen und der Plan, den Karl VIII. 1494 begonnen hatte, schien gescheitert. Dazu kam, dass England, der Papst und Venedig sich im Folgejahr nun ebenfalls auf die Seite des Kaisers schlugen und damit Frankreich zusätzlich bedrohten.

#### 1.1.4. Verrat des Herzogs von Bourbon und die antifranzösische Allianz von Kaiser, England, Papst und Venedig

In seinen Belangen war das Jahr 1522 für Karl V. ein sehr siegreiches gewesen. Von päpstlicher Seite war dieser aber, vor allem nach der Eroberung von Rhodos durch die Osmanen, erheblichen Vorwürfen ausgesetzt. Hadrian IV. wies ihn darauf hin, dass ihm als Kaiser, dem höchsten christlichen Fürsten, die Verantwortung obliege, die Christenheit auch zu verteidigen.<sup>106</sup> Karl V. selbst, der nicht nachvollziehen konnte, weshalb sein ehemaliger Lehrer die Freude über seine Erfolge nicht teilen wollte, nutzte diese Gelegenheit, um Frankreich zu diskreditieren. In einer Denkschrift wies er darauf hin, dass es Frankreich sei, welches den Frieden in den christlichen Staaten gefährde und somit den Osmanen die Möglichkeit des Vordringens gebe.<sup>107</sup> Diese Form der Kommunikation lässt erahnen, wie es um die Stimmung in der europäischen Politik bestellt war. Der König von Frankreich sah sich also allerlei Beschuldigungen ausgesetzt. Zu diesen äußeren Bedrohungen kam 1523 noch eine interne hinzu, welche kurzzeitig auch für die europäische Politik eine große Bedeutung haben sollte.

Die inneren politischen Angelegenheiten Franz I. waren derart ausgerichtet, dass er versuchte, den französischen Hochadel weitestgehend zu entmachten, um einen absolutistischen Weg einzuschlagen. Die größten und wichtigsten Lehnsherren des Königs waren seit jeher die Herzöge von Bourbon, mit deren damaligem Stammhalter, Karl III., Franz I. schon länger seine Probleme hatte. Begonnen hatte diese Fehde vermutlich damit, dass der König auf die militärischen Erfolge des Herzogs – er war der Heerführer beim großen Sieg über Venedig bei Agnadello 1509 – neidisch war. Ein viel akuterer Problem ergab sich aber in der Nachfolgeregelung für die Ländereien des Fürsten. Laut Apanagegesetz würden die Territorien eines kinderlos verstorbenen Herzogs an die Krone zurückfallen. Dies wollte und konnte Karl von Bourbon nicht zulassen, was vermutlich der Grund dafür war, dass er Verhandlungen mit Karl V. und auch mit Heinrich VIII. führte.<sup>108</sup> England selbst hatte zu diesem Zeitpunkt Frankreich schon lange den Krieg

---

<sup>106</sup> KOHLER, Karl V., 166.

<sup>107</sup> BRANDI, Kaiser, 177.

<sup>108</sup> KNECHT, Renaissance, 202-209.

erklärt (Mai 1522), jedoch war es noch zu keinen Handlungen gekommen. Wie schon beschrieben, hatten der Kaiser und Heinrich VIII. im Geheimvertrag von Brügge einen gemeinsamen Angriff auf Frankreich für das Frühjahr 1523 geplant. Diese Abmachung wurde in Windsor im Sommer 1522 erneuert, jedoch verschoben die Partner den Zeitpunkt der Invasion auf das Jahr 1524.

Der Kaiser war der Meinung, dass ein Jahr Waffenstillstand nötig sei, um die von ständigen Feldzügen gezeichneten Truppen zu entlasten. England stimmte dem zu, wobei Wolsey insgeheim darauf hoffte, dass in der Zwischenzeit, auf welche Weise auch immer, ein Friedensschluss zustande kommen könnte. Ein weiterer Faktor für England war das mit Frankreich verbündete Schottland, welches England von Norden her bedrohte, denn der französische General Albany war dort in Stellung gegangen. Entscheidend für den Umschwung in der bis dato eher passiven englischen Politik war die vorhin beschriebene Rebellion des Herzogs von Bourbon. Sowohl Heinrich VIII. als auch Karl V. sahen so die Möglichkeit, Frankreich von innen her zu brechen und der kaiserlich-englischen Allianz einen Sieg zu bringen. In diesem Zuge wurden Verhandlungen mit Bourbon geführt und im Juni 1523 kam es zum Abschluss eines Bündnisses gegen Frankreich.<sup>109</sup>

Auch der Papst, der bis dahin durch seine Neutralität aufgefallen war, setzte ein eindeutiges Zeichen gegen Frankreich. Ursache war ein Vorfall, welcher in Zusammenhang mit dem – Frankreich nahen – Kardinal und Vertrauten des Papstes, Soderini, stand. Dieser versuchte, die Friedensbemühungen des Papstes zu vereiteln und ihn zu einer Zusammenarbeit mit den Franzosen zur Rückeroberung von Norditalien zu zwingen. Dies war für Hadrian IV. nun endgültig genug, um alle Verbindungen mit Franz I. zu brechen.<sup>110</sup> Nicht nur hatte er aufgrund seiner eigenen Machtbestrebungen einen Kreuzzug gegen die Osmanen verhindert, nun hatte er auch noch versucht, die Kreise des Papstes zu infiltrieren. Jetzt war er bereit, der von Karl V. vorbereiteten Allianz beizutreten, welche er mit Ferdinand von Österreich, Heinrich VIII. und Venedig Ende Juli 1523 geschlossen hatte. Gemeinsam mit dem Heiligen Stuhl traten auch Genua, Florenz, Siena und Lucca dem Bündnis bei.<sup>111</sup> Doch konnte diese neue Liga den in der Zwischenzeit vorrückenden Franz I. nicht davon abhalten, erneut in Mailand einzufallen. Die französische Rebellion gegen ihn war nämlich inzwischen gescheitert und Karl von Bourbon musste die Flucht antreten. Auch der englische Angriff im September und die Angriffe Karls V. von Süden her brachten keine Erfolge. Ende des Herbstes 1523 hatte es Franz tatsächlich wieder geschafft, beinahe das ganze Herzogtum Mailand zu-

---

<sup>109</sup> SCARISBRICK, Henry VIII., 125-127.

<sup>110</sup> CARAVALE/CARACCILOLO, Stato , 213.

<sup>111</sup> KOHLER, Karl V., 166-167.

rückzuerobern.<sup>112</sup> Dieser französische Sieg sollte aber nicht von langer Dauer bleiben. Schon im darauffolgenden Jahr sollte sich das Blatt abermals zugunsten des Kaisers wenden.

### 1.1.5. Entscheidung bei Pavia 1525

Nachdem die Franzosen das Herzogtum Mailand wieder in der Hand hatten, kam es zu einem weiteren schicksalsträchtigen Ereignis. Papst Hadrian IV. starb im September 1523 und im November wurde Giulio de Medici als Clemens VII. zu seinem Nachfolger gewählt. Wie schon zuvor versuchten die europäischen Mächte, Druck auf den neuen Papst auszuüben, um diesen auf ihre Seite zu ziehen. Vorerst musste sich Franz I. jedoch wieder einmal geschlagen geben, denn Clemens VII. ließ verlauten, dass er nicht gewillt sei, den Kurs, welchen sein Vorgänger eingeschlagen hatte, zu ändern. Der Kaiser konnte somit auf seine Unterstützung hoffen.<sup>113</sup> Dass sich Clemens VII. in Zukunft noch anders orientieren würde, konnte zu diesem Zeitpunkt niemand wissen. Im Frühjahr 1524 kam es nun wieder zu Truppenverschiebungen in der Lombardei. Das kaiserlich-päpstliche Allianzheer schaffte es, die schon völlig geschwächten Franzosen nahezu kampflos aus Oberitalien zu verdrängen. Einzig bei Biagrasso kam es im April zu einer Kampfhandlung, bei welcher der französische General Bayard getötet wurde. Aufgrund der Leichtigkeit des Unterfangens hielten die kaiserlichen Generäle sogar eine Invasion der Provence für möglich und es gelang ihnen sogar, bis Marseille vorzudringen. Die Belagerung der Stadt musste aber schon nach zwei Monaten wieder erfolglos abgebrochen werden, und im September zogen sich die Truppen wieder nach Italien zurück.<sup>114</sup>

Indes sah Franz I. erneut eine Chance, nach Italien zu ziehen. Das kaiserliche Heer war geschwächt von der Belagerung und Mailand selbst war zu diesem Zeitpunkt wenig geschützt. Im Oktober hatte Franz I. die Alpen überquert und war in die Lombardei einmarschiert. Die Kaiserlichen hatten inzwischen die Hauptstadt Mailand verlassen und sich beinahe vollständig nach Pavia zurückgezogen. Franz I. entschied sich dafür, sofort nach Pavia zu ziehen und die Stadt zu belagern.<sup>115</sup> Nach monatelanger Belagerung gab es immer noch keine Kapitulation, und die Situation in Italien schien für Karl V. immer kritischer zu werden. Anlass, dies zu glauben, bot auch die Entwicklung im Dezember 1524, als Clemens VII. seine Neutralität aufgab und gemeinsam mit Venedig ein Bündnis mit Franz I. abschloss. Der Vertrag beinhaltete unter anderem die Erlaubnis des Papstes für den Durchmarsch der französischen Truppen, die Rückgabe von Parma

<sup>112</sup> FUETER, Geschichte, 287.

<sup>113</sup> KNECHT, Renaissance, 211.

<sup>114</sup> FUETER, Geschichte, 288.

<sup>115</sup> KNECHT, Renaissance, 215-216.

französischen Truppen, die Rückgabe von Parma und Piacenza an den Kirchenstaat sowie die Unterstützung des Hauses Medici durch Franz I.<sup>116</sup> Venedig hatte wiederum andere Gründe für den Beitritt an der Seite des Papstes. Im Gegenzug für die Unterstützung der Markusrepublik erließ Clemens VII. eine päpstliche Bulle, welche den Venezianern das Patronatsrecht über ihre Pfarren zusprach.<sup>117</sup>

Karl V. selbst beklagt dieses Bündnis in einer Denkschrift, als er schreibt: „*Meine Freunde haben mich verlassen und in der Not getrogen*“.<sup>118</sup> Ganz so hoffnungslos, wie Karl V. seine Lage schilderte, war sie dann aber doch nicht. Sein Bruder Ferdinand I. von Österreich ließ 10.000 Landsknechte in Tirol werben, als er erfuhr, dass die Franzosen Mailand erneut genommen hatten. Am 6. Februar 1525 schließlich zog ein kaiserliches Heer von Norden her Richtung Pavia. Gemeinsam mit den seit vier Monaten in Mailand belagerten Truppen unter dem General De Leva schlossen sie sich zu einem großen Heer zusammen. Franz I. sah sofort die Gelegenheit eines Angriffes und verließ mit seinen Soldaten die gut befestigte französische Belagerungsstation. Am 24. Februar kam es zur entscheidenden Schlacht, die mit einem eindeutigen Sieg der kaiserlichen Armee endete. Franz I. und weitere hohe französische Adelige gerieten dabei in Gefangenschaft. Von nachhaltiger Bedeutung war auch das Datum der Schlacht, denn es war der Geburtstag des Kaisers.<sup>119</sup> Dieser große Sieg Karls V. nach langem Hin und Her in Norditalien markierte einen wichtigen und auch nachhaltig prägenden Punkt im Zuge des gesamten Konflikts. Entscheidend dafür ist die Tatsache, dass der französische König gefangen genommen werden konnte. Dies gab dem Kaiser die Möglichkeit, den Druck auf Frankreich erheblich zu erhöhen, und es kam zu Verhandlungen über die Bedingungen, zu welchen der König freigelassen werden sollte.

#### 1.1.6. Der Vertrag von Madrid 1526 und seine Folgen

Die Nachricht vom Sieg in Pavia und der Gefangennahme des französischen Königs erreichte den Kaiser am 10. März 1525. Trotz scheinbar überschwänglicher Freude verbot Karl V. öffentliches Jubeln und ordnete stattdessen Dankesgottesdienste an.<sup>120</sup> Es stellte sich nun die Frage, wie man vor dem Hintergrund dieser Lage handeln sollte. Lannoy, der Vizekönig von Neapel und Heerführer von Pavia, schrieb in einem

---

<sup>116</sup> CARVALE/CARACCILO, Stato, 218.

<sup>117</sup> COZZI Gaetano, Venezia nello scenario europeo(1517-1699) In: COZZI Gaetano, KNAPTON Michael, SCARABELLO Giovanni, La Repubblica di Venezia nell'età moderna. Dal 1517 alla fine della Repubblica (Torino 1992) 11.

<sup>118</sup> KOHLER, Quellen, 105.

<sup>119</sup> KOHLER, Karl V., 175.

<sup>120</sup> SCHULIN, Kaiser, 144.



Brief an den Kaiser, dass der Sieg nur als Gottes Wille interpretiert werden könne und als Zeichen gesehen werden müsse, dass die Zeit reif sei für den Zug nach Italien, um sich zum Kaiser krönen zu lassen. Er beschrieb, dass die Lage vor der Schlacht, aufgrund des akuten Geldmangels, sehr schlecht und ein Sieg eigentlich nicht zu erwarten sein gewesen war. Doch Gott schlug sich auf die Seite des Kaisers und schenkte ihm den Sieg.<sup>121</sup> Karl V. sah dies anders und schrieb dazu Ende März 1525 an seinen Bruder nach Österreich, dass er nach seinem Sieg die lang geplante Italienfahrt noch etwas aufschiebe, da er zunächst die Friedensverhandlungen zu einem Abschluss bringen wolle. Er hätte sie aber in jedem Fall für das Jahr 1525 geplant.<sup>122</sup> Gattinara, der Großkanzler des Kaisers, hatte zum Thema Verhandlungen wie so oft genaue Vorstellungen. Er war der Meinung, dass Franz I. so lange in Gefangenschaft bleiben müsse, bis der ausgehandelte Vertrag zur Gänze erfüllt wäre. Des Weiteren sollte der Ort dieser Gefangenschaft in jedem Fall Italien sein, vorzugsweise Neapel oder Mailand. Dazu sollte sich der Kaiser bei den Friedensverhandlungen hart gegenüber Frankreich, aber mild bezüglich der Verbündeten (Papst und Venedig) zeigen.<sup>123</sup> Diese Haltung sollte dem Kaiser nicht nur die Unterstützung der italienischen Staaten liefern, sondern gleichzeitig auch Frankreich als Sündenbock bzw. Unruhestifter in der christlichen Welt manifestieren. Gleich zu Beginn jedoch verlief alles ganz anders. Lannoy veranlasste, dass der Gefangene im Juni nach Spanien überstellt werden sollte, wobei er hier ohne Befehl handelte. Vermutlich dachte er, dass Karl, der zu jenem Zeitpunkt in Spanien weilte, so persönlich mit dem französischen König verhandeln konnte. In jedem Fall war Gattinara keineswegs erfreut über die Entwicklung der Dinge. Er versuchte mit einigen Denkschriften Karl V. zum sofortigen Italienzug zu bewegen, doch hatte er damit keinen Erfolg.<sup>124</sup>

Während Franz I. sich in kaiserlicher Gefangenschaft befand, sah sich das indes von seiner Mutter regierte Frankreich weiteren Bedrohungen ausgesetzt. Heinrich VIII. nahm den Sieg von Pavia zum Anlass, eine Invasion Frankreichs zu planen und suchte in dieser Sache die Unterstützung Karls V. Doch der Kaiser war noch immer äußerst enttäuscht darüber, dass der englische König den Vertrag von Windsor zu Kriegsbeginn nicht erfüllt hatte und teilte ihm mit, dass er allein handeln müsse.<sup>125</sup> Ein weiterer Grund für die Zurückhaltung des Kaisers waren mit Sicherheit auch die vielen zusätzlichen Probleme, mit denen er sich auseinandersetzen musste. Im Heiligen Römischen Reich feierte

---

<sup>121</sup> ANATRA, Carlo V., 46-47.

<sup>122</sup> KOHLER, Quellen, 112.

<sup>123</sup> KOHLER, Karl V., 176.

<sup>124</sup> SCHULIN, Kaiser, 145.

<sup>125</sup> KNECHT, Renaissance, 231.

die Reformation unter Martin Luther immer mehr Erfolge und auch die Osmanen drangen in Ungarn weiter vor. Hinzu kam der ständige Geldmangel, welcher militärisch gesehen fatal war. Es war wohl im Sinne aller, eine Einigung zu erwirken, was sich aber aufgrund der ausufernden Forderungen von kaiserlicher Seite her als sehr schwierig herausstellen sollte. Zunächst musste Frankreich auf alle seine Ansprüche auf Italien verzichten, dann forderte Karl V. die Rückgabe des Herzogtums Burgund sowie die Hoheit über Flandern und Artois. Dazu sollte der verräterische Herzog von Bourbon restituiert und sein territorialer Besitz rückerstattet werden. Zu guter Letzt verlangte der Kaiser auch noch, dass Franz I. ihn zur Kaiserkrönung begleiten und dann mit ihm gemeinsam einen Kreuzzug gegen die Osmanen führen sollte.<sup>126</sup> Die Franzosen wiederum boten dem Kaiser ein beträchtliches Lösegeld und die Herausgabe von Burgund als Mitgift für eine Ehe von Franz I. mit Schwester des Kaisers Eleonore. Karl V. antwortete auf dieses Angebot deutlich, indem er sagte, dass er kein Geld annehmen könne, da er ja nur die Rückgabe von etwas fordere, auf das er ohnehin Anspruch hätte. Er konstatierte weiter, dass er ohne die Annahme dieses Punktes zu keinen weiteren Verhandlungen bereit wäre.<sup>127</sup> Dies sollte noch einmal die Rechtmäßigkeit der Handlungen des Kaisers auf der einen Seite und die Dreistigkeit der Franzosen auf der anderen illustrieren. Der Vertrag von Madrid sollte also ein für alle Mal klarstellen, wie es um die Hierarchie unter den christlichen Fürsten Europas bestellt war.

In der Zwischenzeit war auch die Stimmung unter den siegreichen Generälen in Italien auf ihrem Tiefpunkt angelangt. Lannoy verweigerte den anderen Feldherren Geld, welches diese dringend für die Bezahlung ihrer Soldaten benötigten. Sie waren somit darauf angewiesen, auf ihr privates Vermögen zurückzugreifen. Diese Aspekte waren gemeinsam die Ausgangspunkte für eine kleine Verschwörung, welche von Girolamo Morone, einem Mailänder, angezettelt wurde. Er versuchte, seinen General Pescara auf die Seite der Franzosen zu ziehen, fiel jedoch auf dessen Finte hinein. Pescara blieb treu und verhaftete schließlich den Verräter.<sup>128</sup> Diese Verschwörung war symptomatisch für die anti-kaiserliche Atmosphäre in Italien. Der Kaiser wurde zunehmend als Gefahr empfunden und es mehrten sich die Stimmen, welche eine Koalition der italienischen Staaten mit Frankreich befürworteten. Die Mutter des gefangenen Königs versuchte sogar die Osmanen dazu zu bewegen, einen Krieg mit Karl V. zu beginnen. So teilte sie Sultan Suleiman dem Prächtigen mit, dass der Kaiser die Weltherrschaft übernehmen wür-

---

<sup>126</sup> BABEL, Deutschland, 21.

<sup>127</sup> KOHLER, Quellen, 115-116.

<sup>128</sup> BRANDI, Kaiser, 197-199.

de, wenn nichts unternommen werden könnte. Zwar erhielt sie eine zustimmende Antwort, doch waren es am Ende nur ermunternde Worte.<sup>129</sup> Franz I. unterzeichnete den Vertrag von Madrid mit all den oben erwähnten Bedingungen am 14. Jänner 1526. Wie wenig ernst dies aber von ihm genommen wurde, beweist die Tatsache, dass er schon am vorherigen Tag eine notariell beglaubigte Erklärung unterschrieben hatte, welche die Nichteinhaltung des Vertrages beinhaltete. Die Begründung dafür war, dass er zur Unterzeichnung gezwungen worden sei.<sup>130</sup> Der Friede von Madrid war nun endgültig zu der Farce verkommen, als welche sie auch einstimmig in der Historiographie gesehen wird. Die Freilassung Franz I. wurde ebenfalls im Vertrag geregelt. So konnte er im Austausch gegen seine zwei Söhne, welche als Sicherheiten in Spanien bleiben sollten, bis Franz I. seine Bedingungen erfüllt hatte, nach Frankreich zurückkehren.<sup>131</sup> Das Scheitern des Vertrages sieht Czernin auch darin, dass die Niederlage von Pavia das Nationalbewusstsein der Franzosen gestärkt hatte. Gattinaras Plan, Frankreich durch die Herausgabe von Burgund und der anderen Territorien von Innen her aufzulösen, scheiterte damit endgültig.<sup>132</sup>

Bewirkt hatten der Sieg von Pavia und der Vertrag von Madrid für Karl V. am Ende nun äußerst wenig. Das Heer in Italien wurde nicht ausreichend bezahlt und die italienischen Staaten, allen voran der Kirchenstaat unter dem neuen Papst Clemens VII., begannen zunehmend ihren Kurs zu ändern. Auch Franz I., der nicht im Sinn hatte, die Bedingungen des Madrider Friedens zu erfüllen, war keineswegs geschwächt genug, seine Italienpläne aufzugeben.

## 1.2. *Zweiter Krieg*

### 1.2.1. Die Liga von Cognac: Bündnis gegen den Kaiser

Die Lage in Italien sowie in Burgund hatte sich für den Kaiser nach dem Sieg von Pavia also keineswegs verbessert. Zwei Monate, nachdem Franz I. im Austausch für seine Söhne freigelassen worden war, weigerte er sich öffentlich, die Bedingungen des Vertrages zu erfüllen. Seine Begründung lag in dem unrechtmäßigen Zustandekommen des Vertrages, zu welchem er gezwungen worden war. Des Weiteren behauptete er, dass sein Volk der Erfüllung der Bedingungen keineswegs zustimmen würde und letztendlich habe auch der Papst selbst das Verspre-

---

<sup>129</sup> KNECHT, Renaissance, 245.

<sup>130</sup> BABEL, Deutschland, 22.

<sup>131</sup> ANATRA, Carlo V., 49.

<sup>132</sup> CZERNIN, Italienpolitik, 200.

chen von Franz I., den Vertrag einzuhalten, für ungültig erklärt.<sup>133</sup> Unter diesen Umständen formierte sich nun ein weiteres Bündnis, welches als die Liga von Cognac in die Geschichte eingehen sollte.

In Cognac, wohin sich der Hof Franz I. nach seiner Freilassung zurückgezogen hatte, wurde am 22. Mai 1526 zwischen Frankreich, dem Papst, Francesco Sforza, Venedig und Florenz eine sogenannte „heilige Liga“ abgeschlossen. Diese hatte das Ziel, die französischen Forderungen bezüglich des als ungültig bezeichneten Friedens von Madrid zu erfüllen. Die Söhne des französischen Königs sollten mit Hilfe eines Lösegeldes freigekauft, Francesco Sforza sollte als Herzog von Mailand anerkannt werden, und der Papst behielt es sich vor, zu bestimmen, mit welchem Gefolge der Kaiser zu seiner Krönung nach Rom kommen könne.<sup>134</sup> Headley meint richtigerweise, dass einer der Auslöser für die Formierung dieser Liga, welche zum größten Teil aus italienischen Staaten bestand, die Verschwörung von Morones war<sup>135</sup>, doch wäre dies zu vereinfacht ausgedrückt. Sie zeigte zwar, dass genug antikaiserliches Potential in Italien vorhanden war, um sich gegen die kaiserliche Übermacht zu wehren, doch war die Liga von Cognac eher eine natürliche Folge des Madrider Friedens, da sie, wie die oben genannten Bedingungen zeigen, genau auf diesen Vertrag reagierte. Es herrschte ja eine grundsätzliche Angst unter den europäischen Fürsten, dass Karl V., sollte er Burgund tatsächlich erhalten, nun endgültig zuviel Macht haben und Europa alleinig beherrschen werden würde. Dies war etwa der Grund für Heinrich VIII. diese Liga, obwohl er selbst nicht teilnahm, dennoch zu unterstützen. Franz I. und der englische König unterzeichneten sogar einen Vertrag, in welchem sie sich gegenseitig verpflichteten, nicht auf eigene Faust mit dem Kaiser zu verhandeln.<sup>136</sup> Karl V. erfuhr von der Liga im Juni und war nicht erfreut über den Seitenwechsel des Papstes. Dies drückte er in einem Brief aus, in welchem er Clemens VII. beschuldigte, mit diesem Bündnis zum Ruin der Kirche und der Gemeinschaft der christlichen Völker beizutragen. Er ging sogar so weit, dem Papst mit der Unterstützung eines gegen ihn gerichteten Generalkonzils zu drohen.<sup>137</sup> Gattinara sah in dieser Entwicklung einzig und allein den Beweis, dass für Karl V. nun endgültig die Zeit gekommen sei, nach Italien zu fahren, um dort nach vollzogener Kaiserkrönung in Rom die Verhältnisse zu regeln. In einer Denkschrift an den Kaiser formuliert er es so, dass es nicht darum ginge, dass der Kaiser sich um seiner selbst willen größer mache, sondern nur um den göttli-

---

<sup>133</sup> PARKER Geoffrey, Die politische Welt Karls V. In: SOLY Hugo (Hrsg.) Karl V. 1500-1558 (Köln 2000) 145.

<sup>134</sup> BRANDI, Kaiser, 208.

<sup>135</sup> HEADLEY John M, The Emperor and his chancellor. A Study of the Imperial Chancellery under Gattinara (Cambridge 1983) 87.

<sup>136</sup> KNECHT, Renaissance, 254.

<sup>137</sup> COZZI, Venezia, 12.

chen Willen zu erfüllen, der ihm diese Position zum Wohle der Christenheit geschenkt hatte.<sup>138</sup> Der Kaiser benutzte genau diese Formulierung in einem Brief an seinen Bruder in Österreich.

Ferdinand I. hatte diesem angeboten, selbst nach Italien zu gehen, um ihn dort zu unterstützen. Karl V. lehnte dies aber ab, da er vor allem vor der nahenden Türkengefahr – Suleiman war im April von Konstantinopel aufgebrochen – gewarnt war. Zusätzlich war er der Meinung, dass das Heilige Römische Reich einen starken Habsburger vor Ort brauche, um nicht Verwirrungen und Unruhen – er bezog sich dabei auf die Lutheraner – zu provozieren.<sup>139</sup> Es geht klar hervor, dass für die Beendigung des Konflikts und der Konsolidierung seiner Vorherrschaft einmal mehr die Sicherung Norditaliens von Nöten war. 1526 schien dies jedoch immer schwieriger zu werden. Der Papst rückte mit dem Ligaheer von Süden heran, Francesco Sforza hielt Mailand und Cremona, welches vom kaiserlichen Heer erfolglos belagert wurde. Unterstützung bekam es zwar vom Herzog von Bourbon, aber eine militärische Entscheidung blieb aus. Von Bedeutung war auch die Entwicklung an der Ostgrenze des Heiligen Römischen Reiches. Nach der Schlacht von Mohács im August 1526 sah sich Ferdinand I. mit einer direkten Grenze zu den heranrückenden Osmanen konfrontiert. In Anbetracht dieser neuen Bedrohung war es für Karl V. notwendig, die Nachfolge im Reich zu sichern und die Wahl Ferdinands I. zum römischen König zu ermöglichen. Da dies aber nur nach der Kaiserkrönung in Rom betrieben werden konnte, offenbarte sich somit ein weiterer Grund für die Italienfahrt.<sup>140</sup> Rom selbst wurde im Zuge der ausbleibenden militärischen Entscheidungen und der daher auch ausbleibenden Zahlungen an die Soldaten zum Opfer eines kaiserlichen Heeres. Wie es zu diesem einschneidenden Ereignis kam und welche Folgen sich daraus ergaben, wird im folgenden Kapitel thematisiert.

### 1.2.2. Der Sacco di Roma und seine Folgen

Militärisch gesehen war die Lage in Norditalien zwischen den Verbündeten der Liga von Cognac und dem Kaiser zum Stillstand gelangt. Franz I. und der Papst konnten keinen entscheidenden Schlag setzen. Wie alle anderen litt auch Karl V. aufgrund des ständigen Kriegführens an chronischem Geldmangel und die Bezahlung der Soldaten verzögerte sich immer weiter. Brenzlich wurde es dann, als sich für das Frühjahr 1527 deutsche Landsknechte zur Verstärkung der kaiserlichen Armee

---

<sup>138</sup> ANATRA, Carlo V., 51.

<sup>139</sup> KOHLER, Quellen, 118-119.

<sup>140</sup> KOHLER, Karl V., 183-184.

ankündigten.<sup>141</sup> Der Connétable von Bourbon, Kommandant der kaiserlichen Armee in Norditalien, musste nun mit seiner Armee von Mailand aufbrechen, um sich mit den deutschen Soldaten unter Frundsberg zu vereinen. Auch der deutsche Befehlshaber hatte wie Bourbon das Problem, kein Geld für die Bezahlung seines Heeres zu haben. Beiden war vom kaiserlichen Hof in Spanien mitgeteilt worden, dass die notwendigen Mittel unterwegs seien, doch der Zeitdruck schien sich mehr und mehr zu vergrößern. Bourbon griff daher zu eher unorthodoxen Methoden. Er nahm Zwangsanleihen beim lokalen Adel auf, Kirchsilber wurde beschlagnahmt und eingeschmolzen, er selbst und andere hochrangige Offiziere mussten sogar in ihre eigenen Taschen greifen, um so zumindest einen Großteil des Soldes abzudecken. Die spanisch-kaiserliche Armee hatte nämlich eine Rückzahlung von zwei Monaten gefordert, damit sie sich überhaupt von Mailand wegbewegte.<sup>142</sup> Die Truppen von Bourbon und Frundsberg schlossen sich schließlich im Februar 1527 zusammen, doch war das Problem der Bezahlung noch immer nicht zur Gänze gelöst. Ein Verbündeter des Kaisers, der Herzog von Ferrara, bemühte sich einzuspringen, doch reichte dies nicht aus, um die immer mehr in Aufruhr geratenden Truppen zu befriedigen. Schließlich zog Bourbon mit dem meuternden Heer nach Süden in Richtung Rom, Frundsberg musste schwer erkrankt zurückbleiben. Die Motivation für den Romzug sieht Kohler zum einen in der antipäpstlichen Propaganda des Kaisers, die er nach dem Abschluss der Liga von Cognac betrieben hatte, und zum anderen in der unterschiedlichen Glaubenshaltung der Landsknechte, welche Lutheraner waren und daher den katholischen Papst als ihren Feind ansahen.<sup>143</sup> Rom selbst und der Papst waren zu jenem Zeitpunkt in keiner Weise auf eine derartige Bedrohung vorbereitet. Noch im Sommer des Vorjahres zeigte sich die militärische Schwäche der Kurie bei dem Aufstand der Familie Colonna, deren Verbündete revoltierten und den Vatikan plünderten. Auslöser hierfür war der kaiserliche Botschafter, der die adelige Familie dazu anstiftete, um die päpstliche Position in Norditalien zu schwächen.<sup>144</sup> Neben der offensichtlichen Schwäche Roms war ein weiterer Grund für Bourbon, die ewige Stadt anzugreifen und nicht etwa Venedig oder Florenz, die Möglichkeit, einen Angriff von Norden her mit einem Angriff von Neapel aus zu kombinieren. Lannoy, der Vizekönig von Neapel, und der Herzog von Bourbon waren zwar keine Freunde, jedoch schafften sie es, hier ihre persönlichen Differenzen beiseite zu lassen und sich zu verständigen.<sup>145</sup> Dieser Plan wurde jedoch nicht rea-

---

<sup>141</sup> LUTZ, Italien, 874.

<sup>142</sup> HOOK Judith, Sack of Rome 1527 (New York 1972) 116-117.

<sup>143</sup> KOHLER, Karl V., 186.

<sup>144</sup> PARTNER Peter, Renaissance Rome 1500-1559. A Portrait of Society (Berkeley/London 1976) 29.

<sup>145</sup> HOOK, Sack, 122.

lisiert, da Lannoy, nachdem sich das Heer in Bewegung gesetzt hatte, einen Waffenstillstand mit dem Papst abschloss. Als die herrenlosen deutschen Landsknechte – ihr Kommandant Frundsberg war erkrankt – gemeinsam mit den kaiserlichen Soldaten unter Bourbon schon an Siena vorbei waren, bekam es auch der Papst mit der Angst zu tun und bot dem Heer 150.000 Dukaten, wenn sie von einem Angriff absähen. Auf das Angebot wurde nicht eingegangen, und so stürmte das deutsch-spanische Heer am Morgen des 6. Mai 1527 die Ewige Stadt.<sup>146</sup> Rom wurde über zwei Wochen lang zum Opfer von Brandschatzungen und Plünderungen. Bourbon selbst war beim Sturm von einem Armbrustbolzen tödlich getroffen worden und somit war das Heer endgültig führerlos geworden. Der Papst hatte seine Soldaten entlassen und zog sich mit einem großen Teil der Kardinäle in die Engelsburg zurück. Ein zeitgenössisches Dokument beschreibt die Gräueltaten des kaiserlichen Heeres, welches als barbarisch bezeichnet wurde. Frauen wurden vor den Augen ihrer Familien geschändet und nicht einmal vor Nonnen machten die Soldaten Halt, welche zur zusätzlichen Demütigung auf den Altären von Gotteshäusern vergewaltigt wurden.<sup>147</sup> Der Papst wurde derweil in der Engelsburg von den deutsch-spanischen Truppen belagert. Am 5. Juni schließlich unterzeichnete er seine Kapitulation, in welcher er die Engelsburg und andere Befestigungen sowie Parma, Piacenza und Modena an die kaiserlichen Befehlshaber übergab. Clemens VII. selbst blieb aber noch immer ein Gefangener und konnte sich erst nach monatelangen Verhandlungen mit den Gesandten des Kaisers über die Bedingungen seiner Freilassung einigen. Am 6. Dezember verließ der Papst Rom und zog sich mit dem Überbleibsel seines Hofes nach Orvieto zurück. Er hatte sich zuvor nun endlich dazu verpflichten müssen, ein Konzil gegen Luther zu betreiben, die Herausgabe von Ostia, Civitavecchia, Civitacastellana und Forlì zu veranlassen sowie die der Familie Colonna entzogenen Ländereien zurückzugeben.<sup>148</sup>

Das Ergebnis des Seitenwechsels zur Liga von Cognac war für Clemens VII. persönlich wie für den Kirchenstaat im Gesamten eine Katastrophe. Nicht nur war in Norditalien keine militärische Entscheidung gefallen, auch im Staat selbst waren immense Schäden entstanden. Es ist schwierig herauszufinden, wie viele Menschen während des Sacco di Roma getötet wurden, Schätzungen geben in etwa 10.000 Opfer an. Fakt ist, dass die römische Population insgesamt zu Beginn des Folgejahres halbiert war. Eine weitere Folge der Gräueltaten war, dass die Spanier und Deutschen, welche zuvor schon in Rom gelebt hatten, sich gezwungen fühlten, die Stadt zu verlassen, um nicht etwaigen Racheakten der römischen Bevölkerung zum Opfer zu fallen.

---

<sup>146</sup> BRANDI, Kaiser, 218.

<sup>147</sup> ANATRA, Carlo V., 53.

<sup>148</sup> CARVALE/CARACCILO, Stato, 221-222.

Neben den Menschen fielen im Sacco di Roma auch viele architektonische, literarische und kunsthistorische Schätze dem meuternden kaiserlichen Heer zum Opfer.<sup>149</sup>

Von vielen Zeitgenossen wurde der Sacco di Roma auch als ein Zeichen oder als die Rache Gottes für die Dekadenz und den Niedergang der Moral der katholischen Kirche gesehen, auch wenn heute geklärt ist, dass es wohl wieder einmal eine Reihe von zufälligen Begebenheiten war, welche ein derart einschneidendes Ereignis möglich machte.<sup>150</sup> Karl V. selbst hatte dieses Ereignis keineswegs gewünscht, jedoch wird er wohl nicht über die Möglichkeiten getrauert haben, welche sich daraus ergaben. Sein Großkanzler Gattinara empfahl in einer Denkschrift folgende Vorgehensweise: Zunächst müsse sich der Kaiser an alle christlichen Fürsten wenden und seine Trauer und Missbilligung der Geschehnisse von Rom ausdrücken. Karl V. müsse sich als ein Fürst präsentieren, dem nichts mehr am Herzen liege, als der allgemeine Friede der Christenheit. Gattinara schrieb weiter, dass dieser Friede ohne ein Konzil nicht möglich sein werde und der Kaiser aus diesem Grund ein solches beantragen müsse. Dann müsse der Kaiser nun in jedem Fall seine Italienfahrt in Angriff nehmen. Der Kanzler empfahl ihm, die Galeeren von Neapel nach Genua zu verlegen, um Savona von Frankreich zu erobern, damit so die Küste der Provence und des Languedoc unter imperiale Kontrolle gebracht werden könne. Nur so könne die Reise Karls V. zur Krönung nach Italien in Sicherheit erfolgen.<sup>151</sup> Gattinara sah die Universalmonarchie Karls V. schon in greifbarer Nähe und setzte alles daran, den Kaiser zu überzeugen, endlich nach Italien zu kommen. Er versuchte auch mit propagandistischen Methoden die Öffentlichkeit auf die Seite des Kaisers zu ziehen und den Papst zu diffamieren. So schrieb er schon zwei Monate vor dem Sacco di Roma an den niederländischen Intellektuellen Erasmus von Rotterdam, dass dieser doch „De Monarchia“ von Dante Alighieri veröffentlichen solle, damit so die Position des Kaisers – das heißt, die Rechtmäßigkeit und Notwendigkeit einer Universalmonarchie für den Frieden – gegenüber dem Papst und der Liga gestärkt werde. Sein Gesuch blieb aber unerhört.<sup>152</sup> Franz I. wiederum hatte in direktem Anschluss an den Sacco di Roma eine neue Möglichkeit entdeckt, um sich der drohenden Übermacht Karls V. zu erwehren.

---

<sup>149</sup> Vgl.: HOOK, Sack, 177-180.

<sup>150</sup> PROCACCI, Geschichte, 120.

<sup>151</sup> KOHLER, Quellen, 127-128.

<sup>152</sup> PROSPERI Adriano, Carlo V e i papi del suo tempo In: GALASSO Giuseppe (Hg.), MUSI Aurelio, Carlo V, Napoli e il Mediterraneo. Atti del Convegno Internazionale svoltosi dall' 11 al 13 gennaio 2001 presso la Società Napoletana di Storia Patria in Castelnuovo Napoli (Napoli 2001) 241-242.



### 1.2.3. Annäherung zwischen England und Frankreich

Für den Biografen von Franz I., Robert J. Knecht, war die Zusammenarbeit zwischen Frankreich und England eine direkte Konsequenz des Sacco di Roma. Vor allem für Heinrich VIII. war die plötzliche Schwäche und Unfähigkeit des Papstes ein ernsthaftes Problem. Er wollte sich nämlich von seiner Frau Katharina von Aragón scheiden lassen, was kirchenrechtlich ein sehr schwieriges Unterfangen darstellte, solange der Papst sich in Gefangenschaft des Kaisers befand.<sup>153</sup> Zudem war man in England über die politische Gesamtsituation Europas nach dem Sacco di Roma sehr beunruhigt. Niemand wusste, wie sich Karl V. und Franz I. nach diesem Ereignis verhalten würden. Wolsey wurde daher von Heinrich VIII. beauftragt, nach Frankreich zu reisen, um mit Franz I. zu verhandeln. Naturgemäß sollte ein Friede das Ziel sein, doch wollte der englische König auch die Möglichkeit einer Offensivallianz gegen Karl V. nicht ausschließen. Im August 1527 traf sich der Kardinal mit Franz I. in Amiens und sie waren sich einig, dass die Befreiung des Papstes nur durch einen Frieden erreicht werden könne. Franz I. müsste dafür seine Forderungen dem Kaiser gegenüber reduzieren und Wolsey war sogar bereit, nach Spanien zu fahren, um Karl V. zu bitten, das Gleiche zu tun.<sup>154</sup> Dass sich diese so genannten Friedensverhandlungen als Farce erweisen sollten, beweist die erneute Invasion französischer Truppen in Norditalien noch im selben Monat. Es ging Wolsey letzten Endes nur darum, als Ersatz für den Papst eine Versammlung von Kardinälen nach Avignon zu bringen, um dort die Verwaltung der Kirche zu übernehmen.<sup>155</sup> Dies sollte auch dann den Scheidungsplänen Heinrichs VIII. zu Gute kommen. Hinzu kommt noch, dass sich England schon Ende Mai 1527 im Vertrag von Westminster dazu verpflichtete, weitere Italienfeldzüge mit monatlichen Beiträgen zu subventionieren.<sup>156</sup> Eine französische Armee erreichte Norditalien im August 1527 und, vereinigt mit den anderen Verbündeten der Liga von Cognac, Mailand und Venedig, konnte sie gleich zu Beginn Erfolge verbuchen. Pavia wurde eingenommen und auch Ferrara und Florenz traten auf der Seite Frankreichs in den Krieg ein. Unter Andrea Doria fiel schließlich auch Genua unter die Kontrolle der Franzosen.<sup>157</sup> Der Wind schien nun wieder günstig zu sein für Frankreich. Die Verständigung mit England, hervorgerufen durch die Handlungsunfähigkeit des Papstes, hatte Franz I. neue, vor allem finanzielle, Kraft gegeben, welche er sofort zu nützen wusste. Doch dies war nach der Nie-

---

<sup>153</sup> KNECHT, Renaissance, 272.

<sup>154</sup> SCARISBRICK, Henry VIII., 146.

<sup>155</sup> Ebenda, 146.

<sup>156</sup> BRANDI, Kaiser, 227.

<sup>157</sup> FUETER, Geschichte, 295-296.

derlage von Pavia nur ein recht kleiner Schritt nach vorne – dies sollte die Entwicklung der Ereignisse des Jahres 1528 nochmals unterstreichen.

#### 1.2.4. Kampf um Neapel und Mailand sowie Seitenwechsel Andrea Dorias

Zum Ende des Jahres 1527 befanden sich die Söhne Franz I. noch immer in Gewahrsam des Kaisers, und dies schien dem König langsam Sorgen zu bereiten. Er berief daher eine Generalversammlung der 200 ranghöchsten Aristokraten, Geistlichen und Beamten ein. Er hatte zwei Hauptziele, welche er erreichen wollte. Als erstes wollte er die Legitimation zum Bruch des Vertrages von Madrid nochmals bekräftigen, obgleich dieser schon längst veröffentlicht war. Zum Zweiten wollte er Geld beschaffen, um damit seine Söhne von Karl V. freizukaufen. Seine Argumentation ist in Anbetracht des gesamten Konfliktes recht interessant, da der König sich gleich zu Beginn seiner Rede, im Zuge der Rechtfertigung seiner Italienpolitik, als unschuldiges Opfer darstellte. Er wäre von seinen Feinden zum Krieg gezwungen worden und seine Italienfeldzüge seien nichts weiter als Defensivschläge zur Verteidigung des Königreichs gewesen. Des Weiteren wäre er der Liga von Cognac nur beigetreten, um Burgund zu retten. Von der Versammlung wurde die Rede sehr gut angenommen und Franz I. konnte sich der Unterstützung sicher sein.<sup>158</sup> Nachdem Karl V. die Herausgabe der beiden Söhne auch gegen Lösegeld abgelehnt hatte, war erneut ein brenzlicher Punkt erreicht. Nur wenn sich die französische Armee aus Norditalien wieder zurückgezogen hatte und die eroberten Gebiete wieder unter kaiserlicher Kontrolle waren, würde Karl V. mit sich verhandeln lassen. Für England und Frankreich waren diese Bedingungen schlichtweg unerfüllbar und hätten ihre ganze Allianz ad Absurdum geführt.<sup>159</sup> So erklärten die beiden Verbündeten Karl V. am 22. Jänner 1528 den Krieg. Diese Kriegserklärung erfolgte nach einem feierlichen Ritual, indem die Herolde beider Parteien an den Hof des Kaisers kamen, um ihm das Schriftstück zu überbringen. Karl V. nahm diesen feierlichen Akt nur bedingt ernst und reagierte abwertend, als er meinte, dass er nicht verstehe, warum sich ein Gefangener eine derartige Mühe zur Erklärung eines Krieges mache.<sup>160</sup> Er sah Franz I. noch immer als seinen rechtmäßigen Gefangenen an, obgleich sich als Ersatz nun die beiden Söhne des französischen Königs in seinem Gewahrsam befanden.

---

<sup>158</sup> KNECHT, Renaissance, 274.

<sup>159</sup> Ebenda, 278.

<sup>160</sup> BRANDI, Kaiser, 228.

Am Kriegsschauplatz Italien verlagerte sich das Geschehen immer mehr Richtung Süden. In Mailand konnte derweil der letzte verbliebene kaiserliche General Antonio De Leva die Stellung halten und die Stadt mit seinen Soldaten verteidigen. Der französische Befehlshaber Lautrec begann nun über Apulien Richtung Neapel zu marschieren. Die kaiserlichen Truppen mussten sich in die Stadt zurückziehen und die Belagerung Neapels wurde vom Meer her durch die genuesische Flotte unter Andrea Doria unterstützt. Die Blockade der Getreidelieferungen aus Sizilien war ein wichtiger taktischer Bestandteil der französischen Strategie. Die Stadt Neapel hätte der Belagerung mit den ausbleibenden Lieferungen nicht lange Stand gehalten.<sup>161</sup>

Nun kam dem Kaiser etwas zu Gute, was sich schon seit September des Vorjahres abgezeichnet hatte. In Genua wurden die Stimmen immer lauter, welche eine Loslösung von der französischen Kontrolle befürworteten und die Freiheit Genuas – verstanden als Neutralität und Unabhängigkeit – anstrebten.<sup>162</sup> Der mächtige genuesische Admiral Andrea Doria, der die Rolle eines Beschützers seiner Republik spielte, hatte zu Beginn des Jahres 1528 ebenfalls begriffen, dass die Seite Franz I. für sich und für seine Heimat Genua die schlechtere Wahl war. Wie sein Biograph Paolo Lingua schreibt, war ihm schnell klar, dass Karl V. in politischer wie in militärischer Hinsicht ein aufsteigender Stern war, der auf kurz oder lang siegreich sein werde. Hinzu kommt, laut Lingua, dass er auch noch eine persönliche Sympathie für ihn hegte.<sup>163</sup> Weitere Gründe für einen Übertritt Dorias in das spanisch-kaiserliche Lager waren wohl auch finanzielle und kommerzielle Interessen, welche zwischen Genua und Spanien schon lange gepflegt wurden und nun nochmals intensiviert werden konnten. In jedem Fall konnte so eine starke wirtschaftliche Verbindung zur italienischen Halbinsel aufgebaut werden, welche die wiedererlangte Vormachtstellung Karls V. in Italien zusätzlich unterstrich.<sup>164</sup> Die Belagerung Neapels war im Juli 1528 aufgehoben und Doria kehrte mit seiner Flotte nach Genua zurück. Am 10. August unterzeichnete Karl V. ein Abkommen („asiento“) mit Andrea Doria, welches deren weitere Zusammenarbeit regelte. Doria bekam vom Kaiser das Doppelte des Etats, welchen ihm die Franzosen bezahlt hatten. Des Weiteren bekam er eine Garantie für politische und wirtschaftliche Freiheiten der Republik Genua innerhalb der kaiserlichen Herrschaftsgebiete.<sup>165</sup> Ein weiteres Mal also schlug ein Feldzug

---

<sup>161</sup> KOHLER, Karl V., 192-193.

<sup>162</sup> CONSTANTINI Claudio, *La Repubblica di Genova nell' età moderna* (Torino 1978) 16-17.

<sup>163</sup> LINGUA Paolo, *Andrea Doria* (Milano 1984) 77.

<sup>164</sup> ANDERSON Matthew-Smith, *The Origins of the Modern European State System, 1494-1618* (New York 1998) 99.

<sup>165</sup> SIRAGO Maria, *I Doria. Signori del Mare ed il sistema dell' „Asiento“* In: GALASSO Giuseppe (Hg.), *Musi Aurelio, Carlo V, Napoli e il Mediterraneo. Atti del Convegno*

der Franzosen nach Süditalien fehl und auch für die unmittelbare Zukunft schienen sie das Glück nicht gepachtet zu haben.

Schon im September hatte Andrea Doria Genua von den Franzosen zurückerobert, wo sofort im Anschluss die Unabhängigkeit der Republik ausgerufen wurde. Die günstige Abfolge der Ereignisse ließ es sogar zu, dass Doria bis in den Sommer 1529 mit seiner Flotte Offensivangriffe gegen Hafenstädte der Provence organisierte und dort auch einige Erfolge feiern konnte. Seine Feldzüge wurden aber schließlich von den immer mehr auftretenden Barbareskenangriffen im Süden unterbrochen, wo seine Flotte dringend zur Verteidigung gebraucht wurde.<sup>166</sup>

Nachdem die Franzosen Genua und die gesamte ligurische Küste aufgeben mussten, lag ihre letzte Chance, in Italien noch einmal Fuß zu fassen, darin, Mailand zurückzuerobern. Franz I. entsandte ein Heer Richtung Mailand, welches vom Herzog von Saint-Pol angeführt wurde.<sup>167</sup> Am 21. Juni kam es bei Landriano, nicht weit außerhalb Mailands, zur Entscheidungsschlacht zwischen den Franzosen und den Kaiserlichen unter De Leva. Ein heimlicher Nachtangriff entschied schließlich den Kampf zu Gunsten des Kaisers und De Leva konnte viele hochrangige Offiziere, unter anderem den französischen Heerführer Saint-Pol, gefangen nehmen.<sup>168</sup> Erneut bewies die Armee Karls V. ihre Überlegenheit in Norditalien und die Franzosen konnten von der Halbinsel vertrieben werden. Für den Kaiser waren dies die günstigsten Voraussetzungen, um über einen Frieden zu verhandeln. Auch der Papst, welcher die Ereignisse in Oberitalien genauestens mitverfolgt hatte, war bereit, einen Vertrag mit dem Kaiser abzuschließen.

### 1.2.5. Friede von Barcelona

Neben dem erneuten Beweis der kaiserlichen Dominanz in Norditalien gab es noch weitere Gründe, welche für einen Übertritt des Papstes ins kaiserliche Lager sprachen. Venedig etwa hatte Gebiete des Kirchenstaates in seinen Besitz gebracht, und auch die Lage in Florenz, aus dem die Medici nach dem Sacco di Roma vertrieben worden waren, entsprach nicht seinen Wünschen. Auch die Gefahr eines Osmanenangriffs begann immer ernster zu werden. Bei den Friedensverhandlungen in Rom waren die Gesandten des Kaisers sogar gewillt, auf die immer

---

Internazionale svoltosi dall' 11 al 13 gennaio 2001 presso la Società Napoletana di Storia Patria in Castelnuovo Napoli (Napoli 2001) 671.

<sup>166</sup> FUETER, Geschichte, 296-297.

<sup>167</sup> KNECHT, Renaissance, 279.

<sup>168</sup> DE LEVA Giuseppe, Storia documentata di Carlo V in correlazione all' Italia. Volume 2 (Bologna 1894) 519-520.

wieder geforderte Abhaltung eines Konzils zu verzichten.<sup>169</sup> All diese Gründe waren für Clemens VII. von erheblicher Bedeutung, als er sich zum Abschluss eines Vertrages bereit erklärte. Für den Kaiser wiederum war es ebenfalls notwendig, den Papst wieder in sein Boot zu holen. Denn er konnte sich, trotz seiner momentanen militärischen Überlegenheit, der Hegemonie in Italien nur mit einem verbündeten Papst sicher sein.<sup>170</sup> Das Abkommen wurde schließlich am 29. Juni 1529 in Barcelona unterzeichnet. Der Kaiser verpflichtete sich darin, den Nefen des Papstes, Alessandro de Medici, zur erneuten Herrschaft über Florenz zu verhelfen und die an Venedig verlorenen Gebiete zurückzuholen. Clemens VII. gestattete Karl V. dafür nicht nur die Belehnung Neapels sowie den Durchmarsch durch den Kirchenstaat, sondern auch eine mögliche Annexion Mailands.<sup>171</sup> Wie so oft wurde auch dieser Vertrag durch eine Heirat nochmals bekräftigt, und Margarete, eine uneheliche Tochter Karls V., wurde mit Alessandro de Medici, dem Herzog in spe, verheiratet.<sup>172</sup> Nun, da die Liga von Cognac aufgelöst und Frankreich endgültig aus Italien verdrängt war, lag es an den beiden Herrschern, endlich ihren Frieden zu schließen. Der Friede kam zwar zu Stande, jedoch waren Franz I. und Karl V. zu Beginn nicht daran beteiligt.

#### 1.2.6. Friede von Cambrai

Der in der Historiografie als Damenfriede von Cambrai bekannte Vertrag heißt deshalb so, weil er von Margarete von Parma, der Tante Karls V. und Statthalterin in den Niederlanden, und Louise von Savoyen, der Mutter Franz I., geschlossen wurde. Vor allem Margarete hatte schon vor der Schlacht von Landriano Verhandlungen mit den Engländern geführt und am 15. Juni 1529 sogar einen Waffenstillstand ausgehandelt. Der Krieg in Italien war besonders im Norden nicht gern gesehen, und deshalb war es der Wunsch aller, vor allem auch aufgrund der wirtschaftlichen Interessen zwischen den Niederlanden und England, einen raschen Frieden herbeizuführen.<sup>173</sup> Die Sache mit den Franzosen zu regeln, schien aber vergleichsweise sehr viel schwerer. Louise von Savoyen, die Mutter von Franz I., machte an dieser Stelle den ersten Schritt, und schickte immer wieder Nachrichten an Margarete, um sie aufzufordern, mit ihr gemeinsam an einem Friedensabschluss zu arbeiten. Zunächst stieß sie dabei nicht unbedingt auf offene Ohren,

---

<sup>169</sup> KOHLER, Karl V., 198.

<sup>170</sup> DE LEVA, Storia 2, 532.

<sup>171</sup> FUETER, Geschichte, 299.

<sup>172</sup> KÖRBER Esther-Beate, Habsburgs europäische Herrschaft. Von Karl V. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts (Darmstadt 2002) 42.

<sup>173</sup> BRANDI, Kaiser, 239-240.

doch war auf lange Sicht auch die Statthalterin in den Niederlanden zu einer Zusammenarbeit bereit. Margarete musste aber noch die Instruktionen und Vollmachten des Kaisers aus Spanien einholen. Auch Heinrich VIII. wurde noch in Kenntnis gesetzt und dessen Bestätigung besorgt, damit er diese Verhandlungen nicht missverstehen konnte.<sup>174</sup>

Der Vertrag wurde schließlich am 3. August 1529 in Cambrai zwischen den beiden Parteien unterzeichnet. Der erste Punkt des Abkommens beinhaltet die Bestätigung der vollen rechtlichen Gültigkeit des Vertrages von Madrid 1526. Das heißt, dass alle Bedingungen des Madrider Friedens, welcher ja von Franz I. als erzwungen und ungültig deklariert wurde, von eben jenem weiterhin erfüllt werden mussten. Dazu gehörte auch die Rückgabe von Burgund, welche von der französischen Krone vehement verweigert wurde. Allerdings, heißt es im Vertrag weiter, erkläre sich der Kaiser zum Wohle des Friedens bereit, einstweilen auf diese Rückgabe zu verzichten.<sup>175</sup> Sein Rechtsanspruch und der seiner Nachfahren blieben allerdings ohne Einschränkung erhalten. Als zweiter Punkt wurde die Herausgabe der Söhne des französischen Königs geregelt, welcher zwei Millionen goldene Soleis Lösegeld für den Dauphin und seinen Bruder bezahlen musste. Drittens mussten alle französischen oder unter französischer Kontrolle stehenden Soldaten binnen sechs Wochen nach Ratifizierung des Vertrages aus Italien abgezogen bzw. beurlaubt werden. Des Weiteren muss Frankreich einige noch von ihnen oder von Vasallen kontrollierte Burgen und Städte im Herzogtum Mailand unverzüglich an den Kaiser zurückgeben. Für die Bekräftigung und Unterstreichung all dieser Bedingungen und um den französischen König noch mehr an den Kaiser zu binden wurde der Abschluss einer Ehe zwischen Franz I. und Eleonore, der Schwester Karls V., vereinbart.<sup>176</sup>

Der Rauch über den Schlachtfeldern Norditaliens hatte sich verzogen und Karl V. konnte mit Hilfe seiner Tante die Auseinandersetzung für sich entscheiden. Frankreich war zu diesem Zeitpunkt endgültig aus Italien vertrieben und die Vorherrschaft Karls V. von Habsburg auf der Halbinsel war gesichert.

### 1.2.7. Italienfahrt und Kaiserkrönung in Bologna 1530

Der siegreiche Karl V. schiffte sich schon im Juli, also noch, bevor der Damenfriede seinen Abschluss gefunden hatte, von Barcelona Richtung

---

<sup>174</sup> TAMUSSINO Ursula, Margarete von Österreich. Diplomatin der Renaissance (Wien 1995) 255.

<sup>175</sup> In der Literatur wird manchmal voreilig behauptet, dass Karl zur Gänze auf Burgund verzichtet hatte, was in Anbetracht der Formulierung im Vertrag selbst rechtlich nicht der Fall war.

<sup>176</sup> KOHLER, Quellen, 140-143.

Italien ein. Schulin meint dazu, dass Karl V. sich zu diesem Zeitpunkt genötigt fühlte, den Krieg persönlich zu beenden. Seine spanischen Berater vermochten lange genug, ihn davon abzuhalten, und wiesen immer wieder auf die drohende Türkengefahr, welche bekämpft werden müsse, und die großen Kosten, die eine derartige Unternehmung verursachen würde, hin.<sup>177</sup> Nichtsdestotrotz landete Karl V. am 6. August 1529 in Genua, von wo aus er nach Bologna reiste. Sein Einzug war prachtvoll und die Stadt war mit Triumphbögen und Allegorien auf die antiken römischen Kaiser geschmückt. Am Stadttor wurde er von zwanzig Kardinälen und 400 päpstlichen Wachen feierlich empfangen. Der Kaiser sollte nun fast vier Monate in Bologna mit dem Papst verhandeln, bis er schließlich an seinem Ziel ankommen sollte. Es ging dem Kaiser dabei vor allem um den Erhalt von päpstlichen Bullen, welche ihm die Einkünfte der spanischen Kirche und der Ritterorden sichern sollten. Des Weiteren wurden die Verhältnisse in Italien geregelt. Francesco Sforza wurde in Mailand eingesetzt. Venedig blieb neutral, aber eher kaiserfreundlich. Einzig Florenz blieb als letzter Streitpunkt übrig. Wie schon erwähnt, wollte der Papst seine Familie wieder restituiert sehen. Der Kaiser hatte ihm dies ja schon im Vertrag von Barcelona zugesichert, hatte die Bedingung aber noch nicht erfüllt. Die Republik Florenz wurde schließlich zehn Monate belagert, bis sie sich am 12. August 1530 entschied, das Handtuch zu werfen. Als Ort der Kaiserkrönung entschieden sich die Verhandlungspartner für Bologna – eine Krönung in Rom hätte die Angelegenheit nur weiter verzögert und Karl V. wurde schon sehr dringend im Heiligen Römischen Reich erwartet – zudem war Rom nach dem Sacco noch ein sehr heikles Pflaster –, wo Karl V. am 24. Februar, seinem Geburtstag, vom Papst die Krone des Heiligen Römischen Reiches empfing.<sup>178</sup>

Der Friede von Cambrai und die Kaiserkrönung markieren das Ende der ersten Phase des habsburgisch-französischen Konflikts. Karl V. hatte durch seine Erfolge sowohl auf dem Schlachtfeld als auch auf dem Verhandlungstisch den Streit für sich entschieden und sich die Vorherrschaft auf der italienischen Halbinsel gesichert. Es kann zu diesem Zeitpunkt tatsächlich von einer habsburgischen Hegemonie in Europa gesprochen werden, welche durch die vollzogene Kaiserkrönung auch noch symbolisch untermauert wurde. Gattinaras Konzept der Herrschaft Karls V. schien vollendet zu sein. Der Kanzler hatte gerade noch das Glück, diesen Moment mitzuerleben, denn er verstarb wenig später, am 5. Juni 1530. Italien war demnach befriedet, aber die jahrzehntelangen Kriege hatten der Halbinsel sehr zugesetzt. Ereignisse wie der Sacco di Roma brannten sich in das Gedächtnis des Landes ein und noch heute ist in der italienischen Historiografie ein Funke Trauer zu

---

<sup>177</sup> SCHULIN, Kaiser, 150.

<sup>178</sup> KOHLER, Karl V., 202-204.

spüren, wenn sie über den faktischen Verlust der Freiheit Italiens schreibt. 1530 befand sich ein Drittel Italiens (Neapel, Sizilien, Sardinien) unter direkter Herrschaft des Kaisers, Mailand und Genua waren zwar formal unabhängig, doch befanden auch sie sich unter Kontrolle der Habsburger. Einzig der Kirchenstaat und Venedig blieben als letzte eigenständige italienische Mächte vorhanden.

Fürs Erste war Frieden eingeleitet zwischen Frankreich und der Casa de Austria. Er hielt jedoch nicht lange, und auch wenn sich die Kampfhandlungen nun meist nicht mehr direkt in Norditalien abspielten, so war die Vorherrschaft auf der italienischen Halbinsel noch immer der zentrale Streitpunkt des wieder aufflammenden habsburgisch-französischen Konflikts.

## 2. 1530-1559

Für die nach dem Tod des Großkanzlers immer eigenständiger werdende kaiserliche Politik gab es Anfang der dreißiger Jahre eine Vielzahl von Themen, welche besondere Aufmerksamkeit verdienten. Die kirchenpolitischen Angelegenheiten – die Lutherfrage und die Konzilsfrage – blieben stets ein heikler Punkt. Zudem begannen die Osmanen gemeinsam mit den Barbaresken im Mittelmeer, und über Ungarn von Land her, ein ernstzunehmendes Problem zu werden. Bei all diesen Punkten blieb aber die Italienfrage die konstanteste und stabilste.<sup>179</sup> Es sollte aber noch einige Jahre dauern, bis es der Casa de Austria gelingen sollte, Frankreich endgültig von der italienischen Halbinsel fernzuhalten.

Wie schon angedeutet, verlagerten sich zwischen den Jahren 1530 und 1559 die Orte der direkten Auseinandersetzung zwischen dem Kaiser und dem König von Frankreich von Oberitalien nach Norden. Dies bedeutet aber nicht, dass der politische Fokus von den Territorien Norditaliens fernblieb. In der Politik Franz I. blieben die Eroberung des Herzogtums Mailand und die Rückgewinnung von Genua weiterhin zentral. Auch für Karl V. hatte der Erhalt der Herrschaft auf der italienischen Halbinsel einen sehr hohen Stellenwert. Die jeweiligen Gründe dafür sollen nun in den folgenden Kapiteln ausgeführt werden, wo nun die letzten Kampfhandlungen und politischen Auseinandersetzungen im habsburgisch-französischen Konflikt diskutiert werden.

---

<sup>179</sup> GALASSO, Spagna, 40-41.



## 2.1. *Dritter Krieg*

### 2.1.1. Der Papst zwischen den Fronten

Nach dem Frieden von Cambrai schien die Lage in Italien nun endgültig geklärt zu sein. Frankreich war der große Verlierer und musste sich zurückziehen sowie auf all seine Ansprüche auf die italienischen Territorien verzichten. Doch wie Knecht schreibt, änderte dies nichts an der Zielsetzung seiner Außenpolitik, welche noch immer die Wiedererlangung Mailands beinhaltete.<sup>180</sup> Für Franz I. bot sich zu diesem Zeitpunkt der Papst als geeigneter Verhandlungspartner an. Am französischen Hof wusste man ja um das schlechte Verhältnis zwischen Papst und Kaiser.<sup>181</sup> Grund für diese Missstimmung war der Herzog Alfonso von Este. Clemens VII. wollte schon 1529 bei den Verhandlungen mit dem Kaiser die Gebiete Modena und Reggio vom Herzog von Este restituiert haben. Jedoch konnte auch Karl V. Alfonso nicht überzeugen, und so blieb dem Papst nichts anderes übrig, als einstweilen darauf zu verzichten.<sup>182</sup> Frankreich konnte so auf eine günstige Verhandlungsbasis für ein Bündnis gegen den Kaiser hoffen. Wieder einmal sollte es eine Ehe sein, welche die politische Freundschaft zweier Parteien stärken sollte. Die Nichte des Papstes, Katharina von Medici, sollte Heinrich von Orléans, den zweiten Sohn von Franz I. und späteren König, heiraten. Als Mitgift sollte Katharina großzügige Gebiete in der Toskana, unter anderem Modena und Reggio, welche noch unter der Kontrolle von Alfonso von Este waren, erhalten.<sup>183</sup> Dies würde dem König von Frankreich wieder neue Eingriffsmöglichkeiten in Italien geben, da er nun mit dem Papst und den neu hinzukommenden Städten zwei ernstzunehmende Verbündete hätte.

Diese Bedenken hatte auch Karl V., welcher die Annäherung des Papstes an Frankreich erahnte und deshalb umgehend ebenfalls Verhandlungen mit Clemens VII. aufnahm. Zu diesem Zwecke trafen sich die beiden in der Krönungsstadt Bologna, wo sie von Dezember 1532 bis zum 24. Februar 1533 miteinander verhandelten. Hauptthema war natürlich die Lage in Italien und die Beziehung zu Frankreich. Papst und Kaiser einigten sich auf ein Bündnis zur Erhaltung des Status quo in Italien, das heißt, zur Verteidigung kaiserlicher und päpstlicher Territorien in Italien. Weiters wurden die Verträge von Madrid und Cambrai und deren Gültigkeit noch einmal offiziell bestätigt. Ein weiterer Verhandlungspunkt war erneut die Türkenhilfe, welche der Papst dem Kai-

---

<sup>180</sup> KNECHT, Renaissance, 291.

<sup>181</sup> LUTZ, Italien, 877.

<sup>182</sup> CARAVALE/CARACCILO, Stato, 223-224.

<sup>183</sup> LUTZ, Italien, 877.

ser für das Abwehren der Osmanen gewähren sollte.<sup>184</sup> Demnach befand sich Clemens VII. in einer Zwickmühle. Einerseits wollte er die völlige Wiederherstellung des Kirchenstaates, welche er scheinbar nur mit Hilfe der Franzosen schaffen könnte. Auf der anderen Seite war auch das Bündnis mit dem Kaiser eine geradezu essentielle Angelegenheit für das Oberhaupt der Kirche, vor allem in Hinblick auf die in immer größerem Maße auftretende Osmanengefahr. Das Wohlwollen Karls V. stellte der Papst mit der ständigen Aufschiebung des Konzils, welches für den Kaiser in Hinblick auf die Lutherfrage von wesentlicher Bedeutung war, sicher auf die Probe. Schlussendlich machte es der Papst beiden Seiten zum Teil recht, indem er sowohl das Bündnis mit dem Kaiser einging, als auch die Hochzeit zwischen seiner Nichte und dem zweitgeborenen Sohn Franz' I., welche im Oktober 1533 in Nizza stattfand, guthieß. Jedoch bekam Frankreich nicht das gewünschte Mailand, Parma und Piacenza als Mitgift, sondern Urbino.<sup>185</sup> Zwar konnte Franz I. mit dieser Eheschließung ein Freundschaftsverhältnis zum Papst erwirken, doch für ein Bündnis reichte dies bei weitem nicht. Während der französische König sich auf der Suche nach Verbündeten gegen den Kaiser befand, begann dieser Kontakte mit der französischen Regierung bezüglich eines Ausgleichs zu führen.

### 2.1.2. Der Kaiser verhandelt mit Frankreich

Es gab verschiedene Gründe, welche Karl V. dazu bewogen, eine friedliche Annäherung an Frankreich zu betreiben. Vor allem aber die Notwendigkeit eines Konzils und die allgemeine Religionsproblematik im Reich waren ausschlaggebend für die Passivität des Kaisers. Die Protestanten im Reich begannen Anfang der dreißiger Jahre, sich politisch und militärisch zu organisieren<sup>186</sup>, und dies bot, wie das folgende Kapitel zeigen wird, eine neue Möglichkeit zur Intervention für Franz I. Ein weiterer Grund für die Alarmbereitschaft Karls V. war die Angst vor einer erneuten Verbindung zwischen dem englischen König und Frankreich.<sup>187</sup> Diese Angst war durchaus berechtigt. Heinrich VIII. hatte schon 1530 Franz I. um Hilfe gebeten. Der Ursprung hierfür war der mittlerweile in Ungnade gefallene Kardinal Wolsey, den der englische König politisch unschädlich zu machen gedachte. Frankreich, das gerade zwei neue Kardinäle gestattet bekam, sollte die englische Sache gegenüber dem Papst vertreten. Um dieses Vorhaben auch symbolisch zu untermauern, wurde für Oktober 1532 ein persönliches Treffen nahe Calais vereinbart, in Anlehnung an das ebenso dort stattgefundene erste

---

<sup>184</sup> KOHLER, Karl V., 239.

<sup>185</sup> Ebenda 239.

<sup>186</sup> LUTZ, Reich, 15.

<sup>187</sup> KOHLER, Karl V., 247.

Zusammenkommen der Monarchen.<sup>188</sup> Es ist also durchaus verständlich, dass Karl V. vor diesem Hintergrund eine erneute militärische Auseinandersetzung scheute. Die konkreten Verhandlungen, welche von kaiserlicher Seite aus im Sommer 1534 begannen, erwiesen sich als sehr zäh. Hauptproblem waren wiederum das Herzogtum Mailand sowie Asti und Genua, welche für Franz I. nach dem Frieden von Cambrai endgültig verloren waren, welche er jedoch nicht aufzugeben gedachte. Franz schlug sogar vor, dass er Francesco Sforza, der mit einer Nichte des Kaisers verheiratet war, für das Herzogtum entschädigen würde, und dass er ihm ruhig diese Angelegenheit allein überlassen könne.<sup>189</sup> Der Kaiser hatte ihm nämlich erklärt, dass es unmöglich wäre, dem französischen König Mailand zu überlassen, solange der Herzog am Leben war.<sup>190</sup> Die Antwort des Königs könnte man aber in der Folge geradezu so interpretieren, dass Franz I. die Erlaubnis vom Kaiser wollte, in Oberitalien einzumarschieren und die Sache zu regeln, damit er nicht dadurch belastet werden würde. Für den Kaiser, der ein Jahrzehnt damit verbracht hatte, sich Mailand zu sichern und unter seine Kontrolle zu bringen, muss die Erfüllung dieser Forderung undenkbar gewesen sein. Die Verhandlungen waren daher unausweichlich zum Scheitern verurteilt und die Möglichkeit eines Krieges musste nun dringend in Betracht gezogen werden. Anlass dafür war eine Facette der französischen Politik, welche mitentscheidend für einen Wiederbeginn der Kampfhandlungen war. Schon seit den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts führte Franz I. Verhandlungen mit den Osmanen. Das jeweilige Ziel war natürlich, durch einen derart starken Verbündeten die Position Karls zu gefährden bzw. zu schwächen. Neben den Osmanen hatte der französische König aber auch noch eine weitere Anlaufstelle in Europa, welche eine Niederlage des Kaisers durchaus begrüßen würde: die Protestanten.

### 2.1.3. Französische Verhandlungen mit den Osmanen und den Protestanten

Es ist schon sehr bezeichnend, wenn der allerchristlichste König, um seine persönlichen Interessen zu verfolgen, Verhandlungen mit den von der katholischen Kirche als „Ungläubige“ deklarierten Osmanen führte. Gespräche mit den Osmanen waren schon seit Beginn des ersten Krieges ein Mittel, um Karl V. im Mittelmeer unter Druck zu setzen bzw. abzulenken. Mit den Protestanten – es sind die protestantischen Kurfürsten gemeint – begannen die Gespräche jedoch erst 1531 nach der Wahl Erzherzog Ferdinands I. zum römischen König. Dies war für

---

<sup>188</sup> SCARISBRICK, Henry VIII., 305-307.

<sup>189</sup> KOHLER, Quellen, 193.

<sup>190</sup> Ebenda, 209.

einige Juristen als nicht zulässig angesehen worden, da der Kaiser zum Zeitpunkt der Wahl noch am Leben war und die Goldene Bulle diesen Umstand nicht thematisierte.<sup>191</sup> Die Protestanten im Heiligen Römischen Reich hatten, wie schon mehrmals erwähnt, schon lange eine Auseinandersetzung mit dem Kaiser, und es liegt wohl in der Natur der Unterlegenen, sich untereinander zu verbünden. Mit der Unterstützung Frankreichs wurde so im Februar 1531 der Schmalkaldische Bund gegen Karl V. gegründet. Die Einmischung Frankreichs in die Angelegenheiten der Reichspolitik bedeutete jedenfalls schon einen Vertragsbruch, da im Frieden von Cambrai genau dies untersagt wurde. Franz I. ignorierte dies und schickte einen Botschafter ins Heilige Römische Reich, um mit der dortigen antihabsburgischen Opposition zu verhandeln. Im Mai 1532 wurde ein antikaiserliches Bündnis zwischen Frankreich, Sachsen, Hessen und Bayern abgeschlossen. Zu gemeinsamen Kampfhandlungen kam es aber nicht, da der Einfall der Osmanen von Ungarn her die gesamte Aufmerksamkeit der christlichen Fürsten auf sich zog.<sup>192</sup>

Die französischen Verhandlungen mit den Osmanen befanden sich Anfang der dreißiger Jahre ebenfalls an einer entscheidenden Stelle. Nach der Schlacht von Pavia, bei welcher der König gefangen genommen worden war, hatte Louise von Savoyen Kontakt mit dem Sultan aufgenommen und diesen um Hilfe gegen den Kaiser gebeten. Diese Gespräche setzte Franz I. seitdem immer wieder fort und so kamen zwischen 1525 und 1540 sechs Mal französische Botschafter nach Konstantinopel, um mit der Pforte zu verhandeln.<sup>193</sup> Der französische König setzte mit diesen Verbindungen vor allem bezüglich seiner Interessen im Heiligen Römischen Reich sehr viel aufs Spiel, war es doch absolut verpönt, mit „Ungläubigen“ zu verhandeln. Im Juli 1530 schickte Franz I. einen Gesandten nach Konstantinopel, um den Sultan davon zu überzeugen, die italienischen Küsten anzugreifen. Daraufhin schickte Suleiman einen in seinem Dienste stehenden venezianischen Gesandten, um dieses Projekt weiter voranzutreiben.<sup>194</sup> Seit dem Übertritt Andrea Doria ins Lager des Kaisers hatte Franz I. im Mittelmeer keine starke Flotte mehr, welche ein geeignetes Druckmittel und mächtiges Instrument in Hinblick auf die Rückeroberung Norditaliens gewesen wäre. Sein Plan war es, die Osmanen dazu zu bringen, die apulische Küste anzugreifen, damit der Weg nach Oberitalien für ihn frei werden würde. Ein weiterer Vorteil einer Verbindung mit den Osmanen waren die in ihren Diensten stehenden algerischen Korsaren unter Chaireddin

---

<sup>191</sup> Vgl.: KOHLER Alfred, Ferdinand I. 1503-1564. Fürst, König, und Kaiser (München 2003) 258-264.

<sup>192</sup> KNECHT, Renaissance 294-295.

<sup>193</sup> MIECK, Geschichte, 84.

<sup>194</sup> KNECHT, Renaissance, 296.

Barbarossa, welche dem Kaiser mit ihren Plünderfahrten das Leben im Mittelmeer schwer machten. In Frankreich begann der König alles für einen eventuellen Krieg vorzubereiten. Die größte Schwierigkeit bestand darin, das nötige Geld für die Bezahlung und Ausrüstung der Armee aufzubringen. Schon in den Zwanziger Jahren hatte sich Franz I. aufgrund der ständigen Kriege hoch verschuldet und sein Rahmen bei den Bankiers war nahezu erschöpft. Für die Finanzierung eines weiteren Krieges richtete er daher ein eigenes exekutives Organ ein, dessen Aufgabe allein darin bestand, das notwendige Geld zu besorgen. So schaffte er es schließlich zu Beginn des Jahres 1535, eine über 50.000 Mann starke Armee bereitzustellen.<sup>195</sup> Die finanzielle Belastung in Kriegszeiten war auch für Karl V. ein konstantes Problem, welchem er aber mit dem Silber aus Amerika zumindest ein wenig entgegenzutreten konnte.

Um die Verhandlungen mit den Osmanen voranzutreiben, schickte Franz I. im Februar 1534 eine Gesandtschaft nach Konstantinopel. Der König instruierte sie mit einer einzigen Aufgabe: einen Bündnisvertrag mit Sultan Suleiman zu schließen. Der königliche Gesandte Jean de la Foret präsentierte dem Sultan die Position Frankreichs im politischen System Europas. Er zählte seine Verbündeten auf, unter ihnen der Papst, der König von England, Portugal und Schottland sowie die Eidgenossen und Venedig, und er erklärte, warum denn all diese ein Problem mit der Machtposition Karls V. hätten.<sup>196</sup> Diese Art der Darstellung entsprach nicht etwa der völligen Wahrheit, denn sowohl der Papst als auch Venedig agierten zu diesem Zeitpunkt sicherlich nicht antifranzösisch, aber sie als Verbündete zu bezeichnen ist, mangels eines Vertrages, allein formal nicht zulässig. Erst recht nach dem Tod Clemens VII. im Oktober 1534 kann in keiner Weise von einer Verbindung zwischen Frankreich und dem Papst gesprochen werden. Während der Verhandlungen war dies jedoch notwendig, um vor dem Sultan die starke Position Frankreichs in Europa zu unterstreichen, damit dieser überhaupt von der Sinnhaftigkeit eines Bündnisses mit Frankreich überzeugt werden konnte. Es dauerte aber schließlich ein Jahr, bis de la Foret einen Vertrag zum Abschluss bringen konnte.

Im Februar 1535 wurde der erste Bündnisvertrag zwischen Franz I. und Suleiman dem Prächtigen unterzeichnet. Es sollte die erste Allianz zwischen einer europäischen Großmacht und dem osmanischen Reich sein.<sup>197</sup> Der Vertrag beinhaltete, dass der Sultan gemeinsam mit den algerischen Korsaren die italienische Halbinsel angreifen sollte. Die

---

<sup>195</sup> DE ROSA Luigi, *Le capitolazioni franco-ottomane tra politica ed economia nell'età di Carlo V.* In: GALASSO Giuseppe, MUSI Aurelio (Hg.), *Carlo V, Napoli e il Mediterraneo. Atti del Convegno Internazionale svoltosi dall' 11 al 13 gennaio 2001 presso la Società Napoletana di Storia Patria in Castelnuovo Napoli (Napoli 2001)* 88.

<sup>196</sup> DE ROSA, *Capitolazioni*, 89.

<sup>197</sup> *Ebenda*, 89.

Hauptziele waren Sizilien und Genua, die wichtigsten Handelstützpunkte im westlichen Mittelmeer.<sup>198</sup> Von R.J. Knecht wird der tatsächliche Abschluss dieses Vertrages angezweifelt, obwohl er Unterredungen über eine militärische Zusammenarbeit für sehr wahrscheinlich hält.<sup>199</sup> Ein Indiz, das gegen die Annahme Knechts spricht, wäre, dass Franz I. schon im Mai des Jahres 1534 einen Vertrag mit Chaireddin Barbarossa abgeschlossen hatte, der ihm dessen Unterstützung im Mittelmeer sicherte.<sup>200</sup> Was würde ihn also daran gehindert haben, auch ein Bündnis mit dem Sultan abzuschließen? In jedem Fall blieb die Annäherung zwischen Frankreich und den Osmanen natürlich nicht unentdeckt und war bestimmt nicht förderlich für die Reputation des französischen Königs in Europa. Jedoch hatte der neue Papst, Paul III., eine eigene Strategie, sich den politischen Problemen zu Beginn seiner Amtszeit zu widmen.

#### 2.1.4. Paul III.: Ein neuer Papst

Das Pontifikat Clemens VII., welches mit so tragischen Ereignissen wie dem Sacco di Roma verbunden ist und daher gemeinhin als eine der unheilvollsten Amtszeiten in der Geschichte des Kirchenstaates angesehen wird, nahm im Oktober 1534 sein Ende. Nach einem sehr kurzen Konklave wählte das Kardinalskollegium am 7. Oktober 1534 Alessandro Farnese zum Oberhaupt der katholischen Kirche. Er nahm den Namen Paul III. an. Der neue Papst kam aus einer altehrwürdigen Familie, deren Mitglieder sich schon lange in verschiedenen Bereichen des Kirchenstaates verdient gemacht hatten. Er hatte eine humanistische Ausbildung in Florenz und Pisa genossen und war schon im Alter von 26 Jahren zum Kardinal erhoben worden.<sup>201</sup>

Bereits einige Male in dem hier zu behandelnden Zeitabschnitt bedeutete die Wahl eines neuen Papstes meist auch eine Änderung der päpstlichen Politik. Diese Änderung war in vielen Fällen auch sehr eklatant, wenn man etwa an die radikale Politik des Vorgängers Clemens VII. denkt. Im Bezug auf die Italienpolitik der beiden Parteien des habsburgisch-französischen Konflikts gilt für Paul III. wohl eindeutig ein Schlagwort: Neutralität. Hatte Franz I. durch den Seitenwechsel von Clemens VII. eine erneute Chance für eine Intervention in Norditalien erhalten, so blieb Paul III. unempfänglich für derartige Angebote. Es war ohnehin bekannt, dass der französische König Gespräche mit den Osmanen und den Protestanten führte, weshalb der Papst eine

---

<sup>198</sup> CAPASSO Carlo, Paolo III. 1534-1549 (Messina 1924) 96.

<sup>199</sup> KNECHT, Renaissance, 329.

<sup>200</sup> LUTZ, Italien, 878.

<sup>201</sup> FRIEDENSBURG Walter, Kaiser Karl V. und Papst Paul III.: 1534-1549 (Leipzig 1932) 1.

Zusammenarbeit grundsätzlich ausschloss. Unverständlicher war aber, dass Paul III. vor diesem Hintergrund auch gegenüber Karl V. strikte Neutralität wahrte und sich nicht auf ein gemeinsames Bündnis gegen Frankreich einließ.<sup>202</sup> Nur beim kaiserlichen Unternehmen gegen Tunis 1535 kam es zu einer militärischen Zusammenarbeit zwischen Karl V. und Paul III. Der Papst konnte jedoch nur drei Galeeren mit der Flotte schicken, da ihm die Zeit und die Mittel fehlten, mehr Schiffe bereit zu stellen.<sup>203</sup>

Hatte der Kaiser im Mittelmeer noch einen großen Erfolg bei der Eroberung von Tunis gefeiert und die Osmanen erfolgreich zurückgedrängt, so wurde seine Aufmerksamkeit nun wieder nach Norditalien gezogen, wo der Tod des Herzogs von Mailand, Francesco II. Sforza, Franz I. wieder eine neue Möglichkeit eröffnete.

### 2.1.5. Tod Francesco Sforzas und französischer Angriff in Savoyen

In der Nacht zum 2. November 1535 starb nach langer und schwerer Krankheit Francesco II. Sforza, Herzog von Mailand. Sein Tod hatte zur Folge, dass der Rest von Europa sorgenvoll auf das lombardische Herzogtum blickte. Der Herzog war nämlich ohne einen Erben verstorben, und schon nach 1525 hatten der Papst, die Venezianer und die anderen italienischen Staaten Bedenken bezüglich des Gesundheitszustandes Francescos.<sup>204</sup> Der neue Papst, der eine Zusammenarbeit mit einem der beiden konkurrierenden Fürsten aus Furcht vor einer erneuten Schwächung des Papsttums und eines Schismas ablehnte, blieb auch nach dem Tod Sforzas und des Wiederaufflammens der mailändischen Problematik neutral. Sogar als Karl V. ihm mit einer Invasion von Parma und Piacenza drohte, war der Papst nur zu Gesprächen bezüglich der Zukunft Italiens bereit, nicht jedoch zu einem Bündnis.<sup>205</sup> Franz I. forderte sofort nach dem Bekanntwerden des Todes von Francesco Sforza die Belehnung seines zweitgeborenen Sohnes, Heinrich von Orléans, mit Mailand. Doch Karl V. konnte sich auf diese Bedingung nicht einlassen, da der Herzog sich zu nahe am französischen Thron befand. Außerdem hatte Heinrich von Orléans durch seine Heirat mit Katharina Medici auch noch Ansprüche auf das Herzogtum Urbino.<sup>206</sup> Dennoch befand sich Karl V. unter Druck, hatte er doch bei den Verhandlungen mit dem französischen König 1534 Francesco Sforza als Hinderungsgrund für eine französische Belehnung Mailands

---

<sup>202</sup> CARVALE/CARACCILO, Stato, 244-245.

<sup>203</sup> CAPASSO, Paolo, 112-113.

<sup>204</sup> CHABOD Federico, Storia di Milano nell' epoca di Carlo V (Milano 1961) 5.

<sup>205</sup> CARVALE/CARACCILO, Stato, 245.

<sup>206</sup> KNECHT, Renaissance, 331.

angegeben. In einem Brief vom Dezember 1535 war er sich dieses Problems durchaus bewusst, jedoch bekräftigte er, dass Frankreich wegen des Todes des Herzogs kein neues Recht erworben habe und deshalb auch keine realen Ansprüche auf Mailand erheben könne. Er habe, wie er schreibt, die Möglichkeit der Belehnung Frankreichs mit Mailand nur für „*das öffentliche Wohl der Christenheit, der Sanierung ihrer Angelegenheiten und [zur] [...] Erholung, Ruhe und Sicherheit Italiens*“ erwogen.<sup>207</sup> Karl V. hatte demnach nie die Absicht, Mailand herauszugeben. Die Möglichkeit hatte er Frankreich nur um des Friedens willen in Aussicht gestellt. Franz I. musste darauf reagieren, was er zu Beginn des Jahres 1536 auch mit Nachdruck tat. In Italien selbst mehrten sich nach dem Tod des Herzog von Mailand besorgte Stimmen, welche fürchteten, dass nun ein weiterer Faktor, der bislang für ein labiles Gleichgewicht gesorgt hatte, verschwunden sei. Der spanische Kardinal Ercole Gonzaga vermutete, dass sich, sollte es erneut Krieg geben und Karl V. Mailand ganz für sich anstreben, der Papst und Venedig wieder verbünden könnten. Er sei der Meinung, dass Italien und der Friede gerettet werden könnten, wenn Karl V. das Herzogtum an einen italienischen Fürsten vergeben würde.<sup>208</sup> Diese Möglichkeit ist im Hinblick auf die aktuelle Verhandlungslage mit Franz I. äußerst zweifelhaft.

Schon länger lag der französische König im Streit mit seinem Onkel Karl III.<sup>209</sup>, Herzog von Savoyen. Dieser Auseinandersetzung lag zum einen die Tatsache zu Grunde, dass dieser ein Verbündeter des Kaisers war. Daher hatte er zum anderen 1533 Franz I. beispielsweise verweigert, die Verhandlungen mit dem damaligen Papst Clemens VII. in Nizza zu führen, was den französischen König sehr verärgert hatte.<sup>210</sup> Anfang des Jahres 1536 begann Franz I., Savoyen ins Visier zu nehmen. Er rechtfertigte sein Eingreifen über Ansprüche auf das Herzogtum von mütterlicher Seite her, denn seine zu diesem Zeitpunkt bereits verstorbene Mutter Louise entstammte dem dortigen Adelsgeschlecht. Bei der Invasion Savoyens war für Frankreich aber Vorsicht geboten. Karl III. befand sich zusätzlich nämlich im Streit mit den Schweizer Eidgenossen, welche ebenfalls einige Gebiete in Besitz genommen hatten. Franz I. beschränkte sich bei seinem Einmarsch auf diejenigen Territorien, welche von den Eidgenossen noch nicht okkupiert waren. Auch das ganze Piemont wurde bis zur mailändischen Grenze hin besetzt.<sup>211</sup> Es war von größter Bedeutung für Franz I., keinen Fuß auf kaiserliche Gebiete zu setzen, um sich nicht erneut Vertragsverletzungen zu Schulden kommen zu lassen. Knecht gibt für die Eroberung Savoyens

---

<sup>207</sup> KOHLER, Quellen, 209.

<sup>208</sup> CHABOD, Storia, 28.

<sup>209</sup> In der französischen Geschichtsschreibung Karl III., in der italienischen Karl II.

<sup>210</sup> KNECHT, Renaissance, 331.

<sup>211</sup> FUETER, Geschichte, 306-307.



zwei Hauptgründe an. Zum einen würde Franz I. durch die Inbesitznahme Savoyens und des Piemonts eine gute Verhandlungsbasis für die Nachfolgeregelung von Mailand bekommen. Zum anderen hätte er, sollten die Verhandlungen scheitern, eine gute Ausgangsposition für einen weiteren Krieg, da seine Truppen schon in Stellung gebracht waren.<sup>212</sup> Diese Aktion des französischen Königs war gegenüber Karl V., in Anbetracht der Tatsachen, äußerst provokant. Wenngleich Franz I. zu diesem Zeitpunkt keinen Vertrag gebrochen hatte, so hatte er doch einen Verbündeten des Kaisers angegriffen und abgesetzt. Des Weiteren konnte Karl V. den Vorstoß bis an die mailändische Grenze nicht tolerieren, solange die Nachfolge im Herzogtum noch nicht geregelt war. Knecht mutmaßt an dieser Stelle, dass Franz I. durch diese Vorgehensweise eine militärische Handlung von kaiserlicher Seite her provozieren wollte, wodurch er in weiterer Folge dem Kaiser die Kriegsschuld zuweisen könnte.<sup>213</sup> Karl V. reagierte zunächst auf andere Art und Weise. Er befand sich zum Zeitpunkt des französischen Angriffs noch in Süditalien, um dort sein Königreich Neapel zu besichtigen. Er war also zu weit weg, um persönlich vor Ort die Verhältnisse zu klären. Brandi schreibt in seiner Biographie, dass der Kaiser schon lange darauf gefasst war, dass es zu einem Vertragsbruch seitens der Franzosen kommen könnte – alles andere wäre auch verwunderlich, wenn man die Vergangenheit betrachtet. Er begann schon vor dem Einfall Franz I. in Savoyen, Instruktionen nach Spanien, den Niederlanden, ins Reich und zu seinen Stellungen in Italien auszuschicken, in denen er militärische Vorbereitungen befahl.<sup>214</sup> Neben der Rüstung für einen erneuten Krieg nahm Karl V., der sich in der Osterwoche im April 1536 in Rom aufhielt, eine weitere Gelegenheit war, um auf das Vorgehen des französischen Königs zu reagieren.

#### 2.1.6. Rede Karls V. vor Paul III. und dem Kardinalskollegium in Rom

In der Osterwoche 1536 befand sich Karl V. gerade in Rom, um dort das Fest zu begehen. Im Zuge der Feierlichkeiten bekam der Kaiser die Gelegenheit, eine Rede vor dem Papst, dem Kardinalskollegium und den anwesenden französischen und venezianischen Diplomaten zu halten. Sie dauerte eineinhalb Stunden und wurde von Karl V. in kastilischer Sprache abgehalten.<sup>215</sup> Die Rede nutzte Karl V. als Mittel, um auf die Vorgänge in Oberitalien und auf die allgemeine politische Situation zu reagieren. Es gab zwei Dinge, welche er zu erreichen beabsichtigte.

---

<sup>212</sup> KNECHT, Renaissance, 331-332.

<sup>213</sup> Ebenda, 331

<sup>214</sup> BRANDI, Kaiser, 316.

<sup>215</sup> Ebenda, 317.

Zum einen wollte er den französischen König öffentlich diffamieren und seine Provokationen anklagen. Zum anderen beging er erneut den Versuch, den bis dato strikt neutralen Papst auf seine Seite zu ziehen und ihn zu einem Bündnis gegen Frankreich zu motivieren. Nach all den üblichen Danksagungen hielt er eine Lobrede auf sich selbst, indem er all seine vergangenen Erfolge aufzählte. Er betonte dabei immer wieder die bewusste Freundschaft und Rücksichtnahme, die er gegenüber dem König von Frankreich ausgeübt hätte. Des Weiteren bekräftigte er, dass er all diese Aufgaben nur zum Wohl und für Frieden in der Christenheit auf sich genommen habe. Als Beweis für seine wohlgesonnenen Intentionen führte er die Verträge von Madrid und Cambrai an, welche er nur in dieser Weise abgeschlossen hatte, um die Freundschaft des Königs zu gewinnen.<sup>216</sup>

Es ist unschwer erkennbar, was der Hintergrund der kaiserlichen Argumentation war. Er wollte vor dem Papst und den Kardinälen seine Handlungen gerechtfertigt sehen. Dass er nochmals all seine Erfolge aufzählte, ist in der Tat kein neues Mittel, um vor etwaigen Misserfolgen bzw. Untaten abzulenken. Als der Kaiser zu den aktuellen Ereignissen Stellung bezog, versuchte er zu begründen, dass der Vorstoß Franz' I. nach Savoyen ein offensichtlicher Vertragsbruch war. Er erklärte, dass der unterlegene Herzog von Savoyen namentlich im Vertrag von Cambrai aufgeführt sei und der König Frankreichs in eben jenem Vertrag versichert hatte, nichts mehr gegen die kaiserliche Herrschaft in Norditalien zu unternehmen.<sup>217</sup> Mit dieser Argumentation dürfte der Kaiser wohl nicht zu Unrecht auf offene Ohren gestoßen sein. Franz I. war schon bei einigen vergangenen Friedensschlüssen als Vertragsbrecher aufgefallen, auch wenn dies von französischer Seite her – beispielsweise beim Vertrag von Madrid – anders ausgelegt wurde, da Franz hier öffentlich erklärt hatte, dass er zum Abschluss gezwungen worden war. Als weiterer Punkt wurde die Nachfolge im Herzogtum Mailand thematisiert. Frankreich hatte schon mehrmals die Forderung gestellt, dass das Herzogtum dem zweitgeborenen Sohn Franz' I. übergeben werden sollte. Diese Forderung wurde von habsburgischer Seite wiederholt abgelehnt. In seiner Rede machte Karl V. Frankreich einen neuen Vorschlag. Er würde sich im Namen des Friedens, dessen Abschluss und Beibehalten sein größter Wunsch sei, dazu bereit erklären, Mailand dem Herzog von Angoulême, dem jüngsten Sohn des französischen Königs, zu überlassen.<sup>218</sup> Dieser Spross der Königsfamilie hatte zu diesem Zeitpunkt noch nicht geheiratet und der Kaiser hätte die Möglichkeit, durch eine vorteilhafte Hochzeit den jungen Prinzen an

---

<sup>216</sup> KOHLER, Quellen, 212-213.

<sup>217</sup> Ebenda, 213.

<sup>218</sup> Ebenda, 214.

sein Haus zu binden.<sup>219</sup> Sollte der König auf dieses Angebot nicht eingehen, so würde sich Karl V., um einen erneuten Krieg zu verhindern, bereit erklären, die Streitigkeiten in einem persönlichen Duell endgültig zu regeln. Sollte Franz I. gewinnen würde er Mailand erhalten, bei einem Sieg Karls V. würde wiederum Burgund, auf welches er im Vertrag von Cambrai einstweilen verzichtet hatte, an den Kaiser fallen.<sup>220</sup> Karl V. begründete den Vorschlag des Duells damit, dass er nach einem neuerlichen Krieg möglicherweise zu geschwächt sein würde, um die christliche Welt gegen die Osmanen zu verteidigen. Des Weiteren würde er so ein weiteres Blutvergießen verhindern.<sup>221</sup> Der Kaiser beendete seine Rede mit Worten, welche direkt an den Papst gerichtet waren. Er versuchte, ihn erneut zu einem Bündnis gegen den König von Frankreich zu bewegen, doch wie sooft bekräftigte dieser nur seine Neutralität, versprach aber, dass er alles für einen Frieden machen würde, und sich auch gegen denjenigen verbünden würde, welcher dem Friedensschluss entgegenstehen sollte.<sup>222</sup> Er stellte dem Kaiser, welcher in seiner ganzen Rede Franz I. als Friedensbrecher denunzieren wollte, doch noch die Möglichkeit eines Bündnisses in Aussicht.

Die Rede selbst hatte eine große Resonanz in der europäischen politischen Welt und ist als ein Musterbeispiel für die habsburgische Machtpropaganda anzusehen. Sie wurde in sechs verschiedene Sprachen übersetzt<sup>223</sup> und die Rezeption war überaus positiv, wie eine noch im selben Jahr im Reich veröffentlichte Flugschrift zeigt. Sie zeichnet ein fürsorgliches Bild des Kaisers, welcher all seine Taten dem Frieden und dem Wohlbefinden der christlichen Welt unterordne.<sup>224</sup> Die Reaktion des französischen Königs auf diese Rede ist ebenfalls bekannt. Er zeigte sich missverstanden und unterstrich noch einmal, dass er keinen Vertragsbruch begangen habe, weil keine Reichsterritorien angegriffen worden seien.<sup>225</sup> Eine andere Reaktion wäre von Franz I. auch nicht zu erwarten gewesen. Er verwendete weiterhin das alte Argument, dass er in reiner Selbstverteidigung gehandelt hätte, hatte er doch nur Territorien erobert, welche ohnehin ihm zustehen würden. Im Frühjahr 1536 war offenkundig, dass eine militärische Auseinandersetzung wohl nicht zu vermeiden war.

---

<sup>219</sup> RASSOW, *Kaiseridee*, 191.

<sup>220</sup> KOHLER, *Karl V.*, 318.

<sup>221</sup> ANATRA, *Carlo V.*, 78.

<sup>222</sup> BRANDI, *Kaiser*, 318.

<sup>223</sup> KOHLER, *Quellen*, 212.

<sup>224</sup> Vgl.: KOHLER, *Quellen*, 218-221

<sup>225</sup> KNECHT, *Renaissance*, 333.

### 2.1.7. Kaiserlicher Einmarsch in der Provence

Nachdem die Verhandlungen als gescheitert angesehen werden konnten, entschloss sich Karl V. im Juli 1536 zu einem Angriff. Als Ziel wurde die Provence ausgewählt, da die Städte in der Region Piemont von den Franzosen zu stark befestigt worden waren. Mit Hilfe der genuesischen Flotte wollte der Kaiser den Sieg erringen. Die französische Armee unter dem Oberbefehlshaber Montmorency bereitete sich aber geschickt für den nahenden kaiserlichen Angriff vor. Der General beschloss – wissend, dass seine Infanterie der gegnerischen am Schlachtfeld unterlegen sein würde –, sich mit seinen Soldaten in zwei Städte, Avignon und Valence, zurückzuziehen. Dort konnten sie die Überlegenheit ihrer Artillerie und Befestigungstechnik ausnützen.<sup>226</sup> Die Kaiserlichen konnten aufgrund dieser Taktik keinen Schlag setzen und waren stattdessen der Not des durch die französischen Truppen zerstörten Landes ausgeliefert. Hinzu kamen auch noch Krankheiten, welche das Heer dezimierten und denen auch der ruhmreiche General De Leva zum Opfer fiel. Am 3. September schließlich, keine zwei Monate nach Beginn Einmarsches, entschloss sich der Kaiser zum Rückzug.<sup>227</sup> Der Feldzug war als herber Rückschlag für Karl V. zu verbuchen, hatte er außer viel Geld auch noch das Leben eines seiner besten Generäle gekostet, und im Gegenzug war man mit leeren Händen aus Frankreich zurückgekommen. Der gleichzeitige, jedoch schlecht koordinierte Angriff von Norden her, welcher vom Herzog von Nassau geführt wurde, erzielte einige kleine Erfolge, war jedoch insgesamt ebenso wenig ausschlaggebend. Für Franz I. war der Ausgang der Auseinandersetzung hingegen ein Erfolg, konnte er doch eine Invasion seiner Länder abwehren. Überschattet wurde dies aber durch den plötzlichen Tod seines ältesten Sohnes Anfang August. Sofort wurde der Verdacht auf Verschwörung laut, doch gilt dieser heute als reine Spekulation.<sup>228</sup>

Nach dem missglückten Einmarsch in die Provence stellten auch die kaiserlichen Räte umfangreiche Überlegungen bezüglich der nun notwendigen Handlungsweisen an. Diese wurden in einem Gutachten an Karl V. im Oktober 1536 mitgeteilt, dessen Hof gerade in Genua verweilte. Zunächst machte man sich Gedanken, wie sich die Franzosen wohl im Anschluss an den kaiserlichen Invasionsversuch verhalten würden. Die Räte waren sich einig, dass, wenn es zu einem Angriff seitens Frankreichs kommen sollte, dieser in Italien oder in Spanien erfolgen musste, wobei Italien wahrscheinlicher war, da ein großer Teil der Truppen im Piemont Stellung bezogen hatte. Einen Schlag gegen die Niederlande hielten die Räte, aufgrund der schon weit fortgeschrittenen

---

<sup>226</sup> FUETER, Geschichte, 307.

<sup>227</sup> BRANDI, Kaiser, 320.

<sup>228</sup> KNECHT, Renaissance, 337.

Jahreszeit, für sehr unwahrscheinlich. Der zweite wichtige Punkt beschäftigte sich mit der Regelung der Mailänder Nachfolge. Es sei von höchster Priorität, dass der Kaiser einen Kommandanten sowie eine Regierung ernenne.<sup>229</sup> Für die Nachfolge Francesco Sforzas im Herzogtum gab es einige mögliche Kandidaten. Karl V. hätte auch die Möglichkeit gehabt, einen italienischen Fürsten als Nachfolger einzusetzen, was die italienischen Staaten wie Venedig, Florenz und der Kirchenstaat mit Sicherheit gern gesehen hätten. Die Belehnung eines französischen Prinzen schien aber, in Anbetracht der prekären Lage zwischen den beiden Mächten, bezüglich eines lang anhaltenden Friedens die einzig sinnvolle Lösung zu sein.

So argumentierten auch die Räte, welche Karl V. die Möglichkeiten der Fortsetzung des Konflikts veranschaulichten. Eine Möglichkeit wäre, einen Waffenstillstand mit Frankreich abzuschließen. Die Räte aber warnten vor dieser Option, da Franz I. im Bezug auf die Einhaltung von Abmachungen nicht als vertrauenswürdig einzustufen sei. Des Weiteren würde es, sollte der Waffenstillstand länger dauern, den Franzosen Zeit und Chancen einräumen, um etwa weiter mit den Türken zu verhandeln oder im Reich selbst gegen den Kaiser zu propagieren. Der zweite Weg für Karl V. wäre es, den Krieg weiter zu führen. Hier war aber vor allem die finanzielle Seite ein enormes Problem, außerdem würde ein weiterer Krieg gegen Frankreich eine ungünstige schiefe Optik des Kaisers in der europäischen Öffentlichkeit erzeugen. Einzig der Frieden schien den Beratern die geeignete Basis für eine für Karl V. günstige Zukunft zu sein. Doch der Preis für einen Frieden war kein geringer. Der Kaiser müsste dem jüngsten Sohn des französischen Königs Mailand überlassen, jedoch zu schärferen Bedingungen als noch im Sommer zuvor, da nach dem Tod des Dauphins der Herzog von Angoulême zum Herzog von Orléans aufgestiegen war und sich damit die Nähe zum Thron vergrößert hatte. Durch diesen Verzicht auf Mailand würde sich der Kaiser in der Öffentlichkeit und vor dem Papst als Friedensstifter präsentieren, dem es einzig und allein um das Wohlbefinden der christlichen Welt ginge. Hinzu kam, dass, sollte sich Franz I. nicht an die Bedingungen halten, die Möglichkeit eines Krieges für den Kaiser umso gerechtfertigter sein würde.<sup>230</sup> Es geht klar hervor, dass, auch wenn die Berater grundsätzlich für Frieden plädierten, sie einen Krieg doch für sehr wahrscheinlich hielten, da davon auszugehen war, dass Franz I. den Vertrag sowieso nicht einhalten würde. Im Zentrum steht also, den Kaiser bei einem erneuten Ausbruch des Krieges als Defensor des Friedens zu präsentieren, der alles nötige versucht habe, eben diesen zu ermöglichen. Diese Darstellung ist vor allem im Hinblick auf eine mögliche Unterstützung

---

<sup>229</sup> KOHLER, Quellen, 221-222.

<sup>230</sup> Ebenda, 223-226.

durch den Papst wichtig, welcher in Rom nach der Rede Karls V. angekündigt hatte, dass er sich auf die Seite des Friedens begeben würde. Die Neutralität Pauls III. sollte aber noch einige Zeit halten. Die Vorschläge der Berater konnten aber von der Regierung Karls V. nicht umgesetzt werden, wie die Entwicklungen in den Jahren 1537 und 1538 zeigen sollten.

### 2.1.8. Kämpfe in Norditalien und Nordfrankreich

Nach dem ereignisreichen Jahr 1536, das wiederum keine Entscheidung über die Nachfolge im Herzogtum Mailand brachte, wurden 1537 die Kampfhandlungen im Piemont und im Norden Frankreichs fortgesetzt. Im Januar erklärte Frankreich die Artikel im Vertrag vom Cambrai, welche sich auf die Gebiete Flandern, Artois und Charolais bezogen, für ungültig und besetzte die Territorien.<sup>231</sup> Nachdem er die Stadt Hesdin erfolgreich belagert hatte, entschied sich Franz I., mit seinen Truppen nach Süden zu ziehen, um die Armee im Piemont zu unterstützen, wo sie einige Einbußen erlitten hatte. Ein weiterer Grund für Franz I., seine Aufmerksamkeit wieder nach Italien zu richten, war die Information über den Angriff der Osmanen in Süditalien.<sup>232</sup> Er sah darin die Möglichkeit, die osmanische Attacke von Süden her mit einem Angriff von Norden her zu kombinieren. Wäre dieser Schlag von Erfolg gekrönt gewesen, so hätte sich Karl V. ernsthafte Sorgen über den Erhalt seiner Vorherrschaft in Italien machen müssen. Doch die Verbündeten des Kaisers in den Niederlanden reagierten rechtzeitig und konnten einige Gebiete wieder zurückerobern. Um den blutigen Kämpfen im Norden ein Ende zu bereiten, gelang es den Parteien schließlich im Juli 1537 bei Bomy, einen zehnmonatigen Waffenstillstand auszuhandeln.<sup>233</sup> Aufgrund der Entwicklungen im Norden seines Landes hatte Franz I. die Truppen, welche er in das Piemont schicken wollte, wieder zurückbeordern müssen. Dies war der Grund dafür, dass ein koordinierter französisch-osmanischer Angriff schlussendlich ausblieb. Die Osmanen waren zwar in Apulien gelandet, begnügten sich aber mit einigen Plünderungen und richteten ihre Aufmerksamkeit schließlich auf die Insel Korfu.<sup>234</sup>

Franz I. konnte im Oktober 1537 noch einige Gebiete im Piemont zurückerobern, eine entscheidende Aktion konnte aber auch er nicht setzen. Aufgrund der finanziellen Erschöpfung auf beiden Seiten wurde schließlich im spanischen Monzón ein Waffenstillstand vereinbart, der

---

<sup>231</sup> FUETER, Geschichte, 308.

<sup>232</sup> KNECHT, Renaissance, 339.

<sup>233</sup> BRANDI, Kaiser, 324.

<sup>234</sup> KNECHT, Renaissance, 339-340.

zunächst nur auf drei Monate befristet war.<sup>235</sup> Schon im Mai 1536, vor Ausbruch des dritten Krieges, hatte Karl an seine Gattin geschrieben, dass sie soviel Geld wie nur möglich aufreiben müsse, damit ein möglicher Krieg mit Frankreich finanziert werden könne.<sup>236</sup> Ende 1537 waren die Staatskassen Karls sowie des französischen Königs nun endgültig geleert und der Krieg konnte nicht fortgesetzt werden. Die kurzfristigen Waffenstillstände von Bomy und Monzón waren keine adäquate Behandlung des Problems und eine andere Lösung musste gefunden werden. Dabei sollte dem Papst als Vermittler eine besondere Rolle zukommen.

### 2.1.9. Der Waffenstillstand von Nizza und die Vereinbarung von Aigues-Mortes 1538

Die italienischen Küsten hatten im Jahre 1537 immer wieder unter den Plünderungen der osmanischen Flotte unter Chaireddin Barbarossa zu leiden. Zu diesem Zweck plante der Papst eine groß angelegte Offensive gegen den Sultan und wollte dabei alle christlichen Mächte vereinen. Die so genannte Türkenliga fand im Februar 1538 ihren Abschluss und hatte das Ziel, Konstantinopel zu erobern. Abgeschlossen wurde sie zwischen Paul III., Karl V., Ferdinand I. und Venedig. Vor allem Venedig, welches für lange Zeit einen Friedensvertrag mit den Osmanen abgeschlossen hatte, fühlte sich von den osmanischen Angriffen in Italien und Dalmatien bedroht und setzte sich für ein rasches Handeln ein. Es kam aber zu keiner erfolgreichen Expedition, da Karl V. seine gesamte Flotte nicht rechtzeitig bereitstellen konnte und deshalb nur die Schiffe aus Sizilien an der ersten Aktion im Herbst 1538 teilnehmen konnten.<sup>237</sup> Das Zustandekommen dieser Allianz markierte einen großen Schritt in der Annäherung zwischen Papst und Kaiser, und zwar deshalb, weil Franz I. der Türkenliga ablehnend gegenüberstand. Der französische König war der Ansicht, dass dieses Bündnis eigentlich gegen ihn gerichtet sei. Hinzu kam, dass der Kaiser die neue Verständigung mit dem Papst mit dem beliebten Mittel der Heirat zu bekräftigen gedachte. Er hatte vor, seine uneheliche Tochter Margarete dem Enkel des Papstes zur Frau zu geben.

Zwar war Franz I. sehr verärgert über das Verhältnis zwischen Papst und Kaiser, jedoch konnte er sich keinen weiteren Krieg mehr leisten, und so setzte er die Friedensverhandlungen mit Karl V. fort und befürwortete eine Verlängerung des Waffenstillstandes.<sup>238</sup> Paul III. bot sich als Vermittler zwischen Karl V. und Franz I. an. Er reiste im

---

<sup>235</sup> FUETER, Geschichte, 308.

<sup>236</sup> ANATRA, Carlo V., 80.

<sup>237</sup> LUTZ, Italien, 879-880.

<sup>238</sup> KNECHT, Renaissance, 386.

März 1538 aus Rom ab, um sich nach Nizza zu begeben, wo zwischen den beiden Parteien verhandelt werden sollte. Karl V., der in der Zwischenzeit wieder von Italien nach Spanien zurückgekehrt war, erreichte das Ziel im Mai. Als Franz schließlich als letzter eintraf, kam es zu den Verhandlungen, wobei anzumerken ist, dass sich Karl V. und Franz I. nie persönlich trafen. Es verhielt sich so, dass beide immer wieder alleine mit dem Papst sprachen, welcher dann den jeweiligen Standpunkt der Gegenseite übermittelte.<sup>239</sup> Es scheint wohl, dass die Gemüter der beiden im Zuge der langjährigen heftigen Auseinandersetzung noch immer so erhitzt waren, dass sie es nicht wagten, einander persönlich gegenüberzutreten. Am 18. Juni kam es schließlich zum Abschluss eines zehnjährigen Waffenstillstandes, welcher den Status quo in Italien anerkannte. Der Grund, warum kein Friedensvertrag abgeschlossen wurde, wird schon auf der ersten Seite des Dokuments erläutert. Eine zu lange Abwesenheit des Papstes von Rom und der Herrscher aus ihren Reichen – wenn man die vorherigen Verhandlungen bedenkt, hätte es noch Monate bis zu einem Abschluss dauern können – hätte interne Probleme provozieren können. Es wurde aber darauf hingewiesen, dass der Papst mit Vollmachten ausgestattete Gesandte der beiden Fürsten mit nach Rom nehmen werde, um dort weiter über einen ordentlichen Frieden zu verhandeln.<sup>240</sup> Es ist also erkennbar, wie dringlich ein Ende der Kampfhandlungen gebraucht wurde.

Auch für den Papst war die Kampfpause zwischen den beiden Parteien, vor allem im Bezug auf die geplante Offensive gegen die Osmanen, eine wichtige Angelegenheit. Im Schriftstück selbst wurden auch Sanktionen angeführt, die im Falle eines Vertragsbruchs schlagend werden würden. Es wurde betont, dass die Partei, welche die Bedingungen, das heißt keine militärischen Handlungen zu Land oder zu Wasser, nicht einhielte, so zu behandeln wäre, als ob sie einen Frieden gebrochen hätte, und dafür exemplarisch bestraft werden würde.<sup>241</sup> Als Bestrafung ist hier wohl ein militärisches Vorgehen aller übrigen Vertragspartner gemeint. Interessant ist, dass Franz I. den Vertrag ursprünglich für fünfzehn oder zwanzig Jahre abschließen wollte, Karl hingegen nur für fünf.<sup>242</sup> Der Kaiser war wohl mit den Konditionen des Vertrages nicht ganz so einverstanden wie Franz I. und wollte die Angelegenheit schon früher wieder in Angriff nehmen. In einem Brief an seinen Bruder Ferdinand I. lässt sich auch ganz klar der keinesfalls neue Zweifel an der Ernsthaftigkeit Frankreichs bezüglich der Einhaltung ihrer Verträge erkennen. Er sei gespannt, wie sich die Franzosen „aufführen“ und ob sie

---

<sup>239</sup> BRANDI, Kaiser, 326-327.

<sup>240</sup> KOHLER, Quellen, 231.

<sup>241</sup> Ebenda, 232.

<sup>242</sup> KNECHT, Renaissance, 386.



sich an die Konditionen halten würden.<sup>243</sup> Anfang Juli folgte der Kaiser schließlich einer überraschenden persönlichen Einladung des Königs und die beiden Fürsten trafen sich bei Aigues-Mortes. Es wird von einer freundschaftlichen, fast brüderlichen Zusammenkunft berichtet, bei denen die Zeugen ihren Augen nicht trauen konnten.<sup>244</sup> Obgleich diese Darstellung als sehr romantisierend abzustempeln ist, wurde bei diesem Treffen eine habsburgisch-französische Kooperation in Bezug auf die Religions- bzw. Osmanenfrage ausgehandelt.<sup>245</sup> Es scheint als habe die Vermittlung des Papstes ein Wunder bewirkt und die jahrzehntelangen Differenzen zwischen Habsburg und Frankreich beigelegt. Ein Friede war aber noch nicht geschlossen und es sollten noch einige Hürden genommen werden, bevor dieses Ziel als erreicht betrachtet werden konnte.

## 2.2. *Vierter Krieg 1542-1544*

### 2.2.1. Die Frage der Mailänder Nachfolge

Wie ausgehandelt, war der offene Konflikt zwischen Karl V. und Franz I. einstweilen beigelegt. Es schien jedoch nur eine Frage der Zeit zu sein, bis einer der beiden eine erneute Provokation wagen sollte. Ein wesentlicher Punkt war immer noch ausständig, und dieser betraf die Nachfolge im Herzogtum Mailand. Der Tod des letzten Sforzas, welcher einer der Gründe für den Ausbruch des vorangegangenen Krieges gewesen war, hinterließ noch immer eine Lücke, für deren Schließung eine Lösung gefunden werden musste. Für Karl V. war die Herausgabe Mailands an einen der Söhne Franz I. schon vorher keine zufrieden stellende Behandlung der Mailänder Frage gewesen, und so verhielt es sich auch nach dem Abschluss des Waffenstillstandes. Jedoch lag in Mailand wohl auch die Ingredienz, welche zu einer dauerhaften Aussöhnung mit Frankreich führen könnte. Ein derartiger Plan existierte bereits, bei welchem einer Tochter Ferdinands das Herzogtum als Mitgift in eine Ehe mit dem Herzog von Orléans gegeben werden sollte. Dies würde zugleich auch den römischen König in seinen Aspirationen für Mailand beschwichtigen.<sup>246</sup> Franz I. seinerseits schien in den ersten zwei Jahren nach dem Abkommen von Nizza und Aigues-Mortes seinen Verpflichtungen nachzukommen. Zwar hatte er sein Bündnis mit den Osmanen nicht gelöst, jedoch beteiligten sich die französischen Truppen nicht bei Kampfhandlungen der Osmanen im Mittelmeer ge-

---

<sup>243</sup> KOHLER, Quellen, 234.

<sup>244</sup> KNECHT, Renaissance, 387.

<sup>245</sup> KOHLER, Karl V., 252.

<sup>246</sup> BRANDI, Kaiser, 354.

gen die Casa de Austria und ihre Verbündeten. Dazu unterstützte Franz I. einen Aufstand der niederländischen Stadt Gent im August 1539 nicht und gestand dem Kaiser sogar freies Geleit durch französische Territorien zu, um die dortigen Angelegenheiten zu regeln.<sup>247</sup> Der französische König hätte diese Gelegenheit sehr gut für seine Zwecke nutzen können. Dieses Verhalten Franz I. brachte in weiterer Folge sogar sein Verhältnis zum Sultan zum Wanken.<sup>248</sup> Doch auch in Anbetracht des durchaus legitimen Verhaltens Frankreichs war für Karl V. das lang umkämpfte Mailand ein zu hoher Preis für einen möglichen dauerhaften Frieden.

Eine weitere Möglichkeit für Karl V., die Mailänder Frage zu seinen Gunsten zu regeln war, dass er es dem Infanten von Portugal für eine Heirat mit Maria, der Tochter Heinrichs VIII. von England, überließe. Er könnte sich dadurch Unterstützung von England im Konflikt mit Frankreich erwarten.<sup>249</sup> Karl V. selbst änderte seine Meinung über die Nachfolge in Mailand ständig, wie aus den Instruktionen an seinen Sohn Philipp, der mittlerweile in die Regierungsangelegenheiten von Spanien eingebunden worden war, hervorgeht. 1539 war er noch mit der Schaffung einer französischen Sekundogenitur einverstanden gewesen, im Jahre 1540 änderte sich die Situation jedoch drastisch. Zunächst stand sein Bruder Ferdinand I., wie Karl V. an seinen Sohn schreibt, als Nachfolger fest, doch nach weiteren Verhandlungen mit dem französischen König kam es zu einem gänzlich anderen Ausgang. Der Kaiser schrieb, dass Franz I. überhebliche Forderungen gestellt habe und der Kaiser sich, um den Frieden zu wahren und die Ruhe in Italien aufrecht zu erhalten, dafür entschieden habe, das Herzogtum seinem Sohn Philipp zu überlassen.<sup>250</sup> Die überzogenen Forderungen, von denen der Kaiser in dem Dokument spricht, bezogen sich unter anderem auch auf die Verhandlungen bezüglich des Herzogtums Burgund. Karl V. hatte eine Ehe zwischen seiner Tochter und dem Herzog von Orléans vorgeschlagen, zu welcher er das Herzogtum Burgund als Mitgift beizusteuern gedachte. Der Haken daran war, dass, sollte das Paar keine Kinder bekommen, das Herzogtum wieder an die Casa de Austria zurückgefallen wäre. Franz I. wollte sich auf diese Vereinbarung nicht einlassen und forderte seinerseits, dass er für seinen Sohn die Niederlande als Ganzes und mit vollem Recht wolle, ansonsten würde dieser wiederum Ansprüche auf Mailand stellen.<sup>251</sup>

Die Burgunder Frage war schon länger ein Thema und die Debatte wurde im Zuge der dynastischen Verhandlungen zwischen Frankreich

---

<sup>247</sup> FUETER, Geschichte, 310.

<sup>248</sup> KNECHT, Renaissance, 478.

<sup>249</sup> CHABOD, Storia, 31.

<sup>250</sup> ANATRA, Carlo V., 91-93.

<sup>251</sup> KOHLER, Karl V., 255-256.

und Habsburg in der ersten Hälfte des Jahres 1540 reaktiviert. Wie schon 1529 stellte sich für Frankreich die Frage: Mailand oder Burgund, beides war unmöglich. Damals hatte Karl V., zum Wohle des Friedens, auf Burgund – wenn auch nicht im vollen rechtlichen Umfang – verzichtet. Dieses Mal blieb Franz I. stur und überspannte nach Aussagen Karls V. den Bogen ein wenig zu sehr. Für den Kaiser war es so der willkommene Grund, die Investitur Philipps im Oktober 1540 gegenüber Franz I. zu rechtfertigen. Nichtsdestotrotz stellte die kaiserliche Handlung für den König von Frankreich eine ernstzunehmende Provokation dar, denn nun stand eindeutig fest, dass die Möglichkeit einer französischen Inbesitznahme Mailands endgültig zunichte gemacht worden war. Doch wenngleich die Investitur Philipps ein schwerer Schlag für Franz I. sein musste, Grund genug, um den Waffenstillstand zu brechen, war es noch nicht.

### 2.2.2. Kriegserklärung Frankreichs 1542

Es gab viele prekäre Situationen, vor allem im Norden an der Grenze zwischen Frankreich und den Niederlanden, welche einen Kriegsausbruch im Jahre 1542 begünstigten. Eine Episode, welche im Juli 1541 in Italien stattfand, war einer der Anstöße, welcher auch von Franz I. bei seiner offiziellen Kriegserklärung am 12. Juli 1542 als einer der Hauptgründe genannt wurde.<sup>252</sup> Mieck unterschätzte wohl an dieser Stelle die Tragweite dieses Vorfalls, wenn sie ihn und andere in ihrer Europäischen Geschichte der frühen Neuzeit als „unbedeutende Zwischenfälle“<sup>253</sup> abtut. Konkret ging es dabei um den Mord an zwei französischen Diplomaten, welcher von einer spanischen Einheit verübt wurde. Der Diplomat Antonio Rincón, welcher früher in kaiserlichen Diensten gestanden hatte, und sein Begleiter befanden sich gerade auf der Rückreise zu ihrem Dienort Konstantinopel, als sich die Tat ereignete. Zu Recht spricht Fueter in diesem Zusammenhang von einer Völkerrechtsverletzung. Er nennt den Zwischenfall auch als den letzten Beweis, den Franz I. für seine Kriegserklärung benötigte.<sup>254</sup> In der Historiographie ist das Motiv für die Tat bis dato noch umstritten. War es ein politisch motiviertes Verbrechen oder ein banaler Raubüberfall? Anzunehmen ist wohl, dass die Tat eine Folge der öffentlichen Ablehnung der französisch-osmanischen Beziehung war.<sup>255</sup> Für Frankreich war es ein offenkundiger Skandal, der die Feindseligkeit gegenüber dem Kaiser sowie die Kriegsbereitschaft steigerte. Der französische Kommandant von Turin, du Bellay, unterstellte seinem Amtskollegen in Mailand, die Verantwortung für das Verbrechen zu tragen. Der Kaiser selbst beteu-

<sup>252</sup> KNECHT, Renaissance, 479.

<sup>253</sup> MIECK, Geschichte, 100.

<sup>254</sup> FUETER, Geschichte, 311.

<sup>255</sup> SCHULIN, Kaiser, 163.

antwortung für das Verbrechen zu tragen. Der Kaiser selbst beteuerte sein Unwissen, wobei aber aus einem Brief an Ferdinand I. hervorgeht, dass er schon einmal Wünsche bezüglich des Todes von Rincón geäußert hatte.<sup>256</sup> Mangels der Beweise ist es schwierig, die Motive für die Tat klar zu definieren, doch steht fest, dass sich für Karl V. aus dieser Situation heraus keine Nachteile ergeben hatten. Dass dies schließlich ein weiterer Grund für den erneuten Kriegsausbruch war, missfiel wahrscheinlich ohnehin nicht. Nach der Investitur Philipps mit Mailand musste er schließlich mit ernst zu nehmenden Anspannungen der Situation rechnen. Hinzu kommt, dass der Kaiser schon beim Abschluss des Waffenstillstandes 1538 nur eine fünfjährige Kampfpause gefordert hatte, weshalb ihn eine Provokation Frankreichs nicht abgeschreckt haben dürfte.

Am 12. Juli 1542 erklärte Franz I. in einer in Frankreich umfassend publizierten Deklaration der Casa de Austria den Krieg. In dieser bekräftigte er nochmals die Ungeheuerlichkeit der Ermordung der beiden Diplomaten und erklärte, dass diese in keinem Falle geduldet oder vergeben werden könne.<sup>257</sup> In weiterer Folge wurde der Krieg an mehreren Fronten gleichzeitig geführt, wobei die meisten Kämpfe im nördlichen Europa an der Grenze zu den Niederlanden und Luxemburg stattfanden. Es wird nun sehr deutlich, dass Norditalien als Schauplatz von militärischen Handlungen gegenüber weiter nördlich gelegenen Orten immer mehr zurücktrat.

### 2.2.3. Kaiserliches Bündnis mit England und Verhandlungen mit dem Papst

Das Jahr 1542 brachte in militärischen Belangen keine entscheidende Wende herbei. In den Niederlanden ging es um das Herzogtum Geldern, das der Kaiser für sich beanspruchte, aber vom Herzog von Cleve verteidigt wurde, welcher wiederum vom französischen König unterstützt wurde. Nach der Kriegserklärung konnte sich Karl V. nicht mehr nur auf die Niederlande konzentrieren, sondern musste auch mit Auseinandersetzungen im Süden rechnen. Navarra wurde, wie schon in früheren Phasen des Konflikts, zum Schauplatz von Kampfhandlungen, jedoch fiel auch hier keine Entscheidung.<sup>258</sup> Erst im Jahr 1543 verschärfte sich die Auseinandersetzung im Norden zunehmend. Es war dies der richtige Zeitpunkt, um sich nach Verbündeten umzusehen, welche den Krieg mitentscheiden sollten.

Heinrich VIII. von England schien für den Kaiser ein geeigneter Kandidat zu sein. Dieser lag schon seit langem im Konflikt mit den

---

<sup>256</sup> KOHLER, Karl V., 256-257.

<sup>257</sup> KNECHT, Renaissance, 479-480.

<sup>258</sup> KOHLER, Karl V., 277-279.

Schotten, welche er in sein Reich eingliedern wollte. Dieses Unterfangen offenbarte sich als schwierig, nicht zuletzt, weil die Schotten von Franz I. unterstützt wurden. Demnach war also eine durchaus gute Basis für ein kaiserlich-englisches Bündnis gegeben. Einzig Heinrichs VIII. schlechtes Verhältnis zum Papst erwies sich als schwierig zu umgehen. In den Verhandlungen mit dem Kaiser forderte er den Titel eines „Supreme Head of the Church“, welcher ihn als den Verteidiger der Kirche gegen die Ungläubigen ausgewiesen hätte. Da der König selbst aber in der christlichen Welt als schismatisch angesehen wurde, war es für Karl V. noch schwieriger, ein zufriedenstellendes Ergebnis zu erreichen. Erst nach Monaten einigte man sich auf die Formulierung „Verteidiger des Glaubens“, welche beide Seiten zufriedenstellte.<sup>259</sup> Am 11. Februar 1543 wurde ein Geheimvertrag zwischen England und dem Kaiser unterzeichnet, welcher eine Invasion Frankreichs innerhalb von zwei Jahren beinhaltete. Als Konsequenz zog der englische König seinen Diplomaten vom französischen Hof ab. Diese Reaktion schockierte Franz I. in großem Maße, denn er wusste, dass er sich einen zusätzlichen Konflikt mit England nicht leisten konnte. Im Mai wurde die Allianz schließlich öffentlich gemacht und die Verbündeten unterbreiteten Frankreich ein unmöglich einzuhaltendes Ultimatum, nach dessen Ablauf Karl V. und Heinrich VIII. Frankreich den Krieg erklären wollten. Die Forderungen beinhalteten Rückzahlungen an England sowie die Herausgabe von mehreren französischen Territorien und Entschädigungszahlungen an das Heilige Römische Reich für den letzten französischen Angriff. Des Weiteren sollte Franz I. seine Allianz mit den Osmanen lösen.<sup>260</sup> Für Frankreich mussten diese Bedingungen utopisch gewesen sein und es war offensichtlich, dass sie in der vorgegebenen Zeit von zwanzig Tagen unmöglich zu erfüllen waren. Im Allgemeinen war das Bündnis mit England für Karl V. nicht nur im Konflikt mit Frankreich hilfreich, sondern auch für die wirtschaftliche Beziehung zwischen England und den Niederlanden, welche sich nach Abschluss der Vereinbarung wieder regulierte.<sup>261</sup>

Zu ersten Kampfhandlungen zwischen England und Frankreich kam es schon vor Ablauf des Ultimatus im Juni 1543. Heinrichs Truppen landeten im Juni in Calais und zogen in Richtung Niederlande, um dort die kaiserliche Position zu stärken. Auch auf See fanden die ersten Gefechte statt, doch ein entscheidender Schlag konnte noch nicht gesetzt werden.<sup>262</sup> Karl V. verließ Spanien im Mai 1543, um in das Heilige Römische Reich zu reisen. Dazu wählte er die Strecke über Genua, wo er beabsichtigte, sich mit Paul III. zu treffen und ihn, wie zuvor Heinrich

---

<sup>259</sup> SCARISBRICK, Henry VIII., 439-440.

<sup>260</sup> KNECHT, Renaissance, 486.

<sup>261</sup> KOHLER, Karl V., 280.

<sup>262</sup> SCARISBRICK, Henry VIII., 440-441.

VIII., zu einer Kooperation zu überreden. Schon in einem Brief im August 1542 an den Papst brachte Karl V. seinen Unmut gegenüber dem französischen König zum Ausdruck. Es seien vor allem die Nichteinhaltung der Verträge und seine Gier, welche einem Frieden im Wege stünden. Er nahm dabei Bezug auf die religiöse Problematik im Heiligen Römischen Reich, zu deren Nahrung Franz I. ebenfalls beitrage. Er beschuldigt ihn, die Gemüter in Deutschland wie auch in Italien zu erhitzen und somit einer friedlichen Lösung nicht nur bewusst im Wege zu stehen, sondern mit der Allianz mit den Osmanen auch noch willentlich einen Krieg gegen die christliche Welt heraufzubeschwören.<sup>263</sup> Der Papst war aber von der Argumentation des Kaisers unbeeindruckt, denn auch Karl V. hatte im Gegenzug einige Dinge aufzuweisen, welche die päpstliche Gunst behinderten. Hier ist das gerade abgeschlossene Bündnis mit dem schismatischen König von England zu nennen oder auch ein kaiserlicher Erlass in Spanien, welcher die Einkünfte aus Pfründen nur den Spaniern zugestand. Aufgrund dieser Tatsachen blieb Paul III. sehr reserviert, was eine Zusammenarbeit mit dem Kaiser betraf. Einzig für die Inbesitznahme Mailands für seine Familie schien er sich zu interessieren. Doch die Räte Karls V. warnten vor einer Aufgabe des wichtigen Herzogtums und einer Verpflichtung in dieser Sache gegenüber dem Papst. Der kaiserliche Diplomat Diego Mendoza bestätigte, dass Italien ohne Mailand sehr schwer zu halten sein dürfte.<sup>264</sup> So, wie Gattinara in Italien den Schlüssel zur Monarchia Universalis gesehen hatte, so sah Mendoza wohl in Mailand den Schlüssel zu Italien, mit dessen Aufgabe die hart und lang erkämpfte habsburgische Vorherrschaft in Italien und damit in ganz Europa verloren gehen könnte.

#### 2.2.4. Französische Kooperation mit den Osmanen im Mittelmeer

Während im Norden Europas die Kaiserlichen, unterstützt durch Heinrich VIII., die Oberhand gewannen, konnte Franz I. im Süden zum ersten Mal die Allianz mit den Osmanen erfolgreich für seine Zwecke nutzen. Schon im April 1543, noch vor dem anglo-imperialen Ultimatum, teilte der Sultan dem französischen König mit, dass er ihm für den Sommer die Flotte Barbarossas zur Verfügung stellen werde. Dabei handelte es sich um nicht weniger als 110 Galeeren, welche von den Dardanellen aus Plünderfahrten an den Küsten des Königreichs Neapel und Siziliens durchführten. Der Kirchenstaat hingegen wurde aufgrund der Anweisung Franz I. verschont.<sup>265</sup> Der König wollte wohl seine oh-

---

<sup>263</sup> ANATRA, Carlo V., 95.

<sup>264</sup> KOHLER, Karl V., 280-281.

<sup>265</sup> KNECHT, Renaissance, 487.

nehin ungünstige Lage beim alternden Papst Paul III. nicht weiter strapazieren und damit eine mögliche Neupositionierung des Heiligen Stuhls riskieren.

Die osmanische Flotte steuerte zunächst die Südküste Frankreichs an. Das erste Ziel war die Stadt Nizza, welche die letzte Festung in Händen des von Frankreich entmachteten Herzogs von Savoyen war. Barbarossa konnte die Stadt am 22. August 1543 zur Kapitulation zwingen, die Burg selbst blieb aber in den Händen der spanischen Besatzung.<sup>266</sup> Die Eroberung Nizzas war die erste erfolgreiche Kooperation zwischen den Osmanen und den Franzosen, welche sich zuvor unter dem Herzog von Enghien mit den Truppen Barbarossas zusammengeschlossen hatten.<sup>267</sup> Folgeschwer für die Bevölkerung Südfrankreichs, insbesondere für die Bewohner von Toulon, war aber der Winter 1543/1544. Im Herbst drohte Barbarossa Franz I., seine Stellung wieder zu verlassen, wenn er nicht Gelegenheiten bekommen sollte, seine Flotte gebührend zu versorgen. Daraufhin stellte ihm der französische König den Hafen und die Stadt Toulon zur Verfügung. Die dortige Bevölkerung wurde unter Androhung der Todesstrafe vertrieben und deren Häuser inklusive Bediensteten an die Soldaten Barbarossas vergeben.<sup>268</sup> Anderson beschreibt diesen Vorfall so, dass in den acht Monaten des Aufenthalts der osmanischen Truppen das Gebiet Toulon praktisch aufhörte, französisch zu sein und hingegen eine türkische Kolonie wurde. Diese Tatsache war für die Zeitgenossen ein schockierender Schlag, der Franz I. in der europäischen Öffentlichkeit als ebenso großen Feind der Christenheit präsentierte wie den Sultan.<sup>269</sup> Für den französischen König war die öffentliche Meinung zu diesem Zeitpunkt in Anbetracht der nahen Zukunft wohl unerheblich geworden. Er brauchte die Unterstützung der osmanischen Flotte und konnte sich deren Feindschaft noch weniger leisten, als jene der ohnehin schon erbosten christlichen Staaten, deshalb vermochte er es wahrscheinlich, diese tragische Episode zuzulassen.

### 2.2.5. Letzte Kämpfe in Frankreich und Norditalien sowie der Friede von Crépy 1544

Der vierte Krieg, welcher an verschiedenen Fronten in Südfrankreich und Norditalien sowie im Norden in den Niederlanden und Luxemburg geführt wurde, hatte im Jahr 1544 noch keine eindeutige Entscheidung gebracht. Einzig Karl V. konnte sich gegen den Herzog von Cleve durchsetzen und die Niederlande wieder für sich einnehmen, wobei die

---

<sup>266</sup> FUETER, Geschichte, 314.

<sup>267</sup> ANDERSON, Origins, 115.

<sup>268</sup> KNECHT, Renaissance, 489.

<sup>269</sup> ANDERSON, Origins, 116.

Unterstützung durch England maßgeblich dabei war. Für das Jahr 1544 waren die Vorbereitungen schon im Dezember 1543 getroffen worden. Der Kaiser schloss mit Heinrich VIII. eine Vereinbarung, welche eine Invasion Frankreichs beinhaltete. Die Alliierten planten, dass der Angriff bis zum Juni 1544 von zwei Seiten aus mit über 80.000 Mann erfolgen sollte. Während der englische König von der Picardy aus vorrücken sollte, oblag es dem Kaiser, über die Champagne ins Innere Frankreichs vorzustoßen.<sup>270</sup> Ein derartiger Plan generierte aber auch ein weiteres altbekanntes Problem. Dieser große Feldzug musste auch entsprechend finanziert werden. Zu diesem Zweck reiste Karl V. 1544 zum Reichstag zu Speyer mit dem Ziel, die Reichsstände davon zu überzeugen, den Krieg gegen die Franzosen zu finanzieren.<sup>271</sup> Diese Überlegung stellte eine Neuerung in der kaiserlichen Verhaltesweise dar, musste er sich doch nun auch mit den protestantischen Reichsfürsten einigen. Sie würden einer Finanzierung des Krieges sicherlich nicht ohne eine Gegenleistung zustimmen, was den Kaiser bezüglich seines Versprechens gegenüber dem Papst und der Kirche, die Ungläubigen im Heiligen Römischen Reich zu bekämpfen, sehr unter Druck setzte. Doch auch der päpstliche Gesandte, welcher am Reichstag anwesend war, erregte das Misstrauen des Kaisers, als er zwischen diesem und dem französischen König vermitteln wollte und dabei wieder die Abtretung Mailands bzw. Savoyens forderte. Dies rief persönliche Empörung beim Kaiser hervor und wurde von ihm aufs Schärfste zurückgewiesen. Diese Forderung bedeutete nämlich auch, dass der Papst Franz I., der offenkundig mit den Osmanen verbündet war, auf die gleiche Ebene wie den Kaiser setzte, und dieses Faktum schmerzte Karl V. zusätzlich.<sup>272</sup> Die Verhandlungen brachten am Ende ein erfolgreiches Ergebnis für den Habsburger, der mit der Unterstützung der Reichsstände für einen Feldzug rechnen konnte. Im Gegenzug erließ der Kaiser ein Verbot von militärischen Handlungen, welche durch Glaubensfragen motiviert waren, sowie die Einstellung der Prozesse am Kammergericht gegen Protestanten bis zum nächsten Reichstag. Dafür bekam er eine Hilfestellung von 24.000 Landsknechten und 4.000 Reitern, mit welchen er in den kommenden sechs Monaten rechnen konnte.<sup>273</sup>

In der Zwischenzeit konnten die Franzosen in Norditalien unter der Führung des Herzogs von Enghien, welcher auch bei der Belagerung von Nizza dabei war, einen Sieg davontragen. Bei der Schlacht von Ceresole am 14. April 1544 in der Nähe von Turin konnte sich die französische Armee gegen die kaiserlichen Truppen unter dem Kommandanten von Mailand durchsetzen. Ausschlaggebend waren dabei die schwe-

---

<sup>270</sup> KNECHT, Renaissance, 490.

<sup>271</sup> KOHLER, Karl V., 284.

<sup>272</sup> BRANDI, Kaiser, 421-422.

<sup>273</sup> KOHLER, Karl V., 285.



re Kavallerie und die Mithilfe der Schweizer Söldner.<sup>274</sup> Die Nachricht über die Niederlage ließ Karl V. die Vorbereitungen der Invasion Frankreichs vorantreiben. Es gab jedoch noch Unklarheiten mit dem englischen König bezüglich des Angriffsziels. Während Karl V. danach trachtete, nach Paris vorzustoßen, wollte Heinrich VIII. sich auf einzelne Teile Nordfrankreichs, insbesondere die Boulogne, konzentrieren.<sup>275</sup> Es war ein Glück für den Kaiser, dass den Franzosen das nötige Geld fehlte, um die Schweizer Soldaten zu bezahlen, sodass der französische Sieg in Italien ohne Folgen blieb.<sup>276</sup>

Der Angriff der Allianz erfolgte von drei Seiten aus. Schon im Juni konnte der sizilianische Vizekönig Ferrante Gonzaga Luxemburg wieder zurückerobern, von wo aus er nach Süden Richtung St. Dizier zog und die Stadt belagerte. Dort vereinigte sich im Juli die Armee mit weiteren Truppen unter dem persönlichen Kommando des Kaisers, welche ebenfalls von Norden her anrückten. Der dritte Vorstoß geschah durch Heinrich VIII., der in die Picardy einfiel und dann sowohl in die Boulogne als auch nach Montreuil zog und dort weitere Erfolge feierte.<sup>277</sup> Die Belagerung von St. Dizier stellte sich schwieriger dar als zunächst angenommen. Die Stadt war außerordentlich gut befestigt, was ihre Einnahme umso schwerer machte. Zudem kam es zu keiner Verständigung mit Heinrich VIII. und seiner Armee im Norden, weshalb sich der gemeinsame Feldzug immer schlechter koordinieren ließ. Auch Versorgungsschwierigkeiten und Krankheiten machten dem kaiserlichen Heer zu schaffen, so dass der geplante Vormarsch nach Paris zum Erliegen kam.<sup>278</sup>

Auch für den französischen König war eine Grenze erreicht. Der Krieg hatte ihn in eine brenzlige finanzielle Lage gebracht und er zog jedes Register, um seine Liquidität zu gewährleisten, aber dennoch reichte es nicht aus, um die Kosten in vollem Umfang zu decken. Das Gleiche galt aber auch für den Kaiser, welcher sich finanziell betrachtet in keiner besseren Lage befand.<sup>279</sup> Die allgemeine Erschöpfung, sowohl wirtschaftlich als auch im Bezug auf die Truppen, war schlussendlich der Grund für den raschen Friedensschluss der beiden Parteien. Am 18. September 1544 wurde in Crépy ein Friedensvertrag unterzeichnet. Er bestätigte im Wesentlichen die Verträge von Madrid und Cambrai und stellte die territoriale Verteilung zum Zeitpunkt des Abschlusses des Waffenstillstands von Nizza her. Franz I. musste erneut auf alle Ansprüche in Italien, insbesondere auf Mailand und Asti, und im Königreich Aragón verzichten. Des Weiteren wurde er zu einer aktiven Un-

---

<sup>274</sup> FUETER, Geschichte, 315.

<sup>275</sup> KOHLER, Karl V., 286.

<sup>276</sup> BRANDI, Kaiser, 427.

<sup>277</sup> KNECHT, Renaissance, 490-491.

<sup>278</sup> KOHLER, Karl V., 287-289.

<sup>279</sup> ANDERSON, Origins, 116.

terstützung der kaiserlichen Osmanenpolitik verpflichtet.<sup>280</sup> Zusätzlich wurde auch eine Eheschließung vereinbart, welche die Mailänder Frage reaktivierte. Der Herzog von Orléans sollte entweder mit der Tochter Karls V., der Infantin Maria, oder mit Anna, der Tochter Ferdinands von Österreich, verheiratet werden. Im ersten Fall würde die Mitgift die Niederlande mit der Freigrafschaft Burgund sein, im zweiten das Herzogtum Mailand.<sup>281</sup> Zusätzlich zum Vertrag von Crépy schlossen Franz I. und Karl V. in Meudon eine weitere, dieses Mal geheime Vereinbarung. Sie einigten sich in diesem Dokument auf eine gemeinsame Linie bezüglich der Abhaltung eines Generalkonzils zur Regelung der religiösen Angelegenheiten.<sup>282</sup>

Ein ums andere Mal schien der Konflikt zwischen den beiden Fürsten beigelegt zu sein, doch zeugt allein schon der formale Protest des Dauphins, des späteren Königs Heinrich II., gegen den Frieden von Crépy im Dezember 1544 davon, dass die Auseinandersetzung noch nicht beendet war. In der Folgezeit waren aber für beide Mächte andere Konflikte ausschlaggebend, welche einer besonderen Behandlung bedurften. Der Kaiser musste sich dem Kampf gegen die Protestanten widmen, während Franz I. noch mit England im Konflikt lag. Die endgültige Entscheidung in Norditalien sollte erst in einem fünften und letzten Krieg zwischen den Häusern Habsburg und Valois fallen.

## 2.3. Fünfter Krieg 1551-1559

### 2.3.1. Die Zwischenkriegszeit 1544-1551

Die Zwischenkriegszeit von 1544 bis 1551 stellte die größte, aber auch letzte Pause im jahrzehntelangen Ringen um Norditalien und um die Vorherrschaft in Europa dar. Sie war geprägt von einschneidenden Ereignissen, welche an dieser Stelle aber nur kurz erwähnt werden, da die Auswirkungen auf den habsburgisch-französischen Konflikt in jedem Fall zu erkennen sind, diese aber nicht unmittelbar zu wichtigen Entscheidungen führten. Das Jahr 1547 spielte in diesem Zusammenhang eine tragende Rolle. Am 31. März 1547 starb Franz I. an den Folgen einer Tumorerkrankung im Unterleib. Sein Tod kam jedoch nicht überraschend, da die körperlichen Beschwerden des Königs schon 1538 bekannt waren.<sup>283</sup> In der französischen Außenpolitik kam es dadurch aber zu keinen gravierenden Änderungen. Heinrich II., der seinem Vater auf den Thron folgte, hatte neben den finanziellen Problemen

---

<sup>280</sup> KOHLER, Quellen, 308-314.

<sup>281</sup> CHABOD, Storia, 89.

<sup>282</sup> KOHLER, Quellen, 315.

<sup>283</sup> KOHLER Alfred, Franz I. 1515-1547. In: HARTMAN Peter C., Französische Könige und Kaiser der Neuzeit 1498-1870 (München 1994) 70.

auch die militärischen Konflikte geerbt. Mit dem Frieden von Crépy war die habsburgisch-französische Auseinandersetzung für den Moment ausgesetzt, doch der Streit mit England ging für Frankreich weiter. Vorwiegend ging es dabei um Schottland, welches Heinrich VIII., welcher ebenfalls im Jahr 1547 verstarb, und sein Nachfolger weiterhin annektieren wollten. Nach einigen Kämpfen konnte man sich 1550 schließlich auf einen Frieden einigen.<sup>284</sup> Karl V. hingegen nutzte die Zeit des Friedens mit Frankreich dazu, den Schwierigkeiten im Heiligen Römischen Reich zu begegnen. Zunächst musste aber auch er den Vertrag von Crépy erfüllen, wobei sich vor allem die vereinbarte Heirat zwischen dem Herzog von Orléans und einer Habsburgerin als kompliziert herausstellte. Schlussendlich entschied sich Karl V. für die zweite Variante, das heißt, eine Hochzeit zwischen dem französischen Prinzen und einer Tochter Ferdinands mit Mailand als Mitgift, laut Chabod schien dies für Karl das geringste Übel zu sein.<sup>285</sup> Auch mit dem Papst führte der Kaiser intensive Verhandlungen. Paul III. hatte die lang erwartete Abhaltung eines Konzils für den März 1545 angekündigt, doch auf dem Reichstag in Worms gedieh unter der Einwirkung des päpstlichen Nuntius Farnese die Vorstellung, das Konzil mit einem Krieg gegen die Protestanten zu kombinieren. Dieser Plan, dessen genauer Hergang aus Platzgründen ausgespart werden muss, nahm sein glorreiches Ende mit einem kaiserlichen Sieg bei Mühlberg am 24. April 1547.<sup>286</sup> Dieser Gewinn sollte dem Kaiser Jahre später jedoch noch zum Verhängnis werden, denn er führte ohne Umwege zu einer Annäherung zwischen den protestantischen Reichsfürsten und dem französischen König. Frankreich hatte seine Aspirationen in Italien noch keinesfalls aufgegeben und versuchte daher schon länger, ein Bündnis mit den süddeutschen Fürstentümern zu erreichen. Verabschiedet wurde diese Verbindung aber erst im Vertrag von Chambord 1552, welcher den Protestanten die Unterstützung Heinrichs II. lieferte.<sup>287</sup>

Ein weiterer Wermutstropfen für den Kaiser war die Neuorientierung des sonst strikt neutralen Pauls III. im Bezug auf Norditalien. Schon die Einsetzung Ferrante Gonzagas als Kommandant von Mailand war für den Papst schwer zu akzeptieren, da er seinen Neffen Ottavio in dieser Position gesehen hatte. Grundsätzlich sah der Papst die weitere Festigung der habsburgischen Vormachtstellung in Italien als zunehmende Gefahr für seine Territorien und er nahm gegenüber Frankreich eine

---

<sup>284</sup> FUETER, Geschichte, 315-316.

<sup>285</sup> CHABOD, Storia, 89.

<sup>286</sup> Vgl.: KOHLER, Karl V., 296-312.

<sup>287</sup> BOURDE André, Frankreich vom Ende des Hundertjährigen Krieges bis zum Beginn der Selbstherrschaft Ludwigs XIV. (1453-1661) In: SCHIEDER Theodor, Handbuch der Europäischen Geschichte. Band 3 Die Entstehung des Frühneuzeitlichen Europas (Stuttgart 1971) 756-757.

freundlichere Haltung ein.<sup>288</sup> Bestätigung dafür erhielt er durch eine verschwörerische Revolte, welche der Kommandant von Mailand im päpstlichen Piacenza, das seit 1545 vom Sohn Pauls III., Pier Luigi Farnese, kontrolliert wurde, hervorrief. Diese Verschwörung hatte Pier Luigi aber wohl selbst verschuldet, als er Piacenza durch den Bau von Abwehrranlagen stärker befestigen wollte.<sup>289</sup> Karl V. selbst gab schließlich auch seine Zustimmung, aber unter der Bedingung, dass dem Papstsohn nichts zustoßen sollte, was aber von Verschwörern missachtet wurde, als Farnese im Herbst 1547 einem Attentat zum Opfer fiel.<sup>290</sup> In weiterer Folge wurde Piacenza von den Kaiserlichen besetzt und wieder ins Herzogtum Mailand, zu welchem es einst gehörte, integriert.<sup>291</sup> Parma, welches sich zu diesem Zeitpunkt der kaiserlichen Besetzung erwehren konnte, wurde schließlich Schauplatz des erneuten Kriegsausbruchs zwischen Frankreich und Habsburg.

### 2.3.2. Der Parmakrieg 1551/1552 und seine Auswirkungen

In Anbetracht der Umstände, wie Piacenza an den Kaiser gefallen war, fürchtete Paul III. einen erneuten Angriff auf den Kirchenstaat und Rom. Die Erinnerung an die Gräueltaten des Sacco di Roma war noch keinesfalls verblasst, und um einem derartigen Ereignis vorzubeugen, begann der Papst, mit Heinrich II. zu verhandeln. Gleichzeitig versuchte er aber auch, das Verhältnis zum Kaiser nicht unnötig zu belasten. Diese Haltung spiegelte sich darin wider, dass er ein zu rasches Eingreifen seines Enkels Ottavio Farnese in Parma, welcher den Herzogstitel dafür beanspruchte, verhinderte.<sup>292</sup> Es zeigt sich an dieser Stelle das bekannte, strikte Festhalten des Papstes an seiner Neutralität im Konflikt zwischen Habsburg und Valois, welches charakteristisch ist für das gesamte Pontifikat Pauls III. Nicht einmal, als sein eigener Sohn durch kaiserliche Beteiligung, wenn auch in zurückhaltender Art und Weise, ermordet wurde, wich er von seinem Kurs ab und versuchte, einen weiteren offenen kriegerischen Konflikt in Norditalien zu vermeiden. Die Sorge um den Kirchenstaat stand jedoch an erster Stelle, und so führte er die Verhandlungen mit Frankreich weiter. Mehr als eine dynastische Verbindung kam daraus aber nicht zustande, da sich Paul III. und Heinrich II. in finanziellen wie in territorialen Fragen nicht einigen konnten. Auch Venedig, das die beiden Vertragspartner für die Schaffung einer Liga gegen Karl V. ins Auge gefasst hatten, beteiligte sich

---

<sup>288</sup> CARAVALE/CARACCILO, Stato, 263.

<sup>289</sup> FUETER, Geschichte, 317.

<sup>290</sup> CARAVALE/CARACCILO, Stato, 263.

<sup>291</sup> FUETER, Geschichte, 317.

<sup>292</sup> CARAVALE/CARACCILO, Stato, 264.

nicht weiter an den Verhandlungen.<sup>293</sup> Ottavio Farnese und die städtische Oberschicht von Parma, welche ebenfalls ihre Entmachtung im Falle einer kaiserlichen Übernahme fürchtete, teilten die Meinung des Papstes nicht, und so zog der Papst nach Parma, um sich dort zum Herzog ausrufen zu lassen. Der dortige vom Papst eingesetzte Gouverneur verweigerte ihm dies jedoch ohne eine Zustimmung des Heiligen Stuhls. Diese bekam er von seinem Großvater am Tag vor seinem Tod Anfang November 1549.<sup>294</sup> Diese ungeklärten Verhältnisse motivierten Heinrich II. dazu, seine Position in Norditalien zu stärken und er erreichte eine Heirat seiner natürlichen Tochter mit dem Sohn Ottavios und wurde als Schutzherr anerkannt.<sup>295</sup> Der eindeutige Anlass für eine weitere militärische Auseinandersetzung in Norditalien war aber ein am 27. Mai abgeschlossener Bündnisvertrag zwischen Ottavio Farnese und Heinrich II. Die direkte Folge dieser Vereinbarung war der Einmarsch französischer Soldaten in Parma und Mirandola unter der Führung von Pietro Strozzi.<sup>296</sup> Diese Aktion wurde in vielerlei Hinsicht gestützt durch italienische „Fuorusciti“ (Verbannte), welche in großer Zahl am französischen Hofe zugegen waren. Sie machten es sich zum Ziel, die habsburgische Vorherrschaft in Italien zu beseitigen, wobei aber Kampfhandlungen eher im Hintergrund standen und mehr auf diplomatische Verhandlungen gesetzt wurde.<sup>297</sup> Ein Krieg war aber schließlich unvermeidbar und er verlief ungünstig für die päpstlich-kaiserlichen Truppen unter Ferrante Gonzaga, dem Kommandanten von Mailand. Revolten in der Romagna und die Angst, Venedig könnte sich im Zuge des Krieges Ravenna zurückholen, behinderten die Handlungen des kaiserlich-päpstlichen Heeres.<sup>298</sup> Nachdem der Krieg zunächst eine Auseinandersetzung zwischen Ottavio Farnese und dem Papst war, welche jeweils von den Parteien des habsburgisch-französischen Konflikts unterstützt wurden, erschwerte sich die Lage dahingehend, als sich Heinrich II. und Karl V. ab September 1551 auf europäischer Ebene wieder im Kriegszustand befanden, wobei aber der Parmakrieg von beiden Parteien offiziell nicht als Kriegsfall bezeichnet wurde.<sup>299</sup> In den Wintermonaten des Jahres 1551 kam es zu geheimen Verhandlungen zwischen dem neuen Papst Julius III. und Frankreich,

---

<sup>293</sup> LINSBAUER Elisabeth, Heinrich II. als Gegenspieler Karls V. (Diplomarbeit Wien 1986) 33-34.

<sup>294</sup> CARAVALE/CARACCILO, Stato, 266.

<sup>295</sup> BABEL Rainer, Heinrich II. 1547-1559 In: Hartmann Peter C., Französische Könige und Kaiser der Neuzeit. Von Ludwig XII. bis Napoleon III. 1498-1870 (München 1994) 78-79.

<sup>296</sup> LUTZ Heinrich, Christianitas Afflicta. Europa, das Reich und die päpstliche Politik im Niedergang der Hegemonie Kaiser Karls V. (1552-1556) (Göttingen 1964) 46-47.

<sup>297</sup> LUTZ, Italien, 884.

<sup>298</sup> CARAVALE/CARACCILO, Stato, 276.

<sup>299</sup> LUTZ, Christianitas, 47.

und als es im Frühjahr 1552 im Heiligen Römischen Reich zu einer Erhebung der Kriegsfürsten kam, legte der Papst den Kampf um Parma bei.<sup>300</sup>

Auch wenn der Parmakrieg nur als eine indirekte Auseinandersetzung zwischen Habsburg und Valois zu sehen ist, so sorgte er dafür, dass Norditalien als Schauplatz des habsburgisch-französischen Konflikts wieder mehr an Gewicht bekam. Heinrich II., welcher die Italienpolitik, zumindest was ihre Ziele betrifft, zum Großteil übernommen zu haben schien, nutzte den Streit zwischen Ottavio Farnese und dem Papst geschickt aus, um die habsburgische Stellung in Italien zu bedrohen, indem er das an Mailand grenzende Parma unter seinen Schutz stellte. Den Höhepunkt der Erschütterung der habsburgischen Macht auf der Apenninenhalbinsel aber stellte die Revolte in Siena dar, welche im folgenden Abschnitt thematisiert werden soll.

### 2.3.3. Der Kampf um Siena 1552-1555

So wie sich seit Herbst 1551 Habsburg und Valois wieder im Kriegszustand befanden, verhielt es sich in weiten Teilen Europas. Im Mittelmeer kam es immer wieder zu erheblichen Plünderungen durch den Korsaren Dragut, während sich im Heiligen Römischen Reich die sogenannten Kriegsfürsten unter Moritz von Sachsen im Vertrag von Chambord im Jänner 1552 mit Heinrich II. verbündet hatten, um gegen Karl V. vorzugehen.<sup>301</sup> Der französische König konnte in den ersten Monaten des Jahres 1552 die lothringischen Städte Metz, Toul und Verdun besetzen, für welche er schon vorher von den Vertragspartnern den Titel Reichsvikar erhalten hatte und welche er unter seine Protektion stellte. Karl V., der sofort verstand, dass durch die französische Besetzung dieser Städte der Einfluss des Königs im Reich erheblich zunehmen könnte, versuchte noch im Herbst 1552, Metz zurückzugewinnen, doch war seine Armee der hervorragenden Verteidigung der Stadt nicht gewachsen.<sup>302</sup>

Die militärischen Erfolge gegen den Kaiser im Norden wirkten sich sehr förderlich für die antikaiserliche Position in Italien aus, wo es im Sommer desselben Jahres im toskanischen Siena zu einer Revolte gegen die habsburgische Herrschaft kam.<sup>303</sup>

Die Stadtrepublik im Herzen der Toskana war aufgrund ihrer direkten Verbindung nach Rom von Norden her schon länger im Interesse von Frankreich und dem Habsburgerreich, aber auch der Papst und das benachbarte, seit jeher verfeindete Florenz hatten Aspirationen, ihren Einfluss auf Siena auszuweiten. Anfang der 1540er Jahre war es zu ei-

---

<sup>300</sup> LUTZ, Italien, 884.

<sup>301</sup> KOHLER, Karl V., 337.

<sup>302</sup> BABEL, Deutschland, 51-52.

<sup>303</sup> BABEL, Heinrich, 79-80.

ner Verschwörung gekommen, welche von einer französischen Parteiung innerhalb der Stadt ausgegangen war. Der Herzog von Florenz, Cosimo I., ein Medici, informierte Karl V. darüber, und dieser entschloss sich zur Intervention. So wurden bis zum Jahre 1543 über 3.000 spanische Soldaten in Siena stationiert.<sup>304</sup> Diese Maßnahme war nötig, um die chronische Instabilität, welche von der Stadt ausging, einzudämmen. Karl V. wollte die Stadt nicht per se erobern, aber er musste in jedem Fall verhindern, dass Frankreich einen solchen Versuch starten würde, und deshalb war es für den Kaiser notwendig, Siena zu befestigen.<sup>305</sup>

Grundsätzlich hatte die Regierung der Stadt nichts gegen eine Zugehörigkeit zum Heiligen Römischen Reich, jedoch empfand die Bevölkerung die Maßnahmen, welche von den Kaiserlichen ergriffen wurden, zunehmend als Belastung. Der Bau eines Kastells war einer der Punkte, welcher zu großem Unmut unter den Sienesen führte.<sup>306</sup> Als nun die kaiserliche Opposition im Norden Europas Erfolge feiern konnte, wurden auch in Italien die antikaiserlichen Stimmen immer lauter. In Siena konnte sich im Juli 1552 mit französischer Unterstützung ein Aufstand bilden, der es vollbrachte, die kaiserlichen Soldaten aus der Stadt zu vertreiben. Ausschlaggebend dabei war ironischerweise auch die Mithilfe von Cosimo I., welcher zuvor noch auf kaiserlicher Seite gestanden war. Dieser war durch die Flucht des Kaisers aus Innsbruck, wo er von Moritz von Sachsen und den Kriegsfürsten in die Enge getrieben worden war, derart verunsichert, dass er, um seine eigenen Interessen zu wahren, kurzerhand die Seiten wechselte. Anfang August unterzeichnete er daher mit Siena und Frankreich einen Vertrag.<sup>307</sup> Diese Vereinbarung, welche auch von der päpstlichen Politik gestützt wurde, sah vor, dass die kaiserlichen Soldaten aus dem Kastell abziehen sollten und sich Siena des Weiteren verpflichtete, keine Angriffe gegen Territorien des Heiligen Römischen Reiches zu versuchen.<sup>308</sup> Mit Frankreich schloss Cosimo gleichzeitig einen Geheimvertrag, in welchem er seine Unterstützung bestätigte.<sup>309</sup>

Als Antwort auf die Revolte in Siena wurde im Winter 1552 von Neapel aus eine kaiserliche Offensive gegen die Stadt geplant, welche vom spanischen Vizekönig Pedro de Toledo geführt wurde. Das Unternehmen war jedoch zum Scheitern verurteilt, da man mit einem Angriff der

---

<sup>304</sup> DIAZ Furio, *Il Granducato di Toscana. I Medici* (Torino 1976) 113-114.

<sup>305</sup> CANTAGALLI Roberto, *La Guerra di Siena (1552-1559). I termini della questione senese nella lotta tra Francia e Absburgo nell'500 e il suo risolversi nell' ambito del Principato mediceo* (Siena 1962) 65.

<sup>306</sup> LUTZ, Christianitas, 149.

<sup>307</sup> DIAZ, *Granducato*, 115.

<sup>308</sup> LUTZ, Christianitas, 152.

<sup>309</sup> Ebenda, 167.

osmanischen Flotte rechnete und die Truppen somit zurückbeordert werden mussten.<sup>310</sup>

Die Franzosen hingegen konnten im Jahr 1553 weitere Erfolge feiern und sie sicherten sich die Insel Korsika, welche zum damaligen Zeitpunkt zu Genua gehörte.<sup>311</sup> In der Toskana blieb die Lage weiterhin ungeklärt, nachdem Siena es nicht schaffte, eine funktionsfähige Regierung zu bilden. Zudem war Cosimo I. mit dem Verhalten Frankreichs, von welchem er sich nach dem Vertrag von August 1552 zu wenig unterstützt fühlte, nicht einverstanden. Dies und die Tatsache, dass Heinrich II. Pietro Strozzi<sup>312</sup> als seinen Stellvertreter in Italien ernannte und ihn nach Siena schickte, führten dazu, dass sich der Mediciherzog wieder Karl V. annäherte und seine Unterstützung suchte.<sup>313</sup> Der nun folgende Kampf um Siena dauerte nicht weniger als zwei Jahre, denn immer wieder konnten sich die Sienesen und Franzosen unter Strozzi gegen das kaiserlich-florentinische Heer behaupten. Erst am 2. August 1554 bei der Schlacht von Marciano konnten sich die Kaiserlichen durchsetzen und Fuoruscito Strozzi konnte besiegt werden. Die Stadt Siena kapitulierte schließlich nach langer Belagerung am 17. April 1555.<sup>314</sup> Strozzi konnte mit einigen Anhängern nach Montalcino fliehen, wo er mit den übrigen republikanischen Exilgängern weiter Widerstand leistete. Siena aber wurde im Anschluss an die Kapitulation in das Großherzogtum Toskana eingegliedert und nach der Abdankung Karls V. 1556 vom nunmehrigen spanischen König Philipp II. als Lehen an Cosimo I. vergeben. 1557 wurde dies dann auch vom neuen Papst Paul IV. anerkannt.<sup>315</sup>

Der Krieg um Siena bildete eine der letzten großen Episoden des habsburgisch-französischen Konflikts in Italien. Er endete schließlich mit einem Sieg Karls V., der das erfolgreiche Zustandekommen einer italienischen Allianz mit dem französischen König verhindern konnte und somit die habsburgische Hegemonie in Italien weiter zementierte. Wenngleich er in Italien erfolgreich war, so musste Karl V. im Heiligen Römischen Reich mit der Niederlage gegen Moritz von Sachsen und die Kriegsfürsten sowie dem Augsburger Religionsfrieden viel Macht einbüßen. Eine neue Wende im Konflikt zwischen Habsburg und Valois brachte die Wahl des neuen Papstes im Sommer 1555. Das Kon-

---

<sup>310</sup> LUTZ, Italien, 884.

<sup>311</sup> BABEL, Deutschland, 52.

<sup>312</sup> Mit dem Republikaner Pietro Strozzi verband Cosimo I. eine alte Feindschaft Vgl.: CLEUGH James, Die Medici. Macht und Glanz einer europäischen Familie (München 1984) 341-343.

<sup>313</sup> DIAZ, Granducato, 117-118.

<sup>314</sup> FUETER, Geschichte, 322.

<sup>315</sup> REIMANN Jörg, Florenz und Toskana. 1450-1650. Politik, Wirtschaft, Bevölkerung und Kultur (Hamburg 2007) 55-56.



klave wählte mit Giampietro Carafa einen erbitterten Gegner Spaniens.<sup>316</sup>

#### 2.3.4. Paul IV. und die päpstlich-französische Allianz: Cave und St. Quentin 1557

Das kurze Pontifikat Julius III. von nur fünf Jahren war vor allem durch das Betreiben des Generalkonzils von Trient und durch Neutralität geprägt. Nachdem er zunächst prokaiserlich agierte, wandelte sich seine Einstellung aber nach kurzer Zeit und er mied es, eine eindeutige Position in der habsburgisch-französischen Rivalität zu beziehen. Beim Krieg um Siena versuchte Julius III. über einen langen Zeitraum hinweg, zwischen den beiden Parteien zu vermitteln, konnte aber nicht die gewünschten Ergebnisse erzielen.<sup>317</sup> Julius III. starb nach langer Krankheit im März 1555. Sein Schützling Marcello Cervini wurde als Marcellus II. zu seinem Nachfolger gewählt, doch seine Amtszeit wurde schon nach nicht einmal einem Monat durch einen Schlaganfall beendet. Ende Mai ernannte das Konklave Giampietro Caraffa unter dem Namen Paul IV. zum Papst. Der Sohn eines neapolitanischen Adeligen war seit jeher ein eingeschwoener Gegner der spanischen Herrschaft auf der Apenninenhalbinsel und daher sollte seine Wahl das Ende der päpstlichen Neutralität im habsburgisch-französischen Konflikt bedeuten.<sup>318</sup> Der Neffe des neuen Papstes, Carlo Caraffa, welcher persönliche Aspirationen auf Siena hegte, bestärkte seinen Onkel in der Absicht, ein antikaiserliches Bündnis mit den Franzosen zu schließen. Ein derartiger Vertrag wurde am 15. Dezember 1555 in Rom mit dem französischen König abgeschlossen.<sup>319</sup> Während Frankreich das Königreich Neapel als Prämie erhalten sollte, würde die Familie Caraffa Siena und seine umliegenden Territorien bekommen.<sup>320</sup> Mit der französischen Unterstützung führte der Papst zunächst einen Schlag gegen die römische Adelsfamilie Colonna, welche schon lange auf kaiserlicher Seite stand. Selbst ein nur kurz währender Waffenstillstand zwischen dem Kaiser und Frankreich im Februar 1556 konnte ihn nicht davon abbringen, die kaiserlichen Verbündeten in Italien zu bekämpfen.<sup>321</sup> Trotz des Waffenstillstandes wurde der Herzog von Guise mit einem französischen Heer Richtung Neapel geschickt, um das Königreich zu erobern. Die Reaktion des spanischen Vizekönigs, des bekannten Herzog von Alba, erfolgte prompt und im September 1556 marschierte er mit seiner Ar-

---

<sup>316</sup> HASSINGER, Europa, 245.

<sup>317</sup> Vgl.: LUTZ, Christianitas, 158-179.

<sup>318</sup> KELLY J.N.D., Reclams Lexikon der Päpste (Stuttgart 1988) 280-282.

<sup>319</sup> LUTZ, Italien, 884.

<sup>320</sup> FUETER, Geschichte, 325.

<sup>321</sup> CARAVALE/CARACCILO, Stato, 284.

mee in den Kirchenstaat ein.<sup>322</sup> Nachdem er Ende September Ostia erobern konnte, willigte der Papst in einen Waffenstillstand ein, der den Konflikt zur Ruhe bringen sollte. Als aber das französische Heer Anfang 1557 unter Guise Rom erreicht hatte, bekam der Krieg wieder Aufwind und es wurde eine Invasion Neapels vorbereitet. Doch an dieser Stelle kam es zu internen Schwierigkeiten im päpstlich-französischen Lager. Der schon erwähnte Papstneffe Carlo Caraffa handelte auf eigene Faust und zog in Richtung Siena. Das Neapelunternehmen konnte somit aufgrund der fehlenden Unterstützung nicht realisiert werden. Ein weiteres Problem bestand in dem Vorrücken des Herzogs von Alba, der die französisch-päpstlichen Truppen immer mehr zurückdrängte und im Juli 1557 bei Paliano vor den Toren Roms einen großen Sieg erringen konnten.<sup>323</sup>

Neben dem Schauplatz Italien war Anfang 1557 auch in den Niederlanden der Krieg zwischen Habsburg und Valois wieder ausgebrochen. Der Waffenstillstand von Vaucelles aus dem Jahre 1556 war im Jänner 1557 endgültig offiziell beendet worden und es kam zu militärischen Auseinandersetzungen. Kommandant des habsburgischen Heeres war Emanuel Philibert von Savoyen, dessen Vater von Frankreich enteignet worden war, und der nun mit Hilfe des Kaisers wieder an seinen rechtmäßigen Besitz kommen wollte. Der Feldzug verlief zunächst schleppend und die Kaiserlichen belagerten die Stadt St. Quentin ohne Erfolg. Das Blatt wendete sich aber, als die französische Entsatzarmee unter dem Connétable von Montmorency die Stadt erreichte. Am 10. August 1557 kam es zur entscheidenden Schlacht, bei welcher die Franzosen eine vernichtende Niederlage erleiden mussten.<sup>324</sup> Die Frage war nun, wie nach dem Sieg vorgegangen werden sollte. Ein Zug nach Paris würde die Franzosen noch weiter unter Druck setzen, doch der seit der Abdankung Karls V. im Frühjahr 1556 allein regierende Philipp II. untersagte eine derartige Expedition und spielte stattdessen auf Zeit.<sup>325</sup> In Italien jedenfalls hatte der Sieg von St. Quentin große Auswirkungen. Sofort nach Bekanntwerden des kaiserlichen Sieges befahl Heinrich II., alle Truppen von der Halbinsel abzuziehen. Paul IV. verlor seinen Bündnispartner und hatte der spanischen Übermacht unter dem Herzog von Alba nichts mehr entgegenzusetzen. Bei Cave wurde am 12. September 1557 ein Friede zwischen Philipp II. und Paul IV. unterzeichnet. Der Papst musste sich zur Aufgabe der französischen Allianz sowie zur Neutralität verpflichten. Philipp II. verhielt sich großzügig gegenüber dem Papst und war sogar bereit, ihn um Verzeihung

---

<sup>322</sup> FUETER, Geschichte, 325.

<sup>323</sup> CARVALE/CARACCILO, Stato, 289-290.

<sup>324</sup> FUETER, Geschichte, 325.

<sup>325</sup> EDELMAYER Friedrich, Philipp II. Biographie eines Weltherrschers (Stuttgart 2009) 92.

zu bitten. Für Lutz ist aber klar, dass ab diesem Zeitpunkt ein Abhängigkeitsverhältnis des Kirchenstaates gegenüber Spanien in Kraft trat, welches sich durch die Geste Philipps II. als sehr schonend darstellte.<sup>326</sup> In Italien waren die Verhältnisse nun endgültig zugunsten der Casa de Austria geklärt, auch wenn es noch immer Unklarheiten bezüglich Savoyens gab. Im Norden aber hatte sich Philipp II. im Bezug auf die Zurückhaltung Heinrichs II. geirrt.<sup>327</sup>

### 2.3.5. Letzte Kämpfe und der Frieden von Cateau-Cambrésis vom 3. April 1559

Die aus Italien abgezogenen Truppen wurden nun alle nach Norden verlegt, wo sich Heinrich II. nach der Niederlage von St. Quentin noch Chancen ausrechnete. Überraschenderweise konnten die Franzosen im Frühjahr 1558 tatsächlich noch einige Erfolge erringen. Dank ihrer starken Artillerie gelang es ihnen im Jänner, das englische Calais zu erobern und im Juni fiel ihnen auch noch Diederhofen in die Hände.<sup>328</sup> Doch diese zwei Erfolge blieben nur zwei kurze positive Episoden für den französischen König. Schon am 21. Juli war das spanische Heer wieder in alter Stärke vorhanden und unter dem Grafen Egmont konnte es bei Gravelingen einen weiteren entscheidenden Sieg ernten.<sup>329</sup> Nun war der entscheidende Punkt erreicht, wo beide Parteien zu einem Frieden bereit waren. Der lange Krieg hatte sowohl Frankreich als auch Spanien an ihre finanziellen Grenzen gebracht. Ein weiterer Grund für die Bereitschaft zu einem Frieden war wohl für beide die schnelle Verbreitung des Protestantismus in den Niederlanden wie auch in Frankreich. Dies erforderte ebenfalls schnellen Handlungsbedarf.<sup>330</sup>

Im Oktober begannen nun jene Friedensverhandlungen, welche zu einem Ende des habsburgisch-französischen Konflikts führen sollten. Einer der heikelsten Punkte dabei war die Frage, was mit dem Herzogtum Savoyen passieren sollte. Denn wenn Frankreich dieses aufgeben müsste, so hätte Heinrich II. alle seit dem Italienzug Karls VIII. 1494 gewonnenen italienischen Territorien wieder verloren. Die Verhandlungen verzögerten sich dadurch sehr. Spanien verhielt sich generell sehr offen, was die Vertragsbedingungen betraf, solange nicht Gebiete in Italien oder in den Niederlanden zur Debatte standen. Dies ist wohl dadurch zu erklären, dass die fehlende Kaiserwürde Philipps II. seine Konzentration nur auf die spanischen Besitzungen lenkte und die in- nereuropäischen bzw. deutschen Angelegenheiten in seiner Politik

---

<sup>326</sup> LUTZ, Italien, 855.

<sup>327</sup> EDELMAYER, Philipp II., 92.

<sup>328</sup> FUETER, Geschichte, 326.

<sup>329</sup> EDELMAYER, Philipp II., 92.

<sup>330</sup> HASSINGER, Europa, 246.

deutlich zurücktraten.<sup>331</sup> Am 3. April 1559 kam es schließlich zum Abschluss des Vertrages von Cateau-Cambrésis. Es sollte jener Schlusspunkt sein, der dem mittlerweile seit 1494 andauernden habsburgisch-französischen Konflikt ein definitives Ende setzte. Heinrich II. musste das Piemont und Savoyen an Emanuel Philibert zurückgeben und verpflichtete sich, keine Ansprüche mehr auf italienische Territorien zu erheben. Dadurch hatte Frankreich nun endgültig jede reale Einflussmöglichkeit auf der Apenninenhalbinsel verloren. Dazu kommt, dass Korsika an Genua zurückerstattet wurde<sup>332</sup> und Frankreich im Gegenzug Calais erhielt, auf welches Philipp II., nachdem Tod seiner Gattin Maria I., im Gegensatz zu England, keine Ansprüche mehr hegte.<sup>333</sup> Das bewährte Mittel der Heirat zur Bekräftigung des Vertrages fand ebenfalls noch seinen Platz, und so wurde zum Abschluss eine Ehe zwischen Philipp II. und der dreizehnjährigen Tochter Heinrichs, Isabella von Valois, vereinbart.<sup>334</sup> Damit war der Kampf um die Vorherrschaft in Italien endgültig zugunsten der Casa de Austria beendet.

---

<sup>331</sup> FUETER, Geschichte, 326.

<sup>332</sup> LUTZ, Italien, 885.

<sup>333</sup> FUETER, Geschichte, 327.

<sup>334</sup> EDELMAYER, Philipp II., 95.

## Schlussbetrachtung

Es hatte nicht weniger als 65 Jahre gedauert, bis sich im habsburgisch-französischen Konflikt in Norditalien die spanische Linie der Habsburger unter Philipp II. durchsetzen konnte. Die fünf italienischen Kriege, die dafür geführt wurden, haben sowohl in Italien als auch in Europa tiefe Spuren hinterlassen. Der einsetzende Modernisierungsprozess in der Kriegs- und Befestigungstechnik und die dadurch immer größer und blutiger werdenden Schlachten haben eine immense Zahl an Menschenleben gekostet und das zivile Leben in Italien schwer erschüttert. Als trauriger Höhepunkt ist hier wohl noch einmal der Sacco di Roma zu nennen, aber auch Schlachten wie jene von Marignano 1516 oder Pavia im Jahr 1525 trugen in nicht zu unterschätzendem Ausmaß zu den Verlusten bei. Bezeichnend für die Nachwirkungen des Konflikts ist die im Text schon mehrmals erwähnte Zurückhaltung der modernen italienischen Historiographie bezüglich der Ereignisse in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. In den meisten Abhandlungen bis zu den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts wird das Thema zwar ansatzweise erwähnt, doch dann erfolgen oftmals große Sprünge und die Betrachtung ist mitunter äußerst oberflächlich. Einzig die Tatsache, dass in dieser Zeit Italien seine „Libertà“ einbüßen musste und die Entscheidung über sein Schicksal den europäischen Großmächten überlassen wurde, wird stark betont und zum Teil in geradezu nostalgischer Weise lamentiert.

Der Konflikt, welcher 1494 mit der Invasion Frankreichs auf der italienischen Halbinsel begann, ist als Kontinuum in der europäischen Politik der beiden Herrscherhäuser in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu betrachten, wenngleich sich die militärischen Auseinandersetzungen immer wieder nur in Phasen offenbarten, welche oftmals auch durch längere Friedenszeiten unterbrochen waren. Wie schon im Titel angedeutet lag der Fokus der Arbeit auf Norditalien, dies war jedoch beim habsburgisch-französischen Konflikt nicht immer der Fall. Vor allem der vierte Krieg zwischen 1539 und 1544 wurde zumeist im Norden Europas geführt. Der Grund dafür liegt in der zunehmenden Mobilisierung der protestantischen Opposition unter dem Herzog von Cleve, welcher in Folge auch von Frankreich gestützt wurde. Um zumindest ansatzweise dem Anspruch einer Vollständigkeit im Bezug auf die Darstellung des Konflikts gerecht zu werden, haben auch diese Episoden Platz in der Arbeit gefunden. Dies begründe ich letztlich auch damit, dass der Hergang dieser Ereignisse zumeist unmittelbare Wirkung auf den Fortgang des Konflikts und somit auch auf den Ausgang in Norditalien hatte.

Eines der Hauptziele der Arbeit war es, die hervorragende Stellung Italiens im gesamt europäischen Kontext des Konflikts zu klären. Dabei

sind in der Frühphase der Auseinandersetzung die ideellen Hintergründe des in der kaiserlichen Politik wieder populär werdenden Gedankens einer christlichen Universalmonarchie von Bedeutung. Gattinara, der Großkanzler Karls V., betrieb eine Politik, die es sich zum Ziel setzte, eine habsburgische Vormachtstellung auf der Apenninenhalbinsel zu erreichen, welche mit der abschließenden Kaiserkrönung in Bologna auch symbolisch ihren Abschluss finden sollte. Für Franz I., der sich nach Marignano 1516 Mailand gesichert hatte, das als „Porta d’ Italia“<sup>335</sup> und damit auch als Schlüssel zu Italien galt, begann nach der Wahl Karls zum römischen König ein Überlebenskampf, der schon zu Beginn nicht nur in Italien stattfand, sondern sich im weiteren Verlauf des Konflikts auf andere Teile Europas ausbreitete. Dies ließ ihn zu geradezu leichtfertigen und unpopulären Mitteln – etwa das Verbünden mit den Osmanen – greifen, welche seine Reputation in Europa nachhaltig schädigen sollten.

Neben der ideellen Bedeutung Italiens für Habsburg und Valois waren aber auch wirtschaftliche und politische Gründe für die Sicherung des Einflusses in Italien erheblich. Vor allem im Bereich des Handels und in der Produktion von Luxusgütern, etwa Seide und Tuch aus Neapel, waren die italienischen Staaten für die damalige Zeit hoch entwickelt und genossen einen ausgezeichneten Ruf.<sup>336</sup> Die Kontrolle über diese florierenden Territorien war daher eine wünschenswerte Ausgangsbasis, welche es zu sichern galt. Doch auch die politischen Möglichkeiten, welche sich aus einer Hegemonie in Italien ergaben, waren wohl unter den Hauptmotivationsgründen für ein derartiges Engagement. Wie die Arbeit gezeigt hat, war eine direkte Korrelation zwischen der Vormachtstellung in Italien und jener in Europa vorhanden. Als sich Karl V. 1529 mit dem Frieden von Madrid faktisch diese Voraussetzung gesichert hatte, konnte er von diesem Punkt aus seine Position in ganz Europa festigen. Der Vertrag von 1529 und die im Jahr darauf erfolgte Kaiserkrönung stellten nach Ansicht der Forschung einen entscheidenden Punkt im Verlauf des Kampfes um Norditalien dar. Daniela Frigo stellte fest, dass diese beiden Jahre für die norditalienischen Staaten als eindeutiger Abschluss der durch viele verschiedene Allianzen charakterisierten ersten dreißig Jahre der Auseinandersetzung zu sehen sind.<sup>337</sup> Dieser Ansicht ist durchaus zuzustimmen, wenn man die politischen Bündnisse italienischer Staaten mit Frankreich in der Folgezeit betrachtet. Diese sind mit zwei Ausnahmen – Ottavio Farnese im Parmakrieg und Cosimo I. sowie der Papst im Laufe und nach dem

---

<sup>335</sup> SELLA Domenico, *Capra Carlo, Il Ducato di Milano dal 1535-1796* (Torino 1984) 4.

<sup>336</sup> ROMANO Ruggiero, *Napoli: dal Viceregnato al Regno. Storia economica* (Torino 1973) 12.

<sup>337</sup> FRIGO Daniela, *Guerra e diplomazia: gli stati padani nell’età di Carlo V.* In: FANTONI Marcello (Hg.) *Carlo V. e l’Italia. Seminario di studi Georgetown University a Villa Le Balze 14-15 Dicembre 2000* (Roma 2000) 22.

Ende des Sienakonflikts – nicht vorhanden. Dies soll nicht heißen, wie auch die Arbeit etwa im Falle des florentinischen Fuoruscitos Piero Strozzi gezeigt hat, dass es keine italienischen Parteigänger Frankreichs während dieser Zeit gab, doch stand ein Großteil der Gebiete in Norditalien seit 1530 eindeutig auf kaiserlicher Seite.

Schlussendlich scheiterte der habsburgische Versuch, von Italien aus eine Universalmonarchie in Europa zu errichten, sowohl an der immer stärker werdenden protestantischen Opposition im Reich als auch am Widerstand der österreichischen Linie der Familie. So konnte Karl V. etwa die Nachfolge Philipps II. als Kaiser nicht durchsetzen und bei den Verhandlungen zum Frieden von Cateau-Cambrésis war schon ersichtlich, dass Spanien seine Ansprüche auf die Niederlande, Italien und Spanien beschränkte und damit aus der direkten Reichspolitik ausschied. Dieser Friedensvertrag setzte dem habsburgisch-französischen Konflikt in Italien also ein definitives Ende, und auch wenn das von Karl V. anvisierte Ziel einer *Monarchia Universalis* scheiterte, so sicherte Philipp II. dennoch eine 200 Jahre lang dauernde „*Preponderanza spagnuola*“ in Italien. Der habsburgisch-französische Antagonismus, welcher über ein halbes Jahrhundert die europäische Politik beeinflusste und mitbestimmte, war in Italien aber noch viele Jahre nach dem Frieden von 1559 spürbar und verschwand erst mit dem Ende der Herrschaft der spanischen Habsburger auf der Apenninenhalbinsel im 18. Jahrhundert.





## Literaturverzeichnis

ANATRA Bruno, Carlo V. 1/Fonti (Firenze 1974).

ANDERSON Matthew-Smith, The Origins of the Modern European State System, 1494-1618 (New York 1998).

ALVAREZ Manuel Fernández, Imperator Mundi. Karl V. Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation (Stuttgart/Zürich 1977).

BABEL Rainer, Deutschland und Frankreich im Zeichen der habsburgischen Universalmonarchie 1500-1648 (Darmstadt 2005).

BABEL Rainer, Heinrich II. 1547-1559 In: HARTMANN Peter C., Französische Könige und Kaiser der Neuzeit. Von Ludwig XII. bis Napoleon III. 1498-1870 (München 1994) 71-90.

BAUMANN Uwe, Heinrich VIII. (Hamburg 1991).

BAUMGARTNER Frederic J., Louis XII (London 1996).

BOSBACH Franz, Monarchia Universalis. Ein politischer Leitbegriff der frühen Neuzeit (Göttingen 1988).

BOURDE André, Frankreich vom Ende des Hundertjährigen Krieges bis zum Beginn der Selbstherrschaft Ludwigs XIV. (1453-1661) In: SCHIEDER Theodor, Handbuch der Europäischen Geschichte. Band 3 Die Entstehung des Frühneuzeitlichen Europas (Stuttgart 1971) 719-849.

BRANDI Karl, Kaiser Karl V., Der Kaiser und sein Weltreich (München 1973).

BRANDI Karl, Dantes Monarchia und die Italienpolitik Mercurino Gattinaras In: SCHNEIDER Friedrich (Hg.), Deutsches Dante Jahrbuch. Vierundzwanzigster Band (Weimar 1942) 1-19.

BRAUDEL Fernand, *Schriften zur Geschichte 2. Menschen und Zeitalter* (Stuttgart 1993).

BRAUDEL Fernand, *Modell Italien 1450-1650* (Berlin 1999).

CANTAGALLI Roberto, *La Guerra di Siena (1552-1559). I termini della questione senese nella lotta tra Francia e Absburgo nell' '500 e il suo risolversi nell' ambito del Principato mediceo* (Siena 1962).

CAPASSO Carlo, *Paolo III. 1534-1549* (Messina 1924).

CARVALE Mario, CARACCIOLO Alberto, *Lo Stato pontificio da Martino V a Pio IX* (Torino 1978).

CHABOD Federico, *Storia di Milano nell' epoca di Carlo V* (Milano 1961).

CLOUGH Cecil H., *The Romagna Campaign of 1494: A Significant Military Encounter*. In: ABULAFIA David, *The French Descent into Renaissance Italy 1494-95. Antecedents and Effects* (Hampshire 1995) 191-215.

COZZI Gaetano, *Venezia nello scenario europeo (1517-1699)* In: COZZI Gaetano, KNAPTON Michael, SCARABELLO Giovanni, *La Repubblica di Venezia nell'età moderna. Dal 1517 alla fine della Repubblica* (Torino 1992) 5-184.

CONSTANTINI Claudio, *La Repubblica di Genova nell' età moderna* (Torino 1978).

CZERNIN Ursula, *Gattinara und die Italienpolitik Karls V. Grundlagen, Entwicklung und Scheitern eines politischen Programmes* (Frankfurt 1993).

DE LEVA Giuseppe, *Storia documentata di Carlo V in correlazione all' Italia. Volume 1-5* (Bologna 1894).

DE ROSA Luigi, *Le capitolazioni franco-ottomane tra politica ed economia nell' età di Carlo V*. In: GALASSO Giuseppe (Hg.), *MUSI*

Aurelio, Carlo V, Napoli e il Mediterraneo. Atti del Convegno Internazionale svoltosi dall' 11 al 13 gennaio 2001 presso la Società Napoletana di Storia Patria in Castelnuovo Napoli (Napoli 2001) 81-96.

DIAZ Furio, Il Granducato di Toscana. I Medici (Torino 1976).

EDELMAYER Friedrich, Philipp II. Biographie eines Weltherrschers (Stuttgart 2009).

FRIEDENSBURG Walter, Kaiser Karl V. und Papst Paul III. : 1534-1549 (Leipzig 1932).

*FriGo* Daniela, Guerra e diplomazia: gli stati padani nell' età di Carlo V. In: FANTONI Marcello (Hg.) Carlo V. e l'Italia. Seminario di studi Georgetown University a Villa Le Balze 14-15 Dicembre 2000 (Roma 2000) 17-46.

FUETER Eduard, Geschichte des europäischen Staatensystems von 1492-1559 (München/Berlin 1919).

GALASSO Giuseppe, Carlo V e spagna imperiale. Studi e ricerche (Roma 2006).

HASSINGER Erich, Das Werden des neuzeitlichen Europas. 1300-1600 (Braunschweig 1976).

HEADLEY John M, The Emperor and His Chancellor. A Study of the Imperial Chancellery Under Gattinara (Cambridge 1983).

HOCKS Else, Der letzte deutsche Papst. Adrian VI. 1522-1523 (Freiburg 1939).

HOOK Judith, Sack of Rome 1527 (New York 1972).

KELLY J.N.D., Reclams Lexikon der Päpste (Stuttgart 1988).

KNECHT Robert J., French Renaissance Monarchy: Francis I & Henry II (New York 1996).

KNECHT Robert J., *The Valois. Kings of France 1328-1589* (London/New York 2004).

KNECHT Robert J., *Renaissance Warrior and Patron: The Reign of Francis I.* (Cambridge 1994).

KOHLER Alfred, *Karl V.. 1500-1558. Eine Biographie* (München 1999).

KOHLER Alfred, *Die dynastische Politik Maximilians I.* In: KOHLER Alfred, EDELMAYER Friedrich (Hg.), *Hispania – Austria. Die Katholischen Könige, Maximilian I. und die Anfänge der Casa de Austria in Spanien* (Wien/München 1993) 29-37.

KOHLER Alfred (Hg.), *Quellen zur Geschichte Karls V.* (Darmstadt 1990).

KOHLER Alfred, *Ferdinand I. 1503-1564. Fürst, König und Kaiser* (München 2003).

KOHLER Alfred, *Franz I. 1515-1547* In: HARTMAN Peter C., *Französische Könige und Kaiser der Neuzeit. Von Ludwig XII. bis Napoleon III. 1498-1870* (München 1994) 52-70.

KÖRBER Esther-Beate, *Habsburgs europäische Herrschaft. Von Karl V. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts* (Darmstadt 2002).

LILL Rudolf, *Das Italien der Hoch- und Spätrenaissance. Vom Frieden von Lodi zum Frieden von Cateau-Cambrésis (1454-1559)* In: ALTGELD Wolfgang (Hg.), *Kleine italienische Geschichte* (Stuttgart 2002), 123-172.

LINGUA Paolo, *Andrea Doria* (Milano 1984).

LINSBAUER Elisabeth, *Heinrich II. als Gegenspieler Karls V.* (Diplomarbeit Wien 1986)

LUTZ Heinrich, *Das Römisch-Deutsche Reich im politischen System Karls V.* (München/Wien 1982).

LUTZ Heinrich, Italien vom Frieden von Lodi bis zum Spanischen Erbfolgekrieg (1454-1700) In: SCHIEDER Theodor, Handbuch der Europäischen Geschichte. Band 3 Die Entstehung des Frühneuzeitlichen Europas (Stuttgart 1971), 852-894.

LUTZ Heinrich, Christianitas Afflicta. Europa, das Reich und die päpstliche Politik im Niedergang der Hegemonie Kaiser Karls V. (1552-1556) (Göttingen 1964).

MALTBY William, The Reign of Charles V. (New York 2002).

MIECK Ilja, Europäische Geschichte der frühen Neuzeit. Eine Einführung (Stuttgart/Berlin/Köln 1970).

NORTH Michael, Europa expandiert 1250-1500. (Stuttgart 2007)

PARKER Geoffrey, Die politische Welt Karls V. In: SOLY Hugo (Hrsg.) Karl V. 1500-1558 (Köln 2000) 113-226.

PARTNER Peter, Renaissance Rome 1500-1559. A portrait of Society (Berkeley/London 1976).

PROCACCI Giuliano, Geschichte Italiens und der Italiener (München 1983).

PROSPERI Adriano, Carlo V e i papi del suo tempo In: GALASSO Giuseppe (Hg.), MUSI Aurelio, Carlo V, Napoli e il Mediterraneo. Atti del Convegno Internazionale svoltosi dall' 11 al 13 gennaio 2001 presso la Società Napoletana di Storia Patria in Castelnuovo Napoli (Napoli 2001) 239-247.

RASSOW Peter, Die Kaiseridee Karls V. dargestellt an der Politik der Jahre 1528-1540 (Berlin 1932).

REIMANN Jörg, Florenz und Toskana. 1450-1650. Politik, Wirtschaft, Bevölkerung und Kultur (Hamburg 2007).

ROMANO Ruggiero, Napoli: dal Viceregno al Regno. Storia economica (Torino 1973).

RÖSCH Gerhard, Venedig. Geschichte einer Seerepublik (Stuttgart/Berlin/Köln 2000).

ROSSI Paolo, Storia d'Italia. Dal 1500 al 1851 (Milano 1971).

SELLA Domenico, CAPRA Carlo Il Ducato di Milano dal 1535-1796 (Torino 1984).

SCARISBRICK J.J., Henry VIII (London 1968).

SCHORN-SCHÜTTE Luise, Karl V.. Kaiser zwischen Mittelalter und Neuzeit (München 2000).

SCHULIN Ernst, Kaiser Karl V.. Geschichte eines übergroßen Wirkungsbereiches (Stuttgart 1999).

SIRAGO Maria, I Doria. Signori del Mare ed il sistema dell' „Asiento“ In: GALASSO Giuseppe (Hg.), MUSI Aurelio, Carlo V, Napoli e il Mediterraneo. Atti del Convegno Internazionale svoltosi dall' 11 al 13 gennaio 2001 presso la Società Napoletana di Storia Patria in Castelnuovo Napoli (Napoli 2001) 665-704.

TAMUSSINO Ursula, Margarete von Österreich. Diplomatin der Renaissance (Wien 1995).

VIVANTI Corrado, La storia politica e sociale. Dall'avvento delle signorie all'Italia spagnola. In: ROMANO Ruggiero (Hg.), VIVANTI Corrado, Storia d'Italia II. Dalla caduta dell'Impero romano al secolo XVIII (Torino 1974) 277-423.

WIESFLECKER Hermann, Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit. Band 1-4 (Wien 1981).

Anhang





## Abstract

Habsburg contra Valois. Europäische Politik in Norditalien in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Norditalien zwischen 1521-1559 war der Austragungsort des Kampfes zwischen dem Habsburger Karl V. und Franz I. von Frankreich. Ziel beider Monarchen war es, die Hegemonie in Europa zu erlangen und mit Herrschaft in Italien als Grundlage ein christliches Universalkaiserreich zu errichten. Insgesamt kam es zu fünf Kriegen, wobei der letzte zwischen den Nachfolgern der beiden Herrscher geführt wurde. Voraussetzung für die Intensität des Konflikts war der Zeitraum zwischen 1494 und 1516, in welchem die italienischen Staaten ihre Unabhängigkeit einbüßten und zum Spielball der europäischen Großmächte wurden. Die Realisierung der Universalherrschaft schlug fehl, jedoch konnte die spanische Linie des Hauses Habsburg die Vorherrschaft in Italien festigen.

---



# Lebenslauf

## Persönliche Daten:

Name: Lukas Kronschläger  
Geburtsdatum: 30.3.1986  
Geburtsort: Eberstalzell

## Ausbildungsweg:

1992-1996 Volksschule Taufkirchen/Pram  
1996-2004 Bundesgymnasium/Bundesrealgymnasium Schärding  
24.6.2004 Ablegung der Matura  
Sept. 2004-Sept. 2005 Zivildienst im LKH St. Veit im Pongau  
Sept. 2005-Jan. 2006 Studium Lehramt UF Italienisch/UF Latein an der Universität Wien  
Seit März 2006 Studium Lehramt UF Italienisch/Geschichte an der Universität Wien  
Sept. 2009 – Juni 2010 Erasmusaufenthalt in Siena und Studium der italienischen Literatur an der Università degli Studi Siena

## Anstellungen:

2002-2005 jeweils im Juli: Ferialjob Fa. Tischlerei Glas in St. Ägidi  
März 2009-Juli 2009 Nachhilfelehrer (Italienisch/Latein) in der Lernwerkstatt Herrengasse in Linz  
2006-2011 jeweils im Juli und August: Ferialjob bei Fa. Duscher Galvanotechnik in St. Florian am Inn  
seit September 2011 Geringfügige Tätigkeit bei Sonepar Austria GmbH in Wien 23/21.

## Sprachkenntnisse:

Deutsch, Englisch und Italienisch in Wort und Schrift  
Latein

## Computerkenntnisse:

MS Office Grundkenntnisse

---